18395.

Erzählungen

und

Gemälde.

Meyer's Buchhandl.

Von

Friedrich von Sydow.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1823.

I 1926.590

Vorwort.

Indem ich der Lesewelt nachstehende Sammlung überliefere, fühle ich mich berufen zu bemerken, daß die, am Schlusse beygefügten Erzählungen, mir von der geehrten Verfasserin, mit der Bitte: sie dem Drucke zu vertrauen, überlassen wurden.

Mit Vergnügen eile ich, diese lieblichen Blüthen in den Kranz meiner Gemälde zu flechten. Möge der Leser ihnen ein freundliches Willkommen, die Critik eine unbefangene Würdigung schenken.

Erfurt, im März 1823.

Friedrich von Sydow.

Inhalt.

	Seite.
I. Das höchste Gut.	1
II. Die Macht des Augenblicks.	25
III. Schweizer-Gemälde.	49
IV. Das Geheimniß.	63
V. Die Prüfung.	113
VI. Die Rosen.	118
VII. An die Zukunft.	123
VIII. Die Vergeltung.	127
IX. Glaube und Schicksal.	201

Verbesserungen.

Seite	15. Zeile	1. von unten, soll es heißen statt:	vor heiliger Stille, in heiliger Stille.
—	27. —	5. von unten, statt:	nach Italien; aus Italien.
—	103. —	3. von oben, statt:	nicht schuldig geben; nicht schuld geben.
—	111. —	11. von unten, statt:	am 2. Dezember; vom 2. Dezember.
—	153. —	10. von unten, statt:	Dunkel; Dünkel.
—	168. —	4. von oben, statt:	befeuchtenden Regen; befruchtenden Regen.
—	171 —	9. von unten, statt:	an den Pult; an das Pult.
—	172 —	12. von unten, statt:	Hirschfängeren; Hirschfänger.
—	175 —	6. von oben, statt:	ingrate! ingrate!

I.

Das höchste Gut.

Eine
moraliſch-poetiſche Erzählung.
Einem
Jugendfreunde
gewidmet.

Es schwebt ein Geist durch's wild bewegte Leben,
Der seinen Strahl tief in die Seele senkt;
Ein Gotter-Hauch, der alles Erden-Streben,
Den eitlen Wahn zum rechten Ziele lenkt.
Es ist ein Stern, der durch des Dunkels Hülle,
Mit seinem milden Glanze freundlich dringt;
Ein Etwas giebt's, das durch des Unglücks Fülle,
Wie Trostes-Wort von Freundes Lippen klingt.
Doch wallen Tausende im Erden-Thale,
Und treffen nicht des hohen Pfades Spur,
Es öffnet sich des Glückes gold'ne Schale,
Und schöne Blumen duften auf der Flur.
Jedoch, es steht des Menschen bange Seele
Am ernsten Scheideweg oft zögernd still,
Und zweifelnd, ob er nicht die Bahn verfehle,
Erschaut er nimmer, was sein Engel will.
Bis jener Geist durchstrahlend ihn erhellet,
Der Gottheit Hauch ihn zauberisch umweht,
Den Busen ihm mit Lebenskräften schwellet,
Und siegreich er, am Glaubens-Altar steht.

So sprachen wir, wenn wir in frühen Jahren,
Freund, mit einander trautes Wort vertauscht;
Und treulich wollte jeder es bewahren,
Ob auch der Zeiten rascher Fittig rauscht.
Noch glüht, dieß hoffe ich, in unsr'en Herzen,
Der Widerschein von jenen Glaubens-Kerzen.

D'rum nimm von mir, was meiner Leyer Beben
Dir als Beleg zu jenen Worten singt;
Und wenn befreundet Dir's zum Herzen dringt:
So laß mein Bild Dir vor die Seele schweben.

* * *

Unruhig jagt' in Welschlands Blüten-Auen
Ein Jüngling einst nach unbekanntem Ziele;
Den Feuergeist umstrickte finst'res Grauen,
Nur Untergang sah er im Lebensspiele.
Ihm g'nügte nicht die Gegenwart hienieden,
Der Zukunft Licht erlosch des Zweifels Kraft,
Und raubte ihm der Seele innern Frieden.
Ihn floh das Heil, das milde Hoffnung schafft;
Der ew'ge Kampf, den Wahn und Wahrheit streiten,
Durchwühlte ihm die übervolle Brust,
Und jeder Zweifel ward ein Quell von Leiden,
Der flutend übergoß des Lebens Lust.
Ob uns're Psyche uns zum Heil einst trägt,
Und ew'ge Freud-n-Kränze uns umwinden?
Vielleicht Vernichtung uns in Fesseln schlägt?
Hierüber strebt' er rastlos, Licht zu finden.

* * *

Schon früh, an Hyppolit's geschmückter Wiege
Wählt' ihn das Glück zum herrlichsten der Siege.
Er konnte sich der reichsten Erden-Spenden
Und hoher Gaben der Natur erfreu'n;
Das selt'ne Loos des Lieblings zu vollenden,
Strebt' Aeltern-Liebe, Rosen ihm zu streu'n.
An Vater Rheines weinbekränztem Rande

Umfingen ihn der theuern Heimath Bande,
Dort flog er, in dem reichsten Blüten-Leben,
Durch der beglückten Kindheit Tage hin;
Von Allem, was sein Wunsch begehrt, umgeben,
Kein unbefriedigt Sehnen trog den Sinn.
Wie auf des Maytes Lebensluft getragen,
Der Blütenstaub im Wonnespiel sich wiegt,
Und wie im sel'gen Traum von schönen Tagen
Die Jugendzeit in das Vergang'ne fliegt;
So schwebte Hyppolit in Blumenketten
Sich unbewußt, dem ernstern Ziele zu;
So schlummert' auf der Sorgfalt Rosenbetten,
Er seines Lebens-Lenzes süße Ruh'.
O! warum sind's nur flüchtige Gestalten,
Die lächelnd um des Säuglings Wiege steh'n? —
Die, wenn sich Geist und Körper erst entfalten,
Im Lebenssturm oft treulos untergeh'n;
Und warum treibt vom freundlichen Gestade
Uns schonungslos die neidische Najade? —

* * *

Und kräftig trat in's rege Jünglings-Leben,
Er aus der Unschuld Rosenmorgen ein;
Nach Freude, Wissenschaft und Thaten streben,
Des höchsten Zweckes völlig werth zu seyn;
Dieß war's, wonach im kühnen Feuerfluge,
Die fesselfrey geschaffne Seele rang;
Als aus der Liebe sanftem Flötenzuge,
Vollendung seines Glückes ihm erklang. —
Wer auf des Lebens höchster Stufe steht,
Dem wird der Kranz der Seligkeit gewunden,

In reiner Liebe ungezählten Stunden;
Dem strahlt ein Stern, der nimmer untergeht.

* * *

Anais, mit der Schönheit Reiz umwebt,
Mit Tugenden und Sitten zart und mild;
Anais hatte kaum des Jünglings Blick erstrebt;
So war erreicht der Seele kühnstes Bild.
Das Ideal schwebt' aus des Busens Fülle
Zur kaum gehofften Wirklichkeit hinan,
Denn im Geständniß sank die zarte Hülle,
Und Rosenlicht umstrahlte ihre Bahn.
Süß einen sich der Sehnsucht Wonne-Träume,
Woraus das Herz beglückte Ahnung trinkt;
Und lieblich öffnen sich der Zukunft Räume,
Als Hymen zum bekränzten Altar winkt.

* * *

Da ruft das Vaterland zum heil'gen Streite,
Zum großen Kampf für Recht und Freyheit auf;
Und Hyppolit eilt von Anais Seite,
Sein Flammengeist treibt ihn zum Heldenlauf.
Es zuckt der Trennung namenloses Schrecken
Gleich rothem Blitz in junger Liebe Glück,
Doch Pflichtgefühl muß jede Kraft erwecken,
Des Mannes Entschluß hält kein Schmerz zurück. —
Und Hyppolit; wie konnte er vergessen,
Bellonens Ruf sein off'nes Ohr zu leih'n,
Nach Thaten wird des Mannes Werth gemessen,
Das Weib soll seine Kraft den Laren weih'n.
Hin eilte er, von der Geliebten Busen,

Zum ernſten Spiel, wo's Tod und Leben galt;
Und, wie im hehren Bunde mit den Muſen,
Ihr ſüßes Lob ihm freundlich nur erſchallt;
So fand er auch im rauhen Krieges-Tanze,
Im Schutz des Glücks, den wohlverdienten Ruhm.
Der friſche Lorbeer wand ſich ihm zum Kranze,
Und des Bewußtſeyns herrlich Eigenthum.
Wem blühte wohl auf dieſem Sterne,
Noch mehr Fortunen's unumſchränktes Heil? —
Es ſuchen's Tauſende in weiter Ferne,
Und Wenigen nur wird's zum ſchönen Theil.

* * *

Und doch, wer glaubt es, — doch ſchlingt um ſein Weſen
Des Zweifels Bangen ſeine gift'ge Hand;
Im Schickſals-Buche will er forſchend leſen,
Und jedes Glück wähnt er auf lock'rem Sand.
Ihm fehlt des ew'gen Glückes heil'ge Quelle,
Das Glaubenswort, aus dem das Leben quillt;
Der Kirche Troſt, der ihm die Bahn erhelle,
Des milden Ton, die Leidens-Stürme ſtillt.
In Nichts zerfließt des Geiſtes tiefſtes Wiſſen,
Ihm, deſſen Flug nach ew'ger Klarheit ſtrebt,
Vom Hoffnungs-Anker grauſend abgeriſſen,
Im leden Boot, das hoch die Welle hebt;
So bleibt er an dem Markſtein ſchaudernd ſtehen,
Der Menſch und Engel von der Gottheit trennt,
Glaubt Wahn im Licht, und Licht im Wahn zu ſehen,
Schilt Alles Tand, weil er kein Jenſeits kennt.
Ihm blüh'n umſonſt des Lebens zarte Roſen,
Ihn heilet nicht der Lilie Balſam-Duft.

Der Chorus weicht, und wilden Schmerzes Tosen
Führt seinen Geist an der Verzweiflung Kluft.
Vergänglichkeit! Du aller Freude Schrecken!
Wo ist der Bau, der Dir zu fest gefügt? —
Er muß sich aus jedem Traume wecken,
So fürchtet er, daß Alles ihn betrügt. —
Nichts ist so heilig, das der Zweifel schonet,
Er greift in's Glück, das sich auf Felsen baut;
An's Göttliche, was in dem Herzen thronet,
Zum Liebeshauch, der sanft vom Himmel thaut.
Was gilt's, daß sich zur Hölle mir gestaltet
Ein Paradies, das sich mir kaum entfaltet? —
So tobt der Zweifel, der im Busen waltet.

* * *

So tönt auch ihm der Ahnung bange Stimme,
Wenn er Anais, der Geliebten denkt; —
Und eh' Apoll die Rosse dreymal lenkt,
Erreicht das Schicksal ihn im vollen Grimme.

* * *

Im Augenblick, wo sich die Fehde endet,
Der Friedens-Bote in das Lager fliegt;
Und heißen Dank das Volk zum Himmel sendet,
Der Krieger sich in Liebes-Träumen wiegt;
Jauchzt Hyppolit im Wonnerausch empor,
Ruft: Hin zu Ihr, die meiner Seele theuer!
Die sich mein Herz für Ewigkeit erkor;
Dort kühle sich der Sehnsucht wildes Feuer!
Da drängt' ein Fremder sich durch das Gewimmel
Zu ihm, und spricht: „Thor! preise nicht Dein Glück;

Anais rette! — kehre schnell zurück!“ —
Er schwand, und Hyppolit fällt aus dem Himmel.
Ihn faßt's am Herzen, wie der Hölle Qualen,
Er fliegt, das Schreckens-Räthsel zu enthüllen;
Kein Maler kann die schwarzen Bilder malen,
Die seinen Geist mit finstern Träumen füllen.

* * *

Es schwindet schon in grauer Nebel-Hülle
Jetzt hinter ihm der Appeninen Kranz;
Und lichter strahlt des Aethers Azur-Glanz;
Helvetien öffnet seines Reichthums Fülle.
Melodisch tönt durch stille Abendfeyer
Des Hirten Lied, von hoher Alpe Rand;
Die Sonne sinkt, violenfarb'ner Schleyer
Schwebt zitternd an des Gletschers steiler Wand.
Da lenket sich der müden Rosse Streben
In's grüne Thal, von Blumen-Duft durchweht;
Und ihn empfängt im bunten Blüten-Leben
Ein Friedens-Gruß, der in die Seele geht.
Doch sinnend hebt er kaum das trübe Auge,
Und kaum gewahrt er dieses Wonne-Bild;
Der Sonne Glanz, eh' er in's Meer sich tauche,
Grüßt scheidend noch das freundliche Gefild.
So blickt die Mutter auf des Säuglings Wiege;
So stirbt ein Held, nach schön errung'nem Siege.

* * *

Jetzt senkt sein Blick aus dunklem Ahnungs-Lande
Ermattet sich herab, auf zarter Wiesen Grün;
Zum Silberbach, um den im bunten Bande

Millionen Blümchen lieblich duftend blüh'n.
Und dort, am schattigen Platanen-Hügel,
Winkt einer kleinen Villa wirthlich Dach;
Rasch greift der Führer in die schlaffen Zügel,
Und Hyppolit giebt seinem Wunsche nach;
Denn ihn ergreift ein nie gefühltes Beben,
Den Geist umweht ein unbekanntes Leben.

* * *

Umglunt von üppig blühendem Gehege,
Prangt lieblich Florens buntgeschmückte Flur,
Das Herrlichste, in herrlicher Natur,
Werth eines reinen Wesens milder Pflege.
Und aus des Blüten-Meeres Wellen heben
Zwey Todten-Hügel freundlich sich hervor,
Dazwischen strebt, von Kränzen reich umgeben,
Des Lebens Schild, ein einfach Kreuz empor.
Er schaut es an, gefesselt und betroffen,
Die Worte liest er: Glauben! Lieben! Hoffen!
Und an des kleinsten Hügels Blumen-Rande,
Kniet eines Engels himmlische Gestalt,
Ein holdes Weib, im Lilien-Gewande;
Den Jüngling faßt's mit göttlicher Gewalt.
Ihn zieht's mit Allmacht nach den stillen Hallen,
Wo solcher Sinn, wo solche Wesen wallen.

* * *

Dort lehnt an grün belaubter Rebenwand
Ein Greis, umwallt von silberweißen Haaren;
Ihn beugt die Last von schwer durchlebten Jahren,
Doch blickt er heiter nach der Heimath Land.

Es glänzt aus seines Auges mildem Feuer,
Des ruhigen Bewußtseyns hohes Glück;
Erfahrung kauft der Mensch im Leben theuer,
Doch schaut der Reine froh darauf zurück.
Wehmüthig lächelnd weilt sein ganzes Wesen,
Auf ihr, die dort am Grabe betend kniet;
Sein Auge scheint im Herzen ihr zu lesen,
Mit ihr zu fühlen, was sie aufwärts zieht.
Jetzt kehrt ihr Geist vom Tode sich zum Leben,
Ergebung deutet ihres Auges Glanz,
Und, in des Schmerzes kaum besiegtem Beben,
Schmückt sie das Kreuz mit frisch gewund'nem Kranz.
Wie kann, wo schwarze Todes-Zeichen thronen,
So hoher Geist, so sel'ge Ruhe wohnen? —
Ruft Hyppolit; sie wendet sich zurück;
Ihr Auge ruht auf ihm im stummen Gruße,
Als sprächs: suchst auch Du verlornes Glück? —
Drauf beut dem Störer sie, mit süßen Mienen
Ein Obdach an, mit Labung ihm zu dienen.
Er folgt der Ladung milder Harmonie,
Denn ihn umfängt in dieses Thales Leben
Ein Friedens-Hauch, den nur die Engel geben,
Der liebend kühlt die wilde Phantasie.

* * *

Gastfreundlich reicht zum willigen Empfange
Der bied're Greis dem Fremdling seine Hand;
So führet einst am letzten schweren Gange,
Der Vater uns in's sich're Ruhe-Land.
Und in des stillen Hauses innern Räumen
Lacht ihn der Ordnung milder Zauber an,

Ihn grüßt aus seines Lebens schönsten Träumen,
Der Laren Werth, durch der Verzweiflung Wahn.
Geschäftig wahrt der Greis des Gastes Waffen,
Den Rossen springt ein munt'rer Knabe bey,
Indeß des Weibes lieblich reges Schaffen
Ihm Wein kredenzt, und Speisen mancherley.
Ein sanfter Ruhesitz empfängt den Müden,
Sein Geist jedoch, ist keiner Ruh' vertraut;
Den bangen Seufzer kann er nicht verhüten,
Als ihm der Greis in's düst're Auge schaut.

* * *

Natur, beginnt der Greis mit sanften Tönen,
Schuf, Jüngling, Dich, zum neidenswerthen Glück;
Doch sprich, was konnte Dich dem Heil entwöhnen?
Was stieß Dich früh vom Freudenpfad zurück? —
Sag'; sind's Verbrechen, die die Brust belasten,
Hat Leidenschaft die schöne Form entstellt? —
Vielleicht sind's Zweifel, die im Busen rasten,
Und Täuschungen der unvollkomm'nen Welt? —
Vertrau' Dich mir, mich hat in langen Jahren,
Erfahrung an des Räthsels Ziel gebracht,
Mir sank die Täuschung, und im Glanz des Wahren
Bin ich am reinen Licht der Zuversicht erwacht.
Kann ich mit Rath Dir Deinen Kummer heben;
Und kann ich, mit des Mitleids zarten Blüten
Dem Tiefgebeugten seinen Schmerz vergüten;
So traue mir, ich will Dir Lind'rung geben.

* * *

Da öffnet sich des Jünglings volle Seele,
Mit Feuer schildert er sein schweres Leid,
Und beichtet selbst, damit er nichts verhehle,
Die bangen Zweifel an Unendlichkeit.
Verzweiflung, ruft er, muß mich tödtend fassen,
Soll ich, Anais, meinen Himmel lassen!

* * *

Da führt' der Greis mit freundlicher Geberde
Den Jüngling hin, zum stillen Hügel-Paar,
Sieh', Zweifler! sprach er, diese heil'ge Erde;
Hier ruhet, was mir lieb und theuer war.
Den einz'gen Sohn deckt dieser Blumen-Hügel;
Er war mein Stolz, war meines Alters Stab;
Ihn schirmte treu der Vaterliebe Flügel,
Der Zeiten Sturm brach seine Blüte ab.
Er lohnte mir, was mir die Welt entrissen,
Verschönte mir dieß kleine Paradies;
Leicht lernten wir des Lebens Glanz vermissen,
Und dankten Gott, daß er uns selbst uns ließ.
Der Menschen Tücken waren bald verschwunden
Im reinen Leben, das uns aufwärts hob,
Für ewig schien der Freuden-Kranz gebunden,
Der uns mit nie gekanntem Glück umwob.
Denn Emmi, unser Thäler schönste Blume,
Schlang freundlich sich um Albert's starke Hand,
Ward ihm als Weib zum heil'gen Eigenthume,
Schuf unser kleines Thal zum Feen-Land.
Zweymal umkreiste unser Ball die Sonne;
Uns Glücklichen schien es ein Augenblick.
Ein holder Knabe mehrte unsre Wonne;

Da griff ein finst'rer Geist in das Geschick:
Der Krieg, mit allen Furien im Bunde,
Zertrümmerte den schön geträumten Traum,
Sein Schreckens-Donner rollte durch den Raum,
Und schonungslos erklang die Trennungs-Stunde.
Des übermüth'gen Siegers kühnem Plane,
Nichts heilig, und zum Opfer nichts zu viel;
Auch Albert zwang er unter seine Fahne,
Riß ihn von mir, vom sanften Liebesspiel.
Er kämpfte schrecklich, als er von uns zog;
Doch regte sich in ihm der starken Seele Feuer,
Der Götter-Trost, der nie den Menschen trog. —
Zum letztenmal umschlang er, was ihm werth und theuer,
Hier oder dort, rief er, wir seh'n uns wieder!
Die Liebe blickt aus Gottes Sternen,
Sie dringt in's Herz durch ungemeß'ne Fernen,
Vom Glaubens-Throne sinkt die Hoffnung nieder!
An diesen Anker laßt im Sturm uns halten,
Im Kampf und Tode laßt uns aufrecht stehn;
Euch schütze seiner Allmacht ew'ges Walten,
Mich leite sie, lebt wohl, auf Wied'rseh'n! —
Er ging, mit ihm des kleinen Kreises Leben,
Wir weinten nach, doch gläubig, still, ergeben.
Ja, Trennung ist das härt'ste Loos hienieden,
Doch, reicht der Glaube liebend uns die Hand;
Dann sprengt ein Welttheil nicht das süße Band,
Und durch den Kummer lacht der Hoffnung Frieden.

* * *

So schlichen sie, der Trennung lange Tage,
Wie endlich Alles in der Welt verrinnt,

Uns sorgend hin, doch ohne laute Klage,
Die nur des Zweiflers schwaches Herz beginnt.
Da dämmerte des Wiedersehens Morgen,
Doch nicht der Lust; ein Anfang neuer Sorgen.
Ein feindlich Bley war in die Brust gedrungen,
Die Albert frey dem Tod entgegen trug;
Zu fristen nur, war es der Kunst gelungen
Das theure Leben; — seine Stunde schlug.
Der Wange frische Rose war verschwunden,
Nur Lind'rung war der treuen Pflege Lohn;
Und von des Todes kaltem Arm umwunden,
Hob er den Blick, und sprach mit sanftem Ton:
„Er ruft, ich fühl's, der über Tod und Leben
„Gebeut, der Herrscher über Welt und Zeit,
„Er, der sein Blut zu unserm Heil gegeben,
„Winkt mir hinauf, wohl mir! — ich bin bereit!
„O, weinet nicht; des Ew'gen Hauch ist Liebe,
„Er trägt mich hin, wo Liebe Leben schafft;
„Glaubt, wär' es gut, wenn ich bey Euch noch bliebe;
„Er rief mich nicht; — Sein ist der Weisheit Kraft!
„Uns schuf sein Wort für der Verheißung Land,
„Dort glänzt das Ziel, dort lohnt sich unser Streben;
„Zum kurzen Abschied reicht mir d'rum die Hand;
„Tod ist nicht Tod; nur Uebergang zum Leben!
„In diesem Glauben wahrt der Liebe heilig Band,
„Bis wir als Engel uns entgegen schweben!"
Verklärung sank auf seine matten Züge,
Und Engel trugen ihn zum ew'gen Licht.
Und wir; — o Freund! der Glaube ist nicht Lüge!
Er hält den Geist, wenn Alles um uns bricht;
Wir beugten knieend uns, vor heil'ger Stille

Floß uns von oben milder Hoffnung Ruh',
Herr! rief ich betend; es geschehʼ Dein Wille!
Und Emmi; — drückte ihm die Augen zu. —

* * *

Ich grub sein Grab mit väterlichen Schmerzen,
Ein Blick zum Himmel schuf mir dazu Muth!
Und heilig lag der Knabe mir am Herzen;
Er blühte schön, war engelrein und gut.
Doch, wenn sich Engel zu der Erde neigen,
So küssen sie im Fluge nur die Welt;
Sie sind der Heimath über'n Sternen eigen,
Sind einem reinern Leben zugesellt.
Froh tummelte im jungen Blüten-Leben,
Der Blumen schönste, unser Guido sich;
Da sollt' auch er aus unsern Armen schweben,
Die Hülle sank, und seine Seele wich.
Stumm standen wir, im Jammer, ohne Weinen,
Am letzten Sonntag auch um dieses Grab;
Ich rang nach Trost, die Mutter hatte keinen;
Da stützte uns des Glaubens fester Stab.
Auch dießmal floß mit sanfter Gottes-Milde,
Ein Lebens-Strahl in's schon zerriss'ne Herz;
Die Zuversicht im reinen Glaubens-Bilde,
Sie heilt die Wunde, stillt den höchsten Schmerz.
Ich harre nun, in stiller Seele Frieden,
Bis Gottes Ruf auch mir herüber klingt;
Bald oder spät; der Kampf ist schnell entschieden,
Der mich an's Ziel, zu meinen Lieben bringt.

* * *

Doch, zweifelst Du, daß mir die Kraft geblieben,
Zu leben, wie des Menschen Pflicht gebeut;
Wähnst meine Thätigkeit in Kummer aufgerieben,
Glaubst, daß mich nichts hienieden mehr erfreut?
So frage sie, die Armen dieser Auen,
Ob meine Hülfe sie noch je verließ? —
Ob sie nicht meinem Rath noch immer trauen,
Ob ich den Leidenden im Schmerz verstieß? —
Sieh meines Gärtchens kleine Blumenwelt,
Ob ungepflegt ein Blütenhaupt sich neigt,
Ob jedes Bäumchen nicht die Sorgfalt zeigt,
Mit der ich treu mein kleines Land bestellt? —
Un will Dir nicht an meinem Beyspiel gnügen;
So blick' auf Emmi's stille Ruhe hin;
In solchen Schmerz mit solcher Kraft sich fügen,
Gelingt allein des hohen Glaubens Sinn.
Noch gestern brachte sie mir jenen Kleinen,
Der Deine Rosse dort zur Weide lenkt;
So strahlet aus dem Heil'genschein der Reinen
Der Gottheit Glanz, der sich durch's Mitleid senkt.
Was wir geliebt, sprach sie, ist heimgegangen,
Nimm, Vater, diese Waise dafür an;
Mit Freuden stimmte ich in ihr Verlangen,
Sie wallt mir vor auf stiller Tugend Bahn;
Und so strebt sie, die ihr geblieb nen Pflichten,
Nach solchem Sturm noch treulich zu verrichten.

* * *

Erkenne, Jüngling! dieses Wesen,
Es ist des Glaubens hoher Genius!
An seiner Brust nur kann Dein Herz genesen,

Verschmähe nicht der ew'gen Liebe Kuß.
Doch, frevle nicht, als ob im dunklen Wahne,
Nur Ahnungen und Träume Dich umfingen;
Als sey's der Wellen Spiel mit schwachem Kahne,
Syrenen Ton, in Schlummer Dich zu singen.
Nein; tritt in der Natur geschmückte Hallen,
Sieh jeden Tag die Schöpfung neu ersteh'n; —
Sieh Pflanzen keimen, Blüten-Meere wallen,
Kann solche Schönheit ohne Zweck vergeh'n? —
Vom kleinsten Moos, bis zu der Ceder-Krone,
Ist Ewigkeit das große Loosungswort;
Veredelt lebt im neuen Wesen fort
Der Staub, durch's Allmachtwort vom Welten-Throne
Und, wär's des Menschen Gottverwandtes Wesen,
Das nur allein auf ew'ges Nichts gestellt? —
Nein, nicht zum Untergang sind wir erlesen,
Uns schuf Gott schlechter nicht, als seine Welt!

* * *

Jetzt hob sich Hyppokli's umhüllte Seele,
Wie Sonnenstrahl aus dunklem Nebel dringt;
Wie Morgenlicht in düst're Felsen-Höhle,
Den Lebens-Gruß zum irren Wand'rer bringt;
So drangen der Erkenntniß helle Strahlen
In's kranke Herz, mit nie empfund'ner Macht.
O, rief er, giebt's ein Ziel für meine Qualen;
So hat ein Gott mich in dieß Thal gebracht.

* * *

Kaum sieht der Greis des Jünglings Engel winken;
So führt er ihn in's stille Kämmerlein,

„Hier, mahnt' er, eh' die müden Augen sinken,
„Hier sprich mit Gott!" — dann läßt er ihn allein.
Er sinkt auf's Knie, und wie des Himmels Pforte
Liegt vor ihm da, der heil'gen Wahrheit Buch;
Sein Auge schaut des Meisters hohe Worte,
Der Gottheit Ruf, des Lebens einz'gen Spruch:
„Nur wer da glaubt, kann in das Leben gehen;
„Und nur allein, die reines Herzens sind,
„Die werden einst am Thron' der Liebe stehen,
„Der Glaube ist's, der jeden Kampf gewinnt!"

* * *

Und sel'ge Ruhe sank hernieder,
Umschlungen von der Hoffnung Blumen-Band,
Schwebt süßer Schlummer in des Jünglings Glieder,
Ihm reicht im Traum ein Engel seine Hand.
Und als in Osten sich die Berge malen,
Steht er gestärkt vom weichen Lager auf,
Er grüßt mit Andacht die erwachten Strahlen,
Denkt mit Ergebung an den künft'gen Lauf.
Dank, ruft er aus, ja dank Euch guten Wesen!
Die Ihr so treu mich selbst mir wieder gabt!
Am Glaubens-Altar bin ich jetzt genesen,
Ihr habt den Körper, wie den Geist gelabt! —
Des Zweifels Wahn ist meiner Seel' entschwunden,
Wenn auch das Herz noch zagend sich bewegt;
Des Lebens Wort hat mich vom Tod entbunden,
Ich fühle, daß ein Gott sich in mir regt.
So schied er von dem frommen, biedern Alten,
Von Emmi, und von dieses Thales Segen. —

Gott! riefen sie, mag gläubig Dich erhalten!
Er leite liebend Dich, auf Deinen Wegen.

* * *

Zwar nicht mehr, wie von Furien getrieben,
Denn dauernd war sein Gottergeb'ner Sinn,
Jedoch mit banger Sehnsucht nach der Lieben,
Eilt er im Fluge nach der Heimath hin.
Jetzt steht er an dem heißersehnten Ziele;
Doch Schrecken fesselt seiner Zunge Band;
Anais ist — ein Dämon war im Spiele —
Entführt von eines mächt'gen Frevlers Hand.
Umsonst stürmt er nach sich'rer Unglücks-Kunde
Rastlos ins nah' und ferne Land hinaus,
Mit nur noch schmerzlicher zerriss'ner Wunde,
Kehrt er zurück ins öde Vater-Haus.
So sieht er Monden kommen, Jahre scheiden,
Und trauernd forscht er nach des Kummers Ziel,
Doch hält sein fester Muth in Sturm und Leiden,
Der Glaube wahrt ihn vor des Zweifels Spiel.
Auch seine Aeltern mäht des Todes Hand,
Er weinet kindlich, doch der Seele Frieden
Bürgt ihm der Hoffnung sich'res Unterpfand,
Und Liebe ist des Lebens Preis hienieden.
So schwebt' er wie ein Engel um die Güter,
Die ihm das Schicksal lieh zum Eigenthum;
Nur Glück zu schaffen, war sein Ruhm,
Und freudig half er jedem seiner Brüder.

* * *

Da zieht die Sehnsucht ihn in's Land des Schönen
Auf's neue hin, zur herrlichsten Natur,
Hin, wo der Hirten frohe Lieder tönen,
Zu jenen Blümchen auf der grünen Flur.
Hin strebt sein Geist, nach jenem kleinen Thale,
Wo seinen Frieden, wo er selbst sich fand;
Wo um sein Leben sich des Himmels Palme wand;
Die Seele Labung trank, aus gold'ner Nectar Schale.
Ein Ahnungstrieb, den er sich Liebe nennt,
Ein heil'ges Feuer, das im Busen brennt;
Treibt ihn, zu forschen nach den theuern Wesen,
Die er an jenem Rettungs-Ort verließ,
Wo ihn sein Schutzgeist an den Glauben wieß,
Und er am Kreuz des Lebens Wort gelesen.

* * *

Er kommt zum Thal, in schön'rem Reize steht
Die kleine Welt, viel lieblicher noch prangen
Die Blümchen, und ein Götter-Athem weht,
Von sel'ger Wonne wird das Herz umfangen.

Zum Gärtchen schleicht mit leisem Tritte
Jetzt Hyppolit, sein voller Busen bebt;
Der Greis steht in der Blumen Mitte,
Gott! ruft er aus, mein Retter lebt!
Fliegt in die Arme des entzückten Alten,
Auch Emmi eilt erfreut der Gruppe zu;
Des Himmels Wonne glänzt durch ihre Ruh,
Dank! ruft der Greis, du ew'ger Liebe Walten!
Er winkt, und Emmi fliegt zum stillen Hause;
Freund, frogt er dann, blieb Dir der Glaube neu? —

Er blieb's, spricht Hyppolit; in jener Klause
Erwacht' ich, und mein Engel blieb mir treu!
So sieh: es lohnt ein Gott den festen Glauben;
Er führt ihn rasch zur grünen Rebenwand;
Und aus des Hauses schön umblühten Lauben,
Eilt Emmi itzt; — Anais an der Hand. —
Es giebt im Leben Wonne-Augenblicke,
Die jenseits der Beschreibung Grenze steh'n,
Die Feder sinkt, der Pinsel weicht zurücke,
Wo nur der Gottheit Friedenslüfte weh'n.
So war, was die Beglückten jetzt erzielten,
Der sel'ge Zustand einer bess'ren Welt,
Das Leben an das höchste Ziel gestellt;
Der schönste Preis, den Sterbliche erhielten,
Ja! rief an seiner Theuern zarter Hand,
Jetzt Hyppolit; die Allmacht lebt allein im Glauben,
Es soll kein Erden-Gott, kein Engel mir ihn rauben,
Des Himmels Frucht reift in der Hoffnung Land.

Und auch Anais hatte treu gehalten
Am reinen Sinn, der sich im Glauben hebt;
Es schlug der Sturm in schrecklichen Gestalten
Um sie, doch; „nur der schwache Zweifler bebt;"
So sprach sie, und der Tugend Engel führte
In ihre Schranken selbst die Leidenschaft.
Der Gott des Glaubens war's, der sie berührte;
Es war des Reinen ew'g starke Kraft.
So sank sie, fromm und treu, wie sie geschieden,
Als Lohn des Glaubens Hyppolit an's Herz;

O! solcher Preis heilt Jahre langen Schmerz,
Und keine Macht kann solchem Heil gebieten.

* * *

Mit List hat sie dem Räuber sich entwunden,
Entscheidung galt es, Rettung oder Tod; —
Doch hat ein Engel sich zu ihrem Schutz gefunden;
In diesem Thal, da endet ihre Noth.
Seit wenig Tagen lebt im kleinen Kreise
Der biedern Retter, sie ein neues Leben;
Von heil'gen Glaubens-Bildern rund umgeben,
Klingt lieblich ihrem Geist der Hoffnung Weise.

* * *

Noch feyerten im reinen Freundschafts-Bunde
Die Glücklichen hier ihrer Liebe Tag;
Dann schlug sie abermals, die Trennungs-Stunde,
Und tausend Wünsche folgten ihnen nach.

* * *

Der theuern Heimath Lebensdüfte wallen
Noch freundlich jetzt um das beglückte Paar,
Und von der Kinder Rosenlippen schallen
Des Glaubens Lieder, heilig, rein und wahr.
Auch hier hebt sich in bunter Blumen-Aue
Ein einfach Kreuz, mit immer grünem Kranz,
Bestrahlt von Osten's reinem Purpur-Glanz;
Auf daß der Zweifler gläubig darnach schaue.
Und oben steh'n, mit gold'ner Schrift geschrieben,
Die Lebensworte: Glauben! Hoffen! Lieben!

* * *

Auch uns, o Freund! laß diese Worte tönen,
Ihr Schall klingt lieblich über Tod und Grab,
Und fällt des Körpers welke Blüte ab;
Im Glauben fliegt der Staub zum ewig Schönen!

Dieß sey auf dunklen, unbekannten Wegen,
Des reinen Lebens immer heller Stern;
Und glänzt er auch dem schwachen Auge fern,
Den Reinen trägt der Glaube ihm entgegen.

II.

Die Macht des Augenblicks.

Leo trat aus dem Schauspielhause. — Die Schuld hatte auch auf sein tief fühlendes Gemüth ihren Eindruck nicht verfehlt. Er hatte des Dichters reicher Phantasie gehuldigt, während die seltene volltönende Sprache seinen Kunstsinn zauberisch ansprach. Ein tiefer Athemzug hob seine Brust, als der Vorhang herab rauschte; — er drängte sich rasch durch das lärmende Getümmel, und unfähig, seine gereizten Gefühle zwischen des Zimmers engende Mauern zu bannen; flog er zum Thore hinaus in die reizende Umgebung der Stadt, wo ihm eine von frischgrünendem Laubwerk umzogene Rasenbank, den gewünschten Ruhesitz bot. —

Nur sparsam drang des Mondes blasser Schein durch die zitternde Pappelwand der vorliegenden Allee, und hinter dem Träumenden wechselte der kräftige Sprosser seine schmelzenden Liebestöne mit dem zärtlichen Weibchen. Des Abends kühlende Lüfte hauchten den glühenden Sturm von Leo's Herzen, seine Pulse regelten ihren Tact, und aus der reichen Ideenwelt flog seine Seele mit leichtem Fittig zurück in die kaum verlaufene Wirklichkeit.

Vor wenig Wochen war er mit dem jungen Grafen Treuenfels von einer höchst anziehenden Reise nach Italien zurückgekehrt. Tausend liebliche Bilder aus dem herrlichen Lande der Kunst, der Natur und der Liebe, schlüpften hinter dem Schleyer der Vergangenheit hervor, und glitten ihm, gleich befreundeten Schatten an dem Spiegel der Erinnerung vor-

über. — Da weckte ihn ein blitzähnlicher Strahl aus jenen süß mahnenden Gefühlen; er sprang auf, bog die dicht verwachsenen Aeste des Citisus auseinander, und aus den oberen Fenstern eines nahe liegenden Gartenhauses, schlug ihm die leuchtende Flamme entgegen. — Im Augenblicke war er über Hecken und Gräben, — die verschlossene Thüre des brennenden Häuschens wich seinem starken Fußtritt, und durch dicken Rauch flog er die Treppe hinauf in das brennende Zimmer, an dessen Eingange ein ohnmächtiges Mädchen seinen Schritt fesselte. — Mit starkem Arm hob er die Gefundene auf, und trug sie schnell aus der Nähe der Gefahr, in eine entfernte Laube, wo er sie sanft auf den Sitz herabsinken ließ, und die leicht Bekleidete mit seinem Ueberrocke vor der kühlenden Nachtluft zu schützen suchte.

Leo's Auge hing nur an dem geschlossenen, der vom Monde beleuchteten schönen Gestalt; sein Ohr hörte nur auf den leisen Zug ihres Athems, und in den zauberischen Anblick seiner reizenden Beute verloren, war es ihm entgangen, daß sich der Garten bereits mit Rettenden angefüllt hatte, und die Flamme gedämpft war.

Unsanft störten ihn itzt die Worte: Räuber! — Mordbrenner! — womit ein ansehnlicher Mann in die Laube trat, die immer noch Ohnmächtige aus seinen Armen riß, und seinen Begleitern befahl, ihre Pflicht zu thun. Leo versuchte vergebens, sich zu entschuldigen, zu erzählen; — er wurde von vielen Stimmen überschrieen, der herbeygeholten Wache übergeben, und in ein wohl verwahrtes Gefängniß gebracht.

Das Bewußtseyn der vollbrachten Edelthat, sprach zu laut in Leo's Busen, als daß er nicht ruhig hätte der Entwickelung dieses unangenehmen Vorfalls entgegen sehen sollen. Gestalt und Züge des geretteten Mädchens hatten sich seiner Seele tief eingeprägt; — er schwelgte in der Erinnerung an die wonnigen Augenblicke, wo die Liebliche in seinen Armen, an seinem Herzen geruhet hatte. Das gute Gewissen schuf ihm sein hartes Strohlager zum üppigsten Polster, und sanfter, als Mancher auf hochschwellenden Dunen, entschlummerte er.

* * *

Mit freyer Stirn trat Leo am andern Morgen vor das zum Verhör versammelte Gericht. Offen erzählte er, daß er Leo Blankenstein heiße; seine Aeltern während der Universitäts-Jahre verloren habe, und vor wenig Wochen von einer Reise aus Italien zurückgekehrt sey; wohin er den jungen Grafen von Treuenfels, als Freund und Gesellschafter begleitet habe. Sein Freund sey durch Familien-Verhältnisse in die Heimath gerufen worden; er aber habe sich diese Stadt erwählt, um von seinem kleinen Vermögen hier so lange unabhängig zu leben, bis sich ihm eine Aussicht zu einer festen Bestimmung öffnen werde. —

Eben hatte er den Vorfall des gestrigen Abends der Wahrheit getreu berichtet, und die gewissenhaften Repräsentanten der Gerechtigkeit begannen ihre Fragen nach Beweisen und Zeugen des Ausgesagten; als dem Vorsteher des Gerichts ein Brief eingehändiget wurde, welcher der Angelegenheit sofort die erwünschte

Wendung gab. Er war von dem Vater der Gerette-
ten, welcher darin erklärte: „Daß er sich durch Schein
„und Irrthum habe verleiten lassen, dem jungen
„Manne, den er mit seiner Tochter in der Laube ge-
„troffen, unreine Absichten zuzutrauen. Er habe sich
„vom Gegentheil überzeugt, und bedauere sehr, dem
„Unbekannten eine trübe Nacht bereitet zu haben; er
„erbiete sich, auf Verlangen, zu jeder Genugthuung,
„selbst zu einer reichen Belohnung ꝛc. ꝛc."
Leo forschte nicht nach Namen und Stand des Briefstellers, welche ihm wahrscheinlich absichtlich verschwiegen wurden; er schlug jede Genugthuung aus, benutzte ungesäumt die ihm angekündigte Freyheit, und eilte in seine Wohnung.

* * *

Die Familie des Regierungsrath ofenberg war an jenem Abend zu dem Präsidenten geladen worden, und begab sich zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle. Nur Malwine, die Reizende, blieb daheim, um der kränkelnden Tante Gesellschaft zu leisten. Tantchen begab sich früh auf ihr Zimmer, und entließ die liebe Vorleserin. — Malwine warf einen Blick hinaus in den herrlichen Abend; zu schön, um ihn unbenutzt zu lassen; und eilte nach dem väterlichen Garten. — Eilig durchflog sie die hohen Schattengänge, die grünenden Bogengewölbe; schritt schnell an den kühlenden Grotten, an den plätschernden Najaden des kunstreichen Springbrunnens vorüber, um vor der prächtigen Blumenfülle im Mittelpunkte des Gartens zu weilen. Die üppige Nelkenflur, die duftende Reseda, die pran-

genden Sommerlevkoyen, und alle die reizenden Kinder des Spätsommers, grüßten sie mit lieblichem Duft und reichem Farbenspiele; und lange weilte sie im entzückenden Anschauen verloren. Endlich mahnte sie der fallende Thau, im nahen Pavillon ein Obdach gegen die kältende Nachtluft zu suchen. Noch vor wenig Tagen hatte sie hier mit der Schwester Therese und einigen Freundinnen, einen fröhlichen Nachmittag verlebt. In traulichem Kosen, im Wechselscherz fröhlichen Muthwillens, hatten die Mädchen ihre künstlichen Handarbeiten bey Seite gelegt, und ungestört den lachenden Komus walten lassen; ja selbst die mitgenommene Lese-Unterhaltung, Clauren's liebliches Vergißmeinnicht, lag noch unberührt im Fenster. Sie warf sich in den Lehnstuhl an demselben, und genoß noch einen Augenblick die herrliche Aussicht in die zu ihren Füßen ausgebreitete Landschaft, über deren malerische Beleuchtung, ihr die sinkende Sonne vom fernen Horizonte herüber den Scheidekuß zuwarf. — Jetzt klingelte sie dem noch anwesenden Gärtnermädchen; befahl ihr, sie später nach Hause zu begleiten, und entließ sie, nachdem sie Thee und Lichter besorgt hatte.

Mit voller Seele vertiefte sich itzt Malwine in den blühenden Schilderungen des geschätzten Verfassers. Lilli's freundliches Bild mit seinen vielseitigen Umgebungen, fesselte ihre ganze Aufmerksamkeit; — die räthselhaften Schicksale ihrer geprüften Namens-Schwester, regten ihr tiefstes Gefühl auf, und eben wandelten die originellen Geständnisse der empfindsamen Odeste, die ernste Stimmung ihres Innern in sanftes Lächeln um, als ein leises Knistern und eine an-

gendliche Helle des ganzen Zimmers ihr bemerkbar ward. Mit Schrecken gewahrte sie, wie die Zugluft des geöffneten Fensters die Drapperie der Gardinen in die Flamme des nahe stehenden Lichtes getrieben, und im Augenblick entzündet hatte. Entschlossen sprang sie auf, ergriff den lodernden Mousselin, und bemühete sich nach Kräften, die Glut zu ersticken. Doch das losgelassene Element trotzte den Anstrengungen des geängsteten Mädchens; schon brannte der Rahmen am Spiegel, und die Verzierung des Gesimses, da stürzte sie die Treppe hinab, um durch schnelle Flucht wenigstens ihr Leben zu retten, doch wer schildert ihr Entsetzen, als sie die Thüre, welche das Gärtnermädchen, um sie für jeden ungebetenen Zuspruch bis zu ihrer verspäteten Rückkehr zu sichern, verschlossen hatte, nicht zu öffnen vermochte! — Von namenloser Angst getrieben, und unter lautem Hülfsgeschrey, flog sie zurück in das brennende Gemach, um durch einen gewagten Sprung aus dem Fenster des anstoßenden Kabinets, dem schrecklichsten Tode zu entgehen; — aber die Kräfte versagten ihr, der Dampf betäubte sie, noch einmal schrie sie um Rettung, — und war eben bewußtlos niedergestürzt, als Leo die Treppe herauf flog, und die Ohnmächtige, wie wir bereits wissen, dem sichern Untergange entriß.

* * *

Obgleich Leo durch den kalten Brief, der ihn in Freyheit setzte, keinesweges für den Verfasser desselben eingenommen seyn konnte; so war er doch durch die Folge mit ihm ausgesöhnt. Was kann ich auch weiter

verlangen? — sagte er zu sich selbst, für eine Handlung, die an meiner Stelle jeder Andere gethan hätte; er that ja genug, der erfreute Vater; er erkannte sein Unrecht an, und dieß thun die Wenigsten gern; er erbot sich zur Genugthuung, die sich Viele zu oft wiederholtenmalen abfordern lassen; — er verstand sich sogar zu Belohnungen; mehr thut ja der Fürst nicht, der seine Helden mit einer Schenkung abfindet. — Daß er den Wunsch nicht äußert, mich kennen zu lernen; kann ich ihm dieß verdenken? — wenn ich nun weniger bescheiden wäre, als ich mir schmeichle zu seyn? — welche Last könnte sich der Mann mit meiner Bekanntschaft aufbürden? — er könnte wohl gar befürchten, daß ich ein besonderes Recht auf die gerettete Tochter zu haben glaubte? — Und welche Reihe verdrüßlicher Beziehungen könnten dem speculirenden Geschäftsmanne aus einer solchen Verbindung erwachsen? —

Diese Betrachtungen waren bey alle dem nicht geeignet, das Bild des lieblichen Schützlings aus Leo's Seele zu drängen. — Ihre reizenden Formen, ihr selbst in der Ohnmacht einladender Mund, die langen schwarzen Wimpern, die sicher ein herrliches Auge bargen; die üppige Fülle der braunen Locken um den blendend weißen Nacken, und die schön gewölbte Stirne; dieß Alles hatte er seiner Einbildungskraft so fest eingeprägt, daß es ihr nicht wieder entwich. Nur eine gewisse angeborne Schüchternheit, die er nicht zu bezwingen vermochte, und die Furcht, vor seinem eigenen Richterstuhle nicht eigennützig erscheinen zu wollen, hielten ihn ab, eine Bekanntschaft zu suchen, die als unbeschreiblich reizend, das Ziel seiner Wünsche war.

Unwillkührlich fand er sich jedoch manchen Abend auf der Rasenbank vor dem Thore, und selbst der Zufall wollte es daß er im Gespräch einiger Vorübergehenden, den Regierungsrath Rosenberg als Besitzer des ihm ewig merkwürdigen Gartens nennen hörte. —

* * *

Wider seinen Willen gestalteten sich Leo's Aussichten zu einer festen Anstellung, um die er sich eifrig bewarb, noch immer nicht vortheilhaft; was er drückend empfand, da ihm nichts mehr verhaßt war, als ein unthätiges Leben. Die Zeit seines müßigen Zustandes benutzte er indeß zu ernsten Vorbereitungen auf die Zukunft, oder zu heitern Ausflügen in die herrliche Natur der Umgegend.

Auf den Ruinen einer an die Kraft der Vorzeit mahnenden Veste, hatte er eines Morgens die Regentin des Lichts begrüßt; er hatte mit starken Zügen den kräftigen Balsamhauch in sich gesogen, der aus den Poren der erwachten Natur zur Höhe aufstieg; und als dieser Hauch im blitzenden Perlenregen niedergesunken war, die neu belebten Kinder der Allmutter zu schmücken; hatte er seine Arme hinausgestreckt in das Glanzmeer zu seinen Füßen, und freudig der Welt mit ihren Millionen Geschöpfen, mit ihren Guten und Bösen, den herzlichsten Morgengruß entgegen gerufen. — Itzt hatte er sich unter einer großen Ulme, am Fuße des halb verfallenen Wartthurmes gelagert, und ließ die ehrwürdigen Manen jener grauen Zeit mit ihren einfachen Sitten, mit ihrer Treue und Biederkeit, vor seiner Seele vorüberziehen; — als ihn ein lebhaftes

Durcheinander-Tönen männlicher und weiblicher Stimmen, mit einem Zauberschlage um mehrere Jahrhunderte vorwärts warf. — Er blickte durch einen Riß der Mauer, welche ihn barg, und wollte sich eben trauernd entschließen, der die Höhe heran klimmenden Gesellschaft von Städtern unbemerkt zu entschlüpfen; als er an ihrer Spitze die Engels-Gestalt seiner Geretteten gewahrte. — Nein! rief er entzückt im Herzen aus; diesem glücklichen Zufalle zu entfliehen, wäre unrecht, auch kann ich ihr ja kühn unter die Augen treten, da ich überzeugt bin, nicht von ihr gekannt zu seyn. Mit diesem Vorsatze beschloß er die Ankommenden zu erwarten.

Lange folgte Leo's Auge aus seinem Versteck der reizenden Gestalt, die unter ihren Begleiterinnen, wie die edle Unica aus einem Walde mannichfacher Rosenarten hervor glänzte. Aber er bedurfte auch dieses Anziehungsmittels, um nicht dem Unwesen zu entfliehen, welches die Gesellschaft trieb. — Mit lärmendem Getöse jagten sich Einige auf den Trümmern dieser ernsten Stätte herum; — Andere riefen, um das Echo zu versuchen, faden Witz auf die ehemaligen Bewohner, in die noch stehenden Gewölbe, und eine dritte Abtheilung verfolgte sich im hohen Grase des Burghofes mit Kletten-Köpfen. Unwillig wendete er seinen Blick von diesen entweihenden Störungen, und weilte wohlgefällig auf der Herrlichen, die sich zu seiner Freude, stets an eine ernstere Gruppe anschloß, in deren Mitte Leo auch seinen Feind aus der Laube erkannte, welches seinem Vermuthen zu Folge, der Regierungsrath Rosenberg seyn mußte. Sein Herz

war längst mit jenem ausgesöhnt, und so wich er auch jetzt nicht aus, als der Regierungsrath sich dem Wartthurme nahete, und seinen Begleitern zurief: Hier unter der Ulme das Frühstück zu bereiten. — Mit leichtem, bescheidenen Anstande grüßte er die Gesellschaft, und schickte sich an, seinen Platz zu räumen. Des Rathes Gegengruß bewies, daß er Leo nicht erkannte, aber er bat ihn höflich, sich nicht verdrängen zu lassen, sondern vielmehr eine frugale Erquickung nicht auszuschlagen. Leo's Seele flog von dem Regierungsrath zu der nahe stehenden Tochter, und der erste Blick aus ihrem großen dunkelblauen Auge bestimmte ihn, der Einladung zu folgen.

Nur nach und nach war das wilde Völkchen, wie es der Regierungsrath nannte, zusammen zu bringen; während dieser Zeit schien es Rosenberg darauf anzulegen, sich mit dem neuen Zuwachs der Gesellschaft bekannter zu machen; — er erwähnte, daß sie es sämmtlich verschlafen hätten, denn es sey ihre Meynung gewesen, die Sonne hier aufgehen zu sehen. Leo erzählte, daß er Zeuge dieses erhabenen Schauspiels gewesen sey, und begeistert schilderte er das Hohe, und Erhebende dieser Scene. — „Es ist, schloß er, die „Kraft der Kräfte, die uns in diesem Bilde entgegen „tritt; der wasserrein geschliffene Spiegel, aus dem „uns das idealische Gemälde unserer schönsten Hoffnungen, unserer kühnsten Wünsche und Erwartungen „tröstend entgegen lächelt."

Mit sichtbarem Wohlgefallen hatte der Regierungsrath dem in der Wiederholung noch Ergriffenen zugehört; — jetzt reichte er ihm die Hand, und sagte sehr

freundlich: „Ich danke Ihnen, junger Mann; — Sie „weckten schöne Erinnerungen in meiner Seele, führ„ten die Rosenzeit meines Lebens mir zurück, wo ein „solcher Morgen mir reichen Genuß gab; doch meines „Arbeittisches papierene Mauern, schnitten mich ab „von diesem fröhlichen Seyn, ich trauerte tief ob der „verlornen Freyheit; — aber, gleich dem Vogel, der „endlich gewaltsam aus dem geöffneten Käfig getrieben „werden muß, hält auch mich die Macht der Gewohn„heit jetzt in meiner Klause fest, und nur bisweilen „gelingt es meinen Lieben, mich einmal heraus zu „locken."

Klogend bestätigte die liebliche Tochter des Vaters Worte. Sie hatte während Leo's ganzer Rede, mit inniger Theilnahme an seinem beredten Munde gehangen, und schien erfreut, als er ihr itzt eine kurze Geschichte der Ruinen zu erzählen begann. — Eben war er auf dem interessantesten Punkte, als ein unmäßiges Gelächter erscholl, und sie gezwungen ward, sich von der Tragödie der Vorzeit, zu dem Possenspiele der Gegenwart zu kehren. Einige Herren der Gesellschaft hatten ihre bärtigen Köpfe in schön verzierte Damen-Hüte, und ihre ramassirten Schultern in Swhals gehüllt; traten mit den unbehelfensten Geberden hinter einer Wand hervor, und wurden mit schallendem Gelächter als erlöste Ritter-Damen vorgestellt, welche man so eben aus dem Burgverließ befreyet habe; man reichte ihnen einen Humpen zur Erquickung, sie ließen sich zu der Vogelprobe nicht nöthigen, und Leo, der an den Thurm gelehnt stand, wendete sich unwillig von den Mißgestalten nach ihr, die ihn allein hier

festhielt; und froh erheiterte sich sein Auge, als er sah, daß auch sie nur ein erzwungenes Lächeln für die Scene hatte, und ihr, bald wieder ernst gewordener Blick, dem seinen begegnete. — Dieser zweyte Sonnenblick am heutigen Morgen, hielt ihn schadlos für Alles, was er durch die, von seinem Sinne so abweichende Gesellschaft verloren hatte. —

Die Unternehmer des zuletzt gegebenen Schauspiels, sammt ihrem befriedigten Publikum, schienen es wohl bemerkt zu haben, daß ihnen Leo den gebührenden Beyfall nicht zolle; denn obschon dergleichen Gemüther ihren Witz immer am meisten selbst belachen; so tönnen sie doch nicht umhin, den mindestens als Sonderling und Murrkopf anzuklagen, der dem Leben diese, nach ihrer Meynung angenehmste Seite, nicht abzugewinnen versteht. — Auch jetzt tönte es aus mehreren Kehlen, mit bedeutenden Blicken auf Leo: „Dieß sey „die einzig wahre Art von Vergnügen; — ernste Gesichter wären hier nicht am ihrem Orte; wenn man „sich in Betrachtungen verlieren, nachdenken und forschen wolle; da möge man sich hinter die Bücher „pflanzen, und dazu sey es im Winter Zeit genug. —"

Als ob er das Unschickliche dieser Reden gut machen wolle, wendete sich der Regierungsrath wieder zu Leo, und knüpfte ein Gespräch mit ihm an, in welchem er seinen Verhältnissen auf die Spur zu kommen suchte, und offen theilte sie dieser ihm mit. Rosenberg erbot sich unaufgefordert, für Leo's Wünsche zu einer Anstellung zu wirken, lud ihn zum Besuch in seinem Hause ein, freuete sich der gemachten Bekanntschaft, und der Tochter einnehmende Stimme er-

bat sich mit dem reizendsten Lächeln, bey nächster Gewährung der väterlichen Bitte, die Fortsetzung der heute unterbrochenen Erzählung.

Jetzt war Leo zu befriedigt von seiner heutigen Wanderung, als daß er sich noch länger den widrigen Störungen der immer noch lärmenden Gesellschaft hätte aussetzen mögen. Er entschuldigte sich daher bey dem Regierungsrathe, als dieser zum Aufbruch rief, um die Parthie noch weiter fortzusetzen, mit einem gegebenen Versprechen, das ihn eiligst nach der Stadt zurückrufe, und als der wehende Schleyer von Malwinen's Hut hinter dem gegenüber liegenden Berge seinem Auge entschwand, trat er den Rückweg an.

* * *

Eine offenbare Fügung des Himmels in dem Zusammentreffen dieser Umstände erkennend, glaubte Leo nun auch von seiner Seite nichts verabsäumen zu dürfen. In den nächsten Tagen schon machte er den ersten Besuch im Rosenbergischen Hause, und fand die freundlichste Aufnahme. — Der Regierungsrath bewies ihm hinreichend, daß sein Anerbieten mehr, als eine gewöhnliche Höflichkeitsbezeigung gewesen war, denn er führte ihn auf sichere, ihm bis jetzt unbekannt gewesene Wege, zur Erreichung seines Zieles. Malwine bedauerte noch heute die Entheiligung jenes herrlichen Morgens, und hörte mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit den Schluß der vorbehaltenen Erzählung an.

Nur wenige Wochen gehörten dazu, um den Regierungsrath ganz für den festen, ernsten Sinn Leo's und für seine ausgebreiteten Kenntnisse zu stimmen;

und in noch kürzerer Zeit neigte sich Malwinen's zartfühlendes Gemüth merklich zu dem gedienten kräftigen Jünglinge hin. Dieser fand eine Befriedigung in dem Umgange der würdigen Familie, nach der er lange vergebens gestrebt hatte, und welche ihm, da sie zugleich auch dem unbekannten Sehnen seines Herzens den Namen gab, nichts zu wünschen übrig ließ. — Bald stand er in einem Posten, wo er dem Regierungsrathe noch näher kam; immer öfter war er, geladen und ungeladen, so viel es der Anstand erlaubte, in Malwinen's Nähe, und immer mehr formte sich der Anklang seiner Gefühle für sie, zum volltönenden Accorde. —

Des Brandes im Gartenhause wurde mit keinem Worte erwähnt, und Leo konnte sich dieß leicht erklären, da es dem Regierungsrath eine unangenehme Erinnerung gewähren mußte. Plötzlich erkrankte derselbe, und Leo's Besuche in seinem Hause waren unterbrochen, denn theils glaubte er, die liebende Tochter in des Vaters sorgsamer Pflege nicht stören zu dürfen; theils fürchtete er, ihren Ruf ehrend, die tausendzüngige Fama, welche dann unbezweifelt ein Verhältniß zwischen Leo und Malwinen vorausgesetzt hätte, von welchem, den Umständen nach, noch nicht die Rede seyn konnte. —

So schmerzlich ihm diese Unterbrechung seiner liebsten Freuden war; so erschütternd wirkte nachstehendes Ereigniß auf sein Gemüth:

Ein Brief des Grafen von Treuenfels eröffnete ihm nämlich die erfreuliche Aussicht, dem liebenswürdigen Freund bald wieder nahe zu seyn. Er gab sich

dieser Hoffnung freudig hin, und theilte sie seinen Tischgenossen mit, welche ihn versicherten, daß Graf Treuenfels als Verlobter der Tochter des Regierungsrath Rosenberg schon längst erwartet werde. — Nur mit größter Mühe konnte er den Eindruck dieser Nachricht verbergen, er mußte Geschäfte vorschützen, um nicht an der Tafel sich und sein heiligstes Geheimniß zu verrathen, und mit zerrissenem Herzen betrat er seine Wohnung. — Krampfhaft zuckte der Schmerz in des Jünglings Busen, über die fürchterliche Täuschung seiner schönsten Hoffnungen, und je mehr er es fühlte, daß er seine still gehegten Wünsche, seine mit den lieblichsten Farben gemalten Zukunftbilder, für nichts weniger, als für Ansprüche nehmen durfte; um so tiefer wurde die Trauer seines Gemüthes. — Schwer mußte er des Schicksals Tücke anklagen, das ihm ein geheimes Recht zu so süßen Träumen durch eine Edelthat erkaufen ließ, um ihm die Unmöglichkeit der Erfüllung nur desto grausamer fühlen zu lassen. Wie sollte er dem Freunde entgegen treten, der die Freude des Wiedersehens von ihm erwartete? —

* * *

Der Graf kam an; — freundlich und liebevoll eilte er zu Leo, und war noch ganz der unbefangene, joviale Gesellschafter, den dieser so innig in ihm liebte. — Des Freundes Ernst blieb dem Grafen nicht verborgen; doch gern nahm er die Entschuldigung an, daß ungewohnte, verdrießliche Arbeiten einigen Einfluß auf seine Stimmung haben könnten. — Er rieth zu Zerstreuungen, zu kleinen Reisen u. s. w. Freudig

theilte er Leo sein Verhältniß zu dem Rosenbergischen Hause mit, welches sich kurz nach seiner Trennung von ihm, in der Residenz geknüpft hatte, und dessen Mittheilung er der Theilnahme des Freundes als mündliche Ueberraschung vorbehalten habe. — Mit gebrochenem Herzen wünschte Leo dem Freunde Glück, aber kaum hielt er sich aufrecht; — der Friede war aus seiner Brust entflohen, seine schönsten Träume, seine liebsten Erwartungen vernichtet. Er war unzufrieden mit der Welt, mit sich selbst. Es gab keinen Grund der Philosophie und Moral, den er nicht herbeygerufen hätte, um sich den Kampf zu erleichtern; — aber er fand den früher oft bezweifelten Satz bewährt; daß an dem öden Eilande unglücklicher Liebe dergleichen Grundsätze scheitern. — Zerstreuung hatte ihm der Graf angerathen; er suchte sie im Schauspiele; — aber kaum war er eingetreten, als sich die Thüre einer Loge öffnete, und von mehreren seiner Nachbarn der Ausruf erscholl: Graf Trenenfels mit seiner Braut! — er trauete sich kaum den Blick zu erheben, doch unwillkührlich hob sich sein Auge; und sie war es, mit allem ihrem Reiz, mit aller Liebenswürdigkeit geschmückt, im vertraulichen Gespräch mit dem glücklichen Bräutigam vertieft. — Der erste Act währte ihm zu lange, er eilte hinaus; auf's Neue bis in's Innerste des Herzens zerrissen. — Reisen hatte ihm der Graf gerathen, — und schon am andern Morgen nahm er einige Wochen Urlaub, und trieb sich bestimmungslos in der Gegend herum. — Gewaltsam überredete er sich, daß die freye Luft, die stete Abwechselung der Natur, wohlthätig auf ihn wirkten; und was

noch übrig bleibt im wunden Herzen; rief er sich zu: das wird die Zeit heilen. Mit diesem Troste, und mit dem Vorsatze, sich in Geschäften zu betäuben, kehrte er zurück.

Kaum hatte er am Morgen nach seiner Ankunft in der Sitzung seinen Platz eingenommen, als der Regierungsrath eintrat, und sich Alles, Glück wünschend um den Genesenen drängte. — Auch Leo mußte sich ihm nahen, und sehr freundlich wurden seine Worte aufgenommen. Aber mit der Arbeit wollte es ihm, dem Regierungsrath gegenüber, nicht gelingen, und trauernd mußte er sich bekennen, daß die Stunden des heutigen Morgens, noch nicht zu den gepriesenen der heilenden Zeit gerechnet werden konnten. Eine neue Verlegenheit traf das gefolterte Herz, als Rosenberg am Schlusse der Sitzung sich traulich zu ihm wendete, und ihn für den Abend zu einem freundschaftlichen Zirkel in seinen Garten vor dem Thore lud. —

Leo's Verstand wollte überlegen, und suchte bereits nach einer Entschuldigung; aber unwillkührlich griff ihm das Herz vor, und sagte zu. —

Während des Nachmittags hatte er mehrere Entschuldigungs-Karten für den Abend geschrieben, aber an jeder war Etwas zu tadeln, und sie wurde kassirt. Eben war wieder eine vollendet; — noch eine kurze Ueberlegung, und er hatte siegreich überwunden; — er zog die Klingel; der Diener trat ein; aber in demselben Augenblicke schlug die zur Einladung bestimmte Stunde; — es war unschicklich, so spät noch abzusagen; — der Diener wurde entlassen, die Karte verbrannt, und in wenig Minuten stand Leo vor der Thüre des verhängnißvollen Gartens.

Langsam, als gälte jeder Schritt einen Theil seines Glückes, ging er dem wohlbekannten Gartenhause zu, aus welchem ihm der Graf mit seiner schönen Braut fröhlich entgegen eilte, und sie ihm als solche vorstellte. — Mit der unbeholfensten Verbeugung, die er in seinem Leben gemacht hatte, stand Leo vor Malwinen's blühender Gestalt; aber wie ward ihm, als eine fremde Stimme ihn aus selbiger ansprach! — Nur die Ankunft des Regierungsrathes und die Bewillkommnung mehrerer Angekommenen, konnten seine Verwirrung decken, die sich itzt in einen seligen Rausch auflößte, als Malwinen's zweyte Gestalt ihrer ersten fröhlich zuschwebte, und sich mit ihren bekannten melodischen Tönen als die Rechte zu erkennen gab.

Nie hatte es Leo berühren hören, daß die abwesende Therese, Malwinen's Zwillings-Schwester sey, und daß ihre große Aehnlichkeit schon manche spaßhafte Verwechselung herbeygeführt hatte; und der Zufall hatte es gewollt, daß ihm des Grafen Braut nie mit dem Taufnamen genannt worden war. —

* * *

Kaum war dieser schwer lastende Stein von Leo's Herzen gefallen; — als es ein neuer banger Zweifel befiel. — Die Ungewißheit, welche von beyden Schwestern er gerettet habe? — Ob er gleich auf jene Handlung selbst nicht mehr Werth legte, als ihr zukam; so war es ihm doch der erfreulichste Gedanke, der sich an den, der Möglichkeit von Malwinen's Besitz reihete, sich dieß Kleinod doch durch Etwas erworben zu haben: — und diese Befriedigung stand jetzt auf dem

Spiele, mit ihr ein großer Theil seiner kaum wieder erwachten Hoffnungen. Er konnte in diesem Zustande nicht bleiben, und suchte eine Gelegenheit auf, den Grafen allein zu sprechen.

Graf Treuenfels hörte mit inniger Freude die Geschichte von Leo's Liebe an; bedauerte herzlich, daß er eine unschuldige Veranlassung, ihn zu betrüben, gewesen sey; benahm ihm keineswegs die Hoffnung zu Erreichung seiner Wünsche, versicherte ihm aber, mit jener Brandscene völlig unbekannt zu seyn, und seine Zweifel darüber, wenigstens heute nicht lösen zu können.

Der vortreffliche Ton dieser gewählten Gesellschaft brachte selbst in Leo's stürmende Seele einen wenigstens scheinbaren Gleichmuth hervor, und freundlich schien sich der Genius seines Geschickes wieder zu ihm zu neigen, als ihm, bey einem Spaziergange in den beleuchteten Gängen des Gartens, Malwinen's Arm zu Theil wurde. — In den freundlichen Vorwürfen, daß er so lange ihr Haus gemieden, in dem dankbaren Blicke, als er seine Gründe anführte, und in dem sanften Händedrucke, als er mit Feuer die Ueberwindung schilderte, welche ihm dieß Opfer gekostet hatte, lag ein neuer Zauber für sein Leben. Alles, was er gelitten hatte, war dahin, und selbst sein störender Zweifel schwieg in dem wonneathmenden Busen.

Für den nächsten Mittag ward er zu dem Regierungsrath eingeladen. Man empfing ihn mit besonderer Herzlichkeit, und in Malwinen's Erröthen bey seinem Gruße, wähnte er die schöne Fortsetzung der gestrigen Abend-Unterhaltung zu bemerken. Er erhielt seinen Platz an ihrer Seite, und in ihrem Gespräch

lag eine lieblichere Hinneigung, als er sie noch je an ihr wahrgenommen hatte. —

Die Tafel ward beendet, und man machte Miene, aufzustehen, — aber der Regierungsrath bat noch um einigen Aufschub: — er ließ sich einen Familien-Pokal bringen, füllte ihn mit edlem Weine, und leerte ihn nach den Worten: Dem edlen Retter meiner Malwine! Alle stimmten ein, und auf einen Wink des Vaters küßte das glühende Mädchen den schönsten Dank auf des Jünglings Lippen, der noch je eine hohe That belohnte. —

Leo war dem Irrdischen entrückt; — er wollte sprechen, aber die Sprache war zu arm; des Gefühles Reichthum sammelte sich in zwey köstlichen Perlen, die sich aus den Verräthern des Herzens über die hochrothen Wangen herab stahlen. —

Jetzt bat der Regierungsrath um ruhiges Gehör. — Ich bin Ihnen, wendete er sich zu Leo, einige Erklärung schuldig:

In dem Augenblicke, als Sie meine ohnmächtige Tochter aus dem Gartenhause getragen hatten, war das Gärtnermädchen hinzugekommen, hatte Sie gesehen, in ihrer Einfalt das Aergste geglaubt, und von Schreck und Angst getrieben, mit dem Ausruf: Räuber! Mordbrenner! Hülfe herbeyzubringen gesucht. Ich war eben im Begriff, meine Tochter selbst abzuholen, und mit dem Austritt aus dem Stadtthore und dem Erblicken der Flamme, trafen diese schrecklichen Worte mein Ohr, die ich, in der Uebereilung, und ohne zu untersuchen, nachgerufen haben mag, und

durch welche ich mich irre leiten ließ, Ihnen eine so unwürdige Handlung zu bereiten. — Als sich Malwine erholt hatte, und mit ihrer gewohnten Offenheit, was sie wußte, von dem Unfalle erzählte, leuchtete es mir ein, daß ich eine Edelthat mit Undank vergolten, den Retter meines Kindes tief gekränkt hatte; — ich wollte hin eilen in Ihr Gefängniß, aber eine, von dem Schreck herrührende plötzliche Unpäßlichkeit hielt mich ab, und selbst am andern Morgen konnte ich nur durch eine schriftliche Erklärung Ihre Freylassung bewirken. — Ich fühlte es wohl, daß ich mich näher nach dem uneigennützigen Edlen hätte erkundigen sollen; allein die mir nur zu sehr bekannte Sucht der Welt, aus jeder, selbst der unschuldigsten Begebenheit, etwas Nachtheiliges heraus zu finden, und besonders dem Rufe eines Mädchens zu nahe zu treten, dem seine erste Stütze, die Mutter, fehlt; ließ mich wünschen, den Vorfall, so bald als möglich, in Vergessenheit kommen zu sehen, welches auch, da nach wenig Tagen eine andere Neuigkeit in die Reihe kam, zu meiner Freude erfolgte. Am meisten hatte ich mit dem Mädchen selbst zu kämpfen, denn sie stand nur durch die dringendsten Vorstellungen von dem Wunsche ab, durch öffentliche Aufforderungen ihren bescheidenen Retter kennen zu lernen. Meinem lieben künftigen Schwiegersohne verdanke ich die Entdeckung des von Ihnen uns so edel verschwiegenen Geheimnisses, und ich glaubte, den heutigen Jahrestag jener herrlichen That nicht schöner, als mit ihrer öffentlichen Anerkennung feyern zu können. Von Belohnung kann ich gegen einen Mann, wie Sie sind, nicht sprechen; viel-

leicht giebt mir die Zeit Gelegenheit zur Ausgleichung. Mein Dank aber bleibt Ihnen für ewig! —

Leo hatte während des Regierungsraths Rede Zeit gehabt, sich zu sammeln, und konnte nicht Worte genug finden, die Lobpreisungen der Anwesenden abzulehnen. Ihm genügte an Malwinen's Dank, der ihm nicht um Kronen feil war, in dem sich seines Glückes schönster Keim tief in die Seele senkte. —

Nach wenig Wochen führte Graf Treuenfels seine Therese als glückliches Weib aus dem freundlichen Kreise. —

Malwinen's Liebe ward Leo noch im Laufe jener Tage zur seligen Gewißheit; bald eröffnete er dem Vater, was dieser längst schon gewußt, und mit stillem Wohlgefallen beobachtet hatte; und erhielt zur Antwort:

Malwine ward an jenem Abende schon Ihr Eigenthum; ich bewahrte es Ihnen bis jetzt auf, und lege es gerne für immer in Ihre Hände. —

III.

Schweizer-Gemälde

in

sechszehn Sonetten.

Zu diesem Sonetten-Kranz gaben die herrlichen Vorstellungen von Herrn König's Diaphanorama Veranlassung.

Fr. von Sydow.

I.

Die St. Peters-Insel im Bieler-See, in Abend-Beleuchtung.

Was glänzt so mild aus düst'rer Eichen Schatten?
Was hebt sich aus dem sanften Grün der Reben?
Was seh' ich hier, von Gerlefingen's Matten,
Sich aus der Silberfluthen Spiegel heben? —

Das Eiland ist's, was einst dem Lebenssatten,
Dem edlen Rousseau neuen Reiz gegeben;
Wo zärtlich sich Natur und Schönheit gatten,
Und Friedens-Töne über Blumen schweben.

Geküßt von gold'ner Abendsonne Strahlen,
Die zauberisch die leichten Wölkchen malen,
Empfängt es mich in deutungsvollem Schweigen.
Willkommen! ruf' ich durch die Abendfeyer,
Ein zartes Lüftchen rauscht durch meine Leyer;
Die Sonne sinkt; — Millionen Sterne steigen.

* * *

II.

Die Stadt Bern, im Mondlicht.

Umkränzt von Luna's sanftem Silberscheine,
Dem Helden gleich, nach wohl errung'nen Siegen;
Seh' ich Dich, Mutter mancher Hochvereine,
In stillem Ernst, an Aare's Ufer liegen.

Längst ruh'n die Treuen unter'm kühlen Steine,
Durch deren Kraft Dein Ruhm so hoch gestiegen;
Die Oestreich, Mailand, und dem Volk der Seine,
Der Berner Muth gezeigt in blut'gen Kriegen.

Doch, die Trophäen sind in Deiner Mitte,
Und in Dir lebt der biedern Schweizer Sitte;
D'rum raube nichts Dir Deinen holden Frieden.
Wie magisch hier, von Zauberlicht umwunden,
Ich Dich vom Künstler dargestellt gefunden;
Bedarf kein Wort; — das Urtheil ist entschieden.

* * *

III.

Bauernhaus aus der Gegend von Bern.

Erfreulich Bild im friedenreichen Thale,
Wo freundlich sich des Landmanns Hütten gründen;
Auf jedem Tritte wir des Wohlstands Male,
Der Ordnung und des Fleißes Zeichen finden.

Wo nicht der Ueppigkeit gefüllter Schale
Erpreßte Schätze schwelgend sich entwinden,
Und wo, bey Phöbus und Selenen's Strahle,
Sich G'nügsamkeit und stille Ruh' verbinden.

O! glücklich, unter solchem Dach zu wohnen,
Beneidenswerther, als im Glanz von Kronen,
Wo Fried' und Freude selten nur gedeihen.
Hier schlinget Eintracht sich um alle Wesen,
Und, zum Idyllenspiele auserlesen,
Mag hier der Dichter seine Bilder leihen.

* * *

IV.

Sennhütte auf der Scheideck-Alp.

Geschieden von der Welt, und ihrem Walten
Lebt frey der Senn', in froher Heerden Mitte;
Ihn kümmern nicht des Lebens Mißgestalten,
Er ist beglückt in seiner stillen Hütte.

Und mag der Sturm die grauen Eichen spalten,
Zur Senne, Fremdling, hin, mit schnellem Schritte;
Dort wird sich Dir der Schweizer-Sinn entfalten,
Bey'm muntern Volk, mit gastlich bied'rer Sitte.

Und sinkt der Stern des Tags am fernen Rande,
Hinunter zu dem Antipoden-Lande,
Tritt, Wanderer, hinaus in's heil'ge Schweigen.
Bald grüßet Dich, in sanften Harmonien,
Ein Nachhall von Arcadien's Melodieen;
Es tönt auf ferner Alp des Sennen Reigen.

* * *

V.

Die Stadt Luzern.

Auch Du, Luzern, im blühenden Gefilde,
Sey mir gegrüßt in diesem Lieder-Kranze;
Doch strebt mein Blick zum fernen großen Bilde,
Das mahnend mir erscheint im lichten Glanze.

Hin, zu den Bergen, wo als Freyheits-Schilde,
Die Edlen sich vereint zum Waffen-Tanze,
Entgegen strebend der Tyrannen-Gilde,
Mit freyer Brust, des feilen Miethlings Lanze.

Und weiter, wo die Königin der Berge, *)
Stolz überschaut die andern Alpen-Zwerge,
Mit ihrem Senn- und Heerdenreichen Rücken.
Ein heil'ger Schauer zuckt durch meine Glieder,
Wie Schwur der Treue, säußelt's auf mich nieder,
Und meine Seele schwelgt in Hochentzücken.

* * *

VI.

Die Ansicht in die Alpen bey Bern.

Die Engi **) prangt mit dunkler Eichen Bogen,
Den Städter freundlich zu sich einzuladen.
Der kühne Blick, von düst'rem Blau umzogen,
Muß, ungewohnt, sich erst im Luftmeer baden.

---

*) Der Rigi, (lateinisch Regina montium genannt) in dieser Gegend das höchste Gebirg.

**) Ein Spaziergang bey Bern.

Kaum ist er seinem engen Kreis entflogen;
So zieht es ihn auf unbekannten Pfaden,
Hin, wo die Alpen, wie auf luft'gen Wogen,
Sich thürmen über reizenden Gestaden.

Die Jungfrau, Mönch, und Finster-Aarhorn heben
Am reinen Aether sich, und leuchtend streben
Die Thürme Bern's im Vorgrund durch die Eichen.
O Wand'rer! weile hier, in sanfter Kühle,
Und stärke Dich, daß in des Mittags Schwüle,
Am fernen Eiger *) nicht die Kräfte weichen.

* * *

VII.

Die Gegend von Interlacken, im Mondlicht.

Mit heit'rem Blick, erzeugt vom reinen Leben,
Schaut hier der Greis zum lichten Azur-Bogen,
Ihm lächelt voller Lohn, nach regem Streben,
Vom Hüttchen her, mit Nußbaum-Laub umzogen.

Ein Lichthauch gleitet dort in leichtem Schweben,
Wie Zauber-Strahl, auf zweyer Seen Wogen,
Wo Weissenau's Ruinen sich erheben,
Und Aara's Fluth, mit Hügeln sanft umzogen.

---

*) Ein von hieraus mit sichtbares Alpengebirg, das von den Reisenden oft besucht wird.

Und dort im Zimmer, bey des Lämpchens Glanze,
Bewegen Schatten sich im leichten Tanze;
Dort mag die Freude bey der Unschuld wohnen.
O, stilles Hüttchen, laß mich hoch Dich loben,
Du mondbestrahlte Ferne, sey erhoben;
Hier, o Natur! hier glänzen Deine Kronen.

* * *

VIII.

Der obere Fall des Reichenbachs, im Oberhäsli-Thale.

Es braußt einher, mit donnergleichen Tönen,
Erst dumpf, und dann mit fürchterlichem Steigen;
Wie das Geschick, im Kampf mit allen Schönen,
Und jede Kraft scheint solchem Sturm zu weichen.

Doch muß der Zorn sich seiner Macht entwöhnen,
Wenn sich der Urkraft ew'ge Regeln zeigen;
Wo der Natur Gesetze selbst sich krönen;
Da muß das Element zum Ziel sich neigen.

Und ruhig steht der Mensch auf sich'rem Hügel,
Er staunt, und preißt der Allmacht festen Zügel;
Dem unbewegten Fels gleicht sein Vertrauen.
Ja! ruft er, mag sich Well' auf Welle thürmen,
Dem Donner gleich, das Unglück auf mich stürmen,
Es bricht am Glauben sich; — mir darf nicht grauen.

* * *

IX.

Der obere Grindelwald-Gletscher, oder die Gemsjagd.

Mit sich'rem Schritt durchwandelt sich das Leben,
Auf ebenen, und oft betret'nen Wegen,
Doch, wo sich glänzend Eisgebirge heben;
Laß, Wanderer, zur Vorsicht Dich bewegen.

Vom düst'ren Grund zur lichten Höhe schweben;
Das wahre Ziel; der Geist strebt ihm entgegen.
Doch, Allen sind die Kräfte nicht gegeben,
Nicht Jedem bringt das Aufwärtsklimmen Segen.

Nur wer vertraut mit jeglichen Gefahren,
Kann vor dem Sturz mit kühnem Sprung sich wa[illegible]n.
Und, wie der Gemsen-Jäger, furchtlos steigen.
Und von der Strahlenhöhe glatter Spitze
Blickt, frey vom Schwindel, er zum stillen Sitze,
Wo sich des Lebens Friedens-Blumen zeigen.

* * *

X.

Tell's Kapelle am Vierwaldstädter-See.

Nicht hohler Sturm bewegt die kleinen Wellen,
Wie einst, als den Tyrannen sie getragen;
Sanft seh' ich nur des Nachens Segel schwellen,
Hier gilt es nicht den Rettungs-Sprung zu wagen.

O, eile, Mond! Tell's Platte zu erhellen,
Du klassisch' Ufer, laß Dich von mir fragen:
Wo sind sie, die von ihm betret'nen Stellen? —
Der Traum ist süß, von jenen gold'nen Tagen.

Ihr thatet Recht, die Ihr mit hoher Weihe,
Dieß Plätzchen schloßt, in and'rer heil'gen Reihe.
Wer Freyheit liebt, wird's Euch von Herzen danken.
Wohl ziemt's dem Bild, im Doppellicht zu glänzen,
Natur und Kunst mag immer es bekränzen,
Und Tell's Kapelle nie im Sturme wanken.

* * *

XI.

Muttertreue, eine häusliche Scene, von der Abendsonne beleuchtet.

Der Säugling ruht, und überall herrscht Schweigen.
Ihn will die Mutterhand in Schlummer wiegen.
O, lieblich Bild! o Zauber ohne Gleichen!
Des biedern Künstlers reinem Sinn entstiegen.

Es muß die Pracht die stolzen Segel streichen,
Wo stille Ordnung, Fried' und Eintracht siegen;
Wo heil'ge Liebe sich und Muttertreue zeigen,
Und Wesen zärtlich sich an Wesen schmiegen.

Am off'nen Fenster dort, die treue Taube,
Und selbst das Kätzchen hier, mit seinem Raube,
Sie stören nicht das deutungsvolle Schweigen.
Und freundlich eilt mit ihren letzten Strahlen,
Das Friedens-Bild, die Sonne auszumalen;
Muß scheidend noch, sich liebend zu ihm neigen.

* * *

XII.

Die Jacobs-Feuer am Brienzer-See.

Durch dunkle Nacht glüh'n heil'ge Freuden-Flammen;
Am Jacobs-Abend, von der Alpen Spitzen.
Hier trat ein kräftig Heldenvolk zusammen,
Das freye Blut, für Freyheit zu verspritzen.

Und Alle, die von jenen Edlen stammen,
Sie seh'n mit Freuden jene Sterne blitzen.
Es scheint der stille See sich zu entflammen,
Ihr Glanz erhellt die düstern Felsenritzen.

Manch' friedlich Dörfchen prangt im hellen Lichte,
Und, von der Muth erweckenden Geschichte
Giebt treu der Greis dem jungen Schweizer Kunde.
Und durch den Nebel glänzt vom hohen Rande,
Wie Beyfalls-Zeichen, aus der Seel'gen Lande,
Ein Strahlen-Kranz dem treu geblieb'nen Bunde.

* * *

XIII.

Die Teufelsbrücke an der St. Gotthardts-Straße.

Es stürzt die Reuß, in brausend wilden Wogen,
Durch's düst're Thal von nackten Felsenwänden;
Sie strömt im Zorne durch die festen Bogen,
Erbaut mit kühner Kraft, von Römer-Händen.

Hier schläft Natur, von grauem Flor umzogen,
Kein Blümchen sproßt, die Schöpfung scheint zu enden.
Von ew'gem Staub des Elements umflogen,
Muß sich der scheue Wand'rer abwärts wenden.

Doch glänzt in Chlio's heil'gen Folianten
Dieß wilde Thal, gleich andern Vielgenannten,
Als Zufluchts-Ort der treuen Eidgenossen.
Und auch in neuer Zeit, als Frankreichs Heere
Von Suwarow empfingen ernste Lehre; *)
D'rum sey es in den Lieder-Kranz geschlossen.

* * *

XIV.

Die Andacht bey der Kapelle am Zuger-See.

Der Wand'rer steht, ihn hält ein heilig Beben;
Ein Lichtstrahl blickt aus dunkler Halle Grunde.
Er naht, und fühlt von Engeln sich umgeben,
Der Andacht Wort entströmet seinem Munde.

Ein Lächeln scheint um's Heil'gen-Bild zu schweben,
Es zaubert Trost in jede Herzens-Wunde;
Der fromme Waller spürt ein neues Leben,
Er ist gestärkt, und steht mit Gott im Bunde.

---

*) Anno 1799.

Und Luna schwebt auf leichtem Wolkensitze
Herüber von des Rigi hoher Spitze,
Das schöne Bild noch schöner zu erhellen.
Ein lichter Schein fällt auf des Sees Spiegel,
So glänzt des Frommen Pfad zum Strahlen-Hügel,
Wenn zu der letzten Fahrt die Segel schwellen.

* * *

XV.

Das Aufsteigen des Mondes bey dem Dörfchen Lyß bey Aarberg.

In dunklem Grau birgt sich des Tages Leben,
Gleich dem Geheimniß, hinter dichtem Schleyer.
Wie deutungsreiche Hieroglyphen schweben
Die Wolken, über stiller Abendfeyer.

Da zuckt ein Strahl, wie leichten Blitzes Beben,
Am Horizont herauf, in blassem Feuer;
Der Schatten weicht, und matte Tinten streben
Den Flor zu lichten, und der Blick wird freyer.

Doch sieh; was glänzt dort durch das Laub der Eichen?
Welch gold'ner Punkt beginnt empor zu steigen? —
Barg jenes Dach Selenen uns so lange?
Und aufwärts schwimmt die Königin der Sterne,
Ihr leuchtend Auge blickt zur weiten Ferne,
Und sanften Glanz haucht sie auf Tellus Wange.

* * *

XVI.

Das Hochgebirg: die Jungfrau, bey Sonnenuntergang.

Die Sonne schwand schon längst dem nied'ren Thale,
Doch weilt sie noch am fernen Meeres-Strande;
Daß sie der Jungfrau Haupt mit Purpur male.
Und immer dunkler wird's im flachen Lande.

Und höher schwebt zum hellen Gluten-Strahle
Der Schatten bald, im Dämmerungs-Gewande.
Jetzt säumt der Flammenblick zum letzten Male
Das weite All, mit feuerfarb'nem Bande.

Des Chaos ernste Tochter deckt die Fluren,
Verschwunden sind der höchsten Schönheit Spuren;
Das Leben schlummert neuem Tag entgegen.
So steht der edle Mensch am Ziel des Lebens,
So glänzt er noch am Ende seines Strebens.
Und frohe Hoffnung ist der Thaten Segen.

IV.

Das Geheimniß.

Drey schreckliche Tage, und eben so viel fürchterliche Nächte, hatten über dem sonst so friedlichen Thale geschwebt, in dessen Mitte das uralte Stammschloß der Grafen von Felsenhorst lag. Lange waren des Krieges verheerende Stürme nur entfernt um diesen Sitz ländlicher Ruhe gezogen, und das heilige Dunkel des dichten Buchenwaldes, welcher die freundliche Aue bekränzte, war unentweiht geblieben. Aber der ordnungslose Rückzug einer geschlagenen Armee, jene Geburt aller Greuel, in dem Furien-Gefolge des Krieges, war itzt unaufhaltsam durch die kaum zugänglichen Schluchten gedrungen, und überzog die gesegneten Fluren mit Bildern des Schreckens und der Zerstörung.

Graf Balduin von Felsenhorst hatte Alles gethan, was er zur Befriedigung der zügellosen Krieger, und zur Schonung seiner Unterthanen vermochte. Aber schon am Mittag des zweyten Tages waren seine reichlichen Vorräthe erschöpft, und er konnte weder sich selbst, noch die wehrlosen Thalbewohner vor Mißhandlungen schützen.

Eben war wieder ein wildschreyender Haufe zum Schloßthore hinausgezogen, und ein ruhiger Augenblick schien freundlich zu weilen; da trat der Graf an das Fenster, und starrte mit gefalteten Händen hinunter in das öde Thal, auf die verlassenen Hütten

der geflüchteten Unterthanen, auf den Rauch, der noch hier und da über glimmenden Ruinen schwebte. — „Herr der Welt! betete er, Du wolltest es so! — auch für Deine Prüfungen sollen wir Dir danken! — ich danke Dir, denn sicher dienen sie zum Heil! — aber ich flehe: Setze den Greueln ein Ziel, und mir gieb die Kraft, das wieder zu ordnen, wieder zu erbauen, was in den Hütten dieser Armen zerstört und vernichtet wurde!" — Amen! flötete es sanft über des Grafen Schulter, und Adele, die liebliche Schwester, drückte einen langen, vielsagenden Kuß auf des Frommen Mund.

Vergieb mir, Balduin, begann sie darauf, daß ich, Deinem Wunsch entgegen, ungerufen aus meiner verborgenen Klause komme. Marie versicherte mir, daß jetzt Alles ruhig sey, und mit Allgewalt trieb es mich in Deine Nähe.

Auch würde ich so eben selbst gekommen seyn, Dir den ersten ruhigen Augenblick nach so viel stürmischen Tagen zu verkünden; antwortete freundlich der Graf. Doch jetzt hinweg von diesem Bilde der Verheerung; es ist kein Gegenstand für Deine weiche Seele. — Mit diesen Worten zog er die, bey dem Blick in die Gegend Erbleichende, vom Fenster zu dem nahen Sopha.

Wie danke ich Dir die zarte Sorgfalt um meine Ruhe, mit der Du, auch in den fürchterlichsten Stunden meiner gedachtest, und mich vor jedem Unfall schütztest; sagte Adele mit tiefem Gefühl, indem sie des Bruders Hand an den Busen drückte.

Still davon; (entgegnete dieser.) Wie hätte Dein zartes, von der schweren Krankheit zerrüttetes Wesen, in diesem gräßlich wilden Gewühl ausdauern können? — Unserem verewigten Vater laß uns danken, der jene abgelegenen Zimmer so freundlich einrichten ließ, daß Du Dich ihrer mit Bequemlichkeit bedienen konntest.

Wohl fühle ich es, erwiederte Adele, daß mein Körper jenen Scenen unterlegen wäre, die mir Deine Güte so schonend verbarg. Aber auch ich betete zu Gott, um Wiederkehr meiner Kräfte, Dir mit doppeltem Eifer Deine Liebe vergelten zu können.

Das thatest Du im Voraus, fiel der Graf ein; oder warst Du es nicht, die mir durch musterhafte Führung meiner häuslichen Angelegenheiten, seit dem schnell gefolgten Hintritt unserer Aeltern, so Vieles leistete? Die mir so manche Gelegenheit zu guten Werken gab? — mir das verödete Vaterhaus zum blühenden Wohnsitz mancher schönen Freuden schuf?

Adelen's Bescheidenheit wollte den Grafen um Stillschweigen bitten; als es im Schloßhofe abermals laut wurde; und schnell bat sie der Besorgte, sich wieder nach ihrem entlegenen Zimmer zu begeben.

Sie gehorchte im Gefühl ihrer Schwäche.

* * *

Ein schlanker Jäger mit verbundenem Kopfe, wankte jetzt in des Grafen Zimmer, und begann mit weicher, zitternder Stimme:

„Wenn Sie so gut sind, Herr Graf, als es die Umgegend von Ihnen rühmt; — so erbarmen Sie sich eines schwer verwundeten Offiziers, den ich kaum vermögend war, hier her zu bringen; — der Feind folgt uns auf dem Fuße; haben Sie einen verborgenen Winkel in Ihrem Schlosse, so gönnen Sie uns denselben; — retten Sie zwey unglückliche Brüder!"

In diesem Augenblicke fielen nicht allzufern mehrere Schüsse. — Weder dieser, noch des Jägers Bitten hätte es bedurft, des Grafen Mitleid zu erregen; er eilte die Treppe hinunter, half den kaum noch athmenden Offizier von dem elenden Bauernwagen heben, und befahl dem Verwalter, beyde Schützlinge ungesäumt durch die geheime Treppe in eines der verborgenen Zimmer des Hintergebäudes zu bringen.

Kaum war das Werk der Barmherzigkeit vollbracht, als Reiter den Schloßberg heran sprengten, und mit ungestümmen Drohungen, nach feindlichen Flüchtlingen forschten.

* * *

Neue Schrecken zogen von diesem Augenblicke an, durch das geängstete Thal, und nur die klügsten Maasregeln, nur die Aufopferung bedeutender Summen, ließ den Grafen das Fürchterlichste, eine völlige Plünderung von seinem Schlosse abwenden; denn alle vorüberziehende Haufen suchten dort mit Ungestümm, was sie in den verlassenen Hütten nicht fanden.

Erst am vierten Tage, mit dem Aufgange einer heitern Winter-Sonne, verließ der Nachtrab des vorwärts eilenden Heeres die Gegend; und eine unge-

wohnte, aber wohlthuende Stille, trat an die Stelle des betäubenden Getümmels.

Nur flüchtig und höchst selten hatte sich der Graf von dem Befinden seiner Schwester und der beyden Geretteten überzeugen können. Der Hausarzt hatte anfänglich an der Herstellung des an mehreren Wunden leidenden Offiziers gezweifelt; aber nach einigen Tagen gab er einen Schimmer von Hoffnung; die Kopfwunde des Jüngern erklärte er für unbedeutend.

* * *

Adele hatte zwar von der Ankunft der Fremdlinge vernommen, (denn nur in ihrer Nähe konnten sie die erbetene Verborgenheit finden), auch war es ihr nicht unbemerkt geblieben, daß der Gang vor ihrem Zimmer, den zeither nur Marien's leiser Fuß berührte, jetzt öfter von Männern betreten wurde; aber der Graf, so wie auf dessen Befehl Marie, hatten ihr den Stand und die bedauernswürdige Lage der neuen Hausgenossen verschwiegen, um ihr erregbares Gefühl nicht nachtheilig zu reizen. Sie hatte es daher in ihrer Unbefangenheit geglaubt, daß sie einen alten, weitläuftig verwandten Onkel zum Nachbar habe, den die Unruhen des Krieges ebenfalls aus seinem ruhigen Landsitze vertrieben hätten.

Jetzt, wo jedoch Alles im Schlosse wieder neu auflebte, da keine Rückkehr solcher Schreckens-Tage zu fürchten war; jetzt fiel es auch der geschwätzigen Marie schwer, länger reinen Mund zu halten; sie beantwortete Adelen's Fragen nach dem Onkel, stets mit zweydeutigem Lächeln.

Eben hatte Adele den Entschluß geäußert, daß sie von morgen an ihr stilles Asyl verlassen, und sich, da Alles wieder ruhig sey, und sie sich stärker fühle, ihrer vorigen Geschäfte wieder annehmen werde. Auch, fügte sie hinzu, darf ich wohl den guten Onkel nicht länger an seiner Bequemlichkeit hindern, der sich vielleicht hier nur so still verhält, um mich nicht zu stören.

O, wie wird sich der Herr Graf freuen, entgegnete Marie; aber wegen dem Herrn Onkel, fuhr sie schelmisch lächelnd fort, werde ich Ihnen nun doch auch reinen Wein einschenken müssen.

Ich will nicht hoffen, (fiel Adele ernst ein) daß Du Dir Spott über den alten würdigen Mann erlaubst; — was ist es denn, das Du mir von ihm zu entdecken hast? —

Nein, gnädige Gräfin! (betheuerte Marie) daß man das Alter ehren muß, weiß ich recht gut; aber wenn nun jemand alt seyn soll, der blutjung ist; wenn aus Zweyen Eins gemacht wird? —

Sprich deutlicher, befahl Adele gespannt; und in wenig Augenblicken war sie durch die geschwätzige Zofe, genau von der Ankunft, dem schrecklichen Zustande, dem stillen, sanften Betragen der Fremden, von der menschenfreundlichen Aufnahme des Grafen, und von der innigen Liebe, welche der jüngere Fremde den älteren bewies, unterrichtet; der nach Marien's Versicherung, unaussprechlich an seinen Wunden leiden müsse, dessen Pflege aber, der liebende Bruder fast allein übernommen habe.

Mit innigem Interesse vernahm Adelen's fühlende Seele das herrliche Benehmen des liebenden

Bruders; aber auch dem räthselhaften Schicksale der beyden Unglücklichen öffnete sich ihr schönes Herz, und sie nahm sich vor, von morgen an in der Sorge für die Fremden dem Grafen nicht nachzustehen.

Freudig umarmte der eintretende Graf die liebliche Schwester, und wünschte ihr Glück zur Genesung.

Aber Balduin! (redete ihn Adele drohend an) sollte ich nicht zürnen, daß Du mir abermals eine schöne That verschwiegest, daß Du mich hintergingest? Wenn ich nun auf den Einfall gekommen wäre, den Onkel in meiner Nachbarschaft zu begrüßen? —

Hat Marie doch nicht länger an sich halten können? schalt der Graf; — aber nicht wahr, Du vergiebst mir, Adele? —

Um der vortrefflichen Absicht willen, fiel sie, ihn küssend, ein; doch nur unter der Bedingung, daß ich von morgen an Theil nehmen darf, an dem von Dir begonnenen Werke. —

Gern will ich es den hülfsbedürftigen Unbekannten gönnen, daß sie, was ihnen jetzt die unbeholfene Mannes-Hand zu ihrer Pflege bot, künftig gewählter und besser, aus einer zarten weiblichen empfangen; entgegnete der Graf.

Und nun erzählte auch er Adelen Alles, was er von den Unbekannten wußte, wo denn ebenfalls die ausgezeichnete brüderliche Liebe, die Beyde gegen einander bewiesen, und ihr geistiges, gesättigtes Betragen das Meiste war, was er berichten konnte, da er sich noch nicht erlaubt hatte, nach ihren Namen zu fragen, und sie selbst, bis jetzt noch über Alles, was sie betraf, geschwiegen hatten.

Bald kehrte mit Adelen's Wiedererscheinen, jene freundliche Ordnung, jenes fein geregelte Leben, wieder auf Schloß Felsenhorst zurück, welches nur einer feinen, weiblichen Sorgfalt hervorzuzaubern gelingt. Die Thalbewohner suchten die verlassenen Hütten wieder auf, und wo es möglich war, half Adele den dringenden Bedürfnissen ab, stand der Graf kräftig und thätig den Unglücklichen mit Rath und That zur Seite.

Auch die beyden Verwundeten hatten volle Ursache, sich jener Veränderung zu freuen, denn wohlthätig empfanden sie dieselbe, und mit Freuden berichtete der Graf Adelen, daß die Besserung des älteren Unbekannten, zur Verwunderung des Arztes vorschreite, den Jüngern aber noch des Bruders Pflege unausgesetzt auf seinem Zimmer halte.

Wo lebt ein weibliches Wesen, sey es auch das beste; das ganz frey von jenem natürlichen Erbtriebe wäre, den wir Männer nur zu oft unzart bespötteln, von dem wir uns nur zu oft, unrechtmäßiger Weise frey sprechen wollen.

Adele barg dem geliebten Bruder nicht länger den Wunsch, die persönliche Bekanntschaft der räthselhaften Fremden zu machen. Er schalt sie deßhalb nicht, sondern fand es natürlich, bey dem Interesse, das die beyden Unbekannten erregen mußten, und noch heute, versicherte er, werde William (so nannte sich der Jüngere) ihr seinen Besuch machen.

Bald nachher trat William ein, und Adele war überrascht von dem feinen Anstande und der sichtbar hohen Bildung; noch mehr aber von der liebens-

würdigen Aussenseite des Jünglings. — Die breite, von braunen Locken beschattete Narbe auf der Stirn, gab dem beynahe zu zarten Gesicht einen Anstrich von Männlichkeit, und das anziehendste Interesse, so wie das schöne Ebenmaaß der Gestalt durch die einnehmendste Haltung ungemein erhöhet ward.

Mit rührenden Herzensworten äußerte William den gefühltesten Dank für Alles, was ihm und seinem Bruder hier zu Theil ward; aber, da der Graf und Adele, um diesem Danke auszuweichen, das Gespräch bald auf andere Gegenstände lenkten; hatten sie Gelegenheit, eine viel umfassende Geistesbildung an ihm wahrzunehmen. — Eine ihm eigen scheinende Befangenheit umgab indeß viele seiner Aeusserungen mit einem mystischen Schleyer, durch welchen jedoch ein hoher Sinn für alles Gute und Schöne, neben andern liebenswerthen Eigenschaften hindurch blickte. Kurz, beyde Geschwister gestanden sich offen, daß sie William's nähere Bekanntschaft lebhaft interessire. Was aber Adelen's schöne Seele besonders für den Jüngling einnahm, war das Feuer, mit welchem er die Vorzüge seines ältern Bruders herauszuheben bemüht war, und das Bestreben, ihm in seinem leidenden Zustande Unterhaltung und Freude zu machen. Mit innigem Vergnügen ließ sie ihm daher aus ihrer Bibliothek mehrere Bücher, aus ihrer Musikalien-Sammlung, allerley für Gesang und Guitarre aussuchen, gewährte sie ihm die Benutzung ihres Instrumentes, und überließ ihm, aus ihrem schön gehaltenen Fenstergarten, manches blühende und duftende Gewächs.

Bey Gott! hob der Graf nach William's Entfernung an, das liebliche Wesen dieses Jünglings, erweckt so vielen Antheil, daß man den Wunsch mit seinem Schicksale näher bekannt zu seyn, kaum unterdrücken kann.

Auch schien er es zu fühlen, entgegnete Adele, daß er uns einigen Aufschluß darüber schuldig sey; doch glaube ich, aus seiner Verlegenheit schließen zu müssen, daß er es dem ältern Bruder gern überlassen möchte, diesen Schleyer zu lüften.

So laß uns ruhig von der Zeit die Lösung des angenehmen Räthsels erwarten, schloß der Graf. Sey es, was es wolle, das ihnen fortdauernde Verborgenheit wünschen läßt; mir sollen sie gleich liebe Gäste bleiben.

Adele stimmte in die Bemerkung ein, konnte sich aber doch nicht enthalten, den Hausarzt angelegentlicher, als vorher, nach des Leidenden Befinden zu fragen.

* * *

Schon in der nächsten Woche trat ganz unerwartet Astolph an William's Hand, bey dem gräflichen Geschwister-Paare ein.

Hatte William's zartes Jünglingswesen den angenehmsten Eindruck auf des Grafen und Adelen's Herzen gemacht; so konnten sie dem Anblick des blühenden Mannes, der Krücke, deren er sich noch bedienen mußte, und der frischen Narbe über dem Backen ohnerachtet, ihren Beyfall nicht versagen. Den Grafen hatte Astolph schon öfter gesprochen, daher wendete er sich ausschließlich an Adelen, um ihr mit

edlem, freyen Anstande, den schuldigen Dank für ihre Güte zu bringen. Adelen's Bescheidenheit wich jedem dankenden Worte aus, und leitete ihn, als er ihre Rechte ergriff, um den Kuß der Hochachtung darauf zu drücken, mit zarter Sorgfalt nach dem Sopha.

Nach kurzer Unterhaltung über mancherley Gegenstände, wendete sich Adolph an den Grafen, und begann:

„Daß Sie uns in dem Augenblick, wo wir Ihnen als Unglückliche erschienen, Schutz und Hülfe gewährten, ohne nach Herkunft und Namen zu fragen, gab mir den Beweis, daß uns das Schicksal an das Herz eines Menschenfreundes geführt hatte; — daß Sie aber auch bey unserem verlängerten Aufenthalt, noch nicht nach unseren näheren Verhältnissen forschten, und den Unbekannten fortdauernd gleiche Güte beweisen; dieß erhebt den Werth dessen, was Sie an uns thun, doppelt; und legt mir die Pflicht auf, Ihnen, so viel es mir selbst möglich ist, das Räthsel unseres Geschicks zu lösen:"

Unser Familien-Name ist von Lilienhorn, und, wie Sie leicht daraus schließen werden, Schweden die Wiege unseres Stammes. — Unter allen Wissenschaften, die mein Vater als Privat-Gelehrter eifrig betrieb, zog die Mineralogie ihn am meisten an, und bestimmte ihn, sich von seinem Wohnorte Calmar, in die Nähe der ergiebigsten Bergwerke Smålands, in einem kleinen Flecken, am Fuße des Taberges fest zu setzen. Hier, in Ost-Gothlands reicher Natur, in der Mitte der biedern Bergbewohner, fand er ein Leben, wie er es sich oft geträumt

hatte. Ein gutes, reizendes Weib ward ihm zu Theil, und meine Geburt erhöhte das Glück der Liebenden. Da fiel Gustav III. durch Ankarström's Hand. Unter mehreren Edlen Schwedens ward auch der Oberst Lilienhorn des Einverständnisses mit dem Königs-Mörder für verdächtig erklärt, und des Landes verwiesen. Mein Vater vermochte es nicht, die durch einen so nahen Verwandten der Familie wiederfahrene Schmach gleichgültig zu ertragen; er glaubte nicht mehr, mit Ehren unter seinen Freunden und Bekannten leben zu können, und entschloß sich rasch, nach Brasilien auszuwandern, wohin ihn mehrere Verbindungen und seine Lieblingsneigung ohnedieß längst gezogen hatten.

Eine traumähnliche Erinnerung ist mir noch geblieben, von den letzten Tagen, die wir unter den treuen Gothen zubrachten, so wie von dem Augenblick, wo wir unsern Wohnort verließen. — Es war an einem Sonntage; in dichten Haufen drängten sich die kräftigen Nordlands-Männer um uns, und sagten uns Lebewohl! — noch sehe ich sie in ihrer Nationaltracht, mit kurzem Wams und bunter Schärpe; — wie sie es noch einmal versuchten, meinen Vater zum Bleiben zu bewegen; als dieser aber mit thränendem Auge, fest in seinem Vorsatze blieb; ihm und uns die Hand zum Abschiede drückten, und, die runden Federhüte hoch in die Luft werfend, so lange uns Glückwünsche nachriefen, bis unser Wagen in den Föhren des Taberges ihren Augen entschwand.

Von unserer Reise zur See, blieb meinem Gedächtniß zu wenig gegenwärtig, als daß ich ihrer

weiter erwähnen könnte. Nur so viel erinnere ich mir, daß unsere Fahrt vollkommen glücklich ablief, und daß ich mich in eine Zauberwelt versetzt glaubte, als wir in dem großen, von Schiffen aller Nationen wimmelnden Hafen von Rio Janeiro einliefen.

Nur kurze Zeit behagte es meinem Vater, in dem Gewühl dieser kaufmännischen Welt; er fand Bekanntschaften, und knüpfte neue Verbindungen an, durch welche es ihm bald gelang, eine kleine Besitzung in der Provinz Sanct Vincente zu erhalten, wo er in der Nähe der reichhaltigsten Gold- und Diamanten-Gruben, volle Nahrung für seine Wissenschaft fand. Nach wenig Jahren hatte er sich ein so bedeutendes Vertrauen erworben, daß ihm die sehr einträgliche Pachtung einiger königlichen Diamant-Gruben angeboten wurde, deren voller Ertrag ihn bald zum reichen Manne machte.

Mehrere europäische Familien bildeten eine kleine Kolonie, in welcher mein Vater die bedeutendste Rolle spielte. Auch in unserem Hause waltete der Genius des Glücks und der Freude, welche die Geburt meines Bruders William nur erhöhen konnte. Ein würdiger, reformirter Geistlicher, den ebenfalls widrige Schicksale über das Meer getrieben hatten, ward mein, und später auch William's Erzieher, und ihm verdanken wir, was wir sind, so wie die Kenntniß der deutschen Sprache.

Der goldene Boden, auf dem sich unseres Vaters Glücksgebäude gegründet hatte, war indeß, wie alle Erdengüter, nicht sicher genug, als daß es unwandelbar fest hätte stehen sollen. Der ausgezeichnet gute

Fortgang seines Geschäfts, erregte Neider, und diese waren listig genug, Kabalen gegen ihn zu schmieden, welchen sein reiner, argloser Sinn nicht begegnen konnte. Es wurden ihm Verbrechen zur Last gelegt, die seine Seele kaum dem Namen nach kannte, und gegen welche er, jede Rechtfertigung unter seiner Würde hielt. Der Ausbruch dieser Schändlichkeiten erfolgte so schnell, daß er nicht Kraft genug besaß, ihn zu ertragen. An demselben Tage, als er seines Postens entsetzt, und sein ganzes Eigenthum in Beschlag genommen wurde, endete ein Schlagfluß sein Leben.

Unsere Mutter, die im Verein mit dem geliebten Gatten, jedem Schicksalssturme ruhig entgegen getreten seyn würde, war unfähig, die Größe ihres Unglücks zu fassen, bewußtlos sank sie an dem Sterbelager zusammen, und erst als die theuern Ueberreste der stillen Erde wiedergegeben waren, erhielt sie ihre Besinnung wieder, um das namenloseste Elend zu erkennen. An dem treuen Busen des Verklärten, hatte sie reichen Ersatz für alles Verlorene, für Freunde und Vaterland gefunden; oder vielmehr diesen Verlust nie gefühlt. — Jetzt stand sie mit einemmale allein in einer fremden Welt. Ihre Seelenstärke war noch auf keine Probe gestellt worden, denn nie hatte sie Veranlassung gehabt, aus dem Kreise ihrer häuslichen Pflichten herauszutreten, und nie hatte sie ihr glückliches Verhältniß aufgefordert, den Werth zeitlicher Güter zu beachten; darum war sie weder vermögend, ihren Schmerz zu mäßigen, noch irgend einen Weg einzuschlagen, der ihr eine Aussicht eröffnet hätte, der kummervollsten Zukunft zu entge-

den. So glücklich, als sie sich früher in Ausübung ihrer Mutterpflichten gefühlt hatte; so herzzerreißend war ihr jetzt unser Anblick, der ihre Wunden grausam wieder aufriß, und ihr die Schreckensaussicht in die Zukunft nur noch unübersehbarer machte. Wir waren in den ersten Tagen der Trauer unserem würdigen Lehrer Allwil allein überlassen, und ewig wird es meiner Seele gegenwärtig bleiben, welche goldene Lebensregeln, welche beglückende Grundsätze der Unvergeßliche, an die zarten, lindernden Trostworte zu knüpfen verstand. Ich war gerade in dem Alter, wo der Gefühle lebendigste Kraft in des Jünglings Leben tritt, und wo jede äußere Einwirkung, wie auf der Pflanze zarten Keim, einen bleibenden Eindruck zurückläßt. „Adolph, sprach er zu mir, als wir von des Vaters Begräbniß auf einem einsamen Pfade nach unserer Wohnung wandelten; — ich ehre Deine Thränen, sie sind gerecht, auch die meinigen flossen dem Edlen; — aber laß mich diesen ernsten Augenblick benutzen. Wunderbar und unerforschlich lenkt der Weltregierer die Zügel unseres Schicksals, und ohnmächtig ist jeder Eingriff, den wir uns gewaltsam gestatten wollen. Aber, wenn es auch uns nicht zukommt, nach Ursachen, Absichten und Folgen zu forschen; so steht es doch der Würde unseres Gottähnlichen Geistes zu, unserer Seits aus Allem, was das Geschick uns bietet, den möglichsten Vortheil zu ziehen; denn auch in dem Born des Leidens und der Entbehrungen, steigen Perlen mit in die Höhe, die sich einst am lohnenden Ziele, als glänzendes Diadem in unser Haar winden. Nur höchst selten ge-

deihet des Menschen Streben, im Vollgenusse des Glücks zu der Thätigkeit, die ihn seiner Bestimmung werth macht.

Blicke auf den Ursprung der nützlichsten und schönsten Erfindungen zurück, es war Bedürfniß und Mangel. So wächst auch in der Prüfung dunklem Thale oft mancher kräftige Baum empor, der herrliche und labende Frucht erzeugt, dessen ausgebreitete Aeste im Sturm und Wetter zum schirmenden Obdache dienen, und der noch, wenn auch ihn das Loos der Vergänglichkeit trifft, den reichsten Nutzen liefert; während der auf üppigem Boden emporgeschossene Stamm in der Fülle seiner Säfte vergeht, vom ersten Nordwinde entblättert wird, und nicht selten, vor der Zeit entkräftet, nutzlos dahin sinkt. — Mit der eindringlichsten Beredsamkeit, ging er dann auf das uns betroffene Unglück über, und führte mir den Verlust des geliebten Vaters, die Zerrüttung unserer Vermögensumstände, als einen mächtigen Sporn vor die Seele, die Kräfte meines Geistes zu wecken, und durch unermüdeten Fleiß das Gebäude meiner Zukunft zu gründen.

Wenige Wochen nach des Vaters Hintritt, deutete man uns an, unser Eigenthum zu verlassen, und auf's neue verfiel meine Mutter in einen Zustand, der der Verzweiflung glich. Da erschien der Pächter einer ohnfern gelegenen königlichen Ländereyen in unserm Hause; ein Mann, den wir Alle wie einen Dämon fürchteten, denn so billig und vorsichtig unser verstorbener Vater in seinen Urtheilen über Andere gewesen war; so hatte er doch oft sein Mißfallen über die Greuelthaten dieses Mannes laut geäußert, ja er

war der einzige Mensch, mit dem er beynahe in offener Fehde lebte. — Er drang auf eine Unterredung mit meiner Mutter, die sie ihm in ihrer völligen Abspannung nicht zu verweigern vermochte. — Mit großem Erstaunen bemerkten wir, daß sich in Folge dieses Gespräches, die Geistesstimmung der Mutter ruhiger gestaltete, und kaum konnten wir unseren Ohren trauen, als sie uns nach dem dritten Besuch des Pächters, denselben als den Retter unseres Vermögens vorstellte. —

O, wie würde ich jedem andern Edlen, der uns als Schutzgeist erschienen wäre, an das Herz geflogen seyn, aber es war mir unmöglich, diesem Menschen eine wahre Hochthat zuzutrauen, denn nur auf Befehl meiner Mutter, und bloß durch stumme Höflichkeitsbezeigungen konnte ich ihm meinen Dank zu erkennen geben.

Schnell änderte sich Alles in unserem Hause; Van der Drake, (so hieß der anscheinliche Retter), trat in die Pachtung meines Vaters, und übernahm es, alle, unserem Eigenthum drohende Gefahr zu beseitigen, bis zu welcher Zeit er meine Mutter bat, sich nach wie vor als einheimisch zu betrachten. Jezt war er täglich in unserem Hause, und bald bemerkten wir Kinder, daß unsere Gegenwart während seiner Besuche bey der Mutter, störend sey. Wir wurden mit dem würdigen Allwil in ein entlegenes Seitengebäude verwiesen, und hatten hier volle Muße, uns dem vortrefflichsten Unterricht zu widmen. Obgleich die Mutter uns oft Beweise ihrer Liebe gab; so blieb es uns doch nicht verborgen, daß sie zu sehr

mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftiget war, um uns die vorher geschenkte Aufmerksamkeit ferner beweisen zu können. Mit tiefem Schmerz erfüllte mich diese Bemerkung; oft äußerte ich meine bangen Besorgnisse gegen unseren Lehrer. Er sprach sich zwar nie mit offenem Mißfallen über die jetzige Lebensweise der Mutter aus, doch schienen alle seine Belehrungen den einzigen Zweck zu haben, uns so selbstständig als möglich zu bilden, und uns auf das Schlimmste vorzubereiten. Es kam; denn nach wenig Monaten sprach die ganze Umgegend von einer Verheirathung unserer Mutter mit van der Drake, wie von einer bekannten Sache. Diese Nachricht erfüllte mich mit dem größten Schrecken; ich benutzte den ersten Augenblick, wo ich die Mutter allein wußte, und äußerte ihr ganz offen, daß ich über die Verbreitung eines Gerüchtes empört sey, dem ich unmöglich Glauben beymessen könne. Aber welche Gefühle mußten in mir erwachen, als sie mir nicht allein die Schreckens-Nachricht bestätigte, sondern ihren großen Unwillen zu erkennen gab, daß ich sogar keinen Begriff von der schönen Tugend der Dankbarkeit gegen unseren Retter habe, und daß ich mir anmaßen könne, Mißfallen über ein Unternehmen zu äußern, das sie reiflich erwogen habe. Sie schloß mit dem guten Rath, mich künftig klüger zu betragen, und versicherte mir, daß mein künftiges Schicksal nur von mir abhängen werde. Bis in's Innerste erschüttert, schlich ich mich zur Grabstätte des unvergeßlichen Vaters, wo ich in tiefen Betrachtungen, und endlich in andächtigem Gebet auf den Knieen lag, als mich der Galopp eines Rei-

ters erweckte; es war van der Drake, ohne mich anzureden, jagte er an mir vorüber, und als ich zurück nach unserer Wohnung kam, stand er mit der Mutter auf dem Altan, und erwiederte meinen Gruß mit einem Gelächter, dessen fürchterlicher Ton meiner Seele nie entschwinden wird. Es war das Vorspiel meiner Zukunft. — Ich erlaube es mir nicht, eine Beschreibung der nunmehrigen Lebensweise in unserem Hause zu liefern; eben so übergehe ich auch die glänzende Vermählungsfeyer, welche bald erfolgte. Alles war so im entgegengesetzten Sinne des früher gewohnten stillen häuslichen Lebens, daß es uns Kindern in jeder Stunde auf's neue an unseren unersetzlichen Verlust erinnern, und mit neuem Schaudern, bey dem Blick auf unser ferneres Lebensloos erfüllen mußte.

Van der Drake verbarg es jetzt nicht mehr, daß er der Urheber alles uns betroffenen Unglücks, also auch der Mörder unseres theueren Vaters gewesen war. Des Redlichen Tod hatte seinen Plan nur geändert, seine früher von unserer Mutter zurückgewiesene Leidenschaft war erwacht, und er hatte eifrig diese Gelegenheit benutzt, sein elendes Vorhaben in das Gewand des Edelmuthes zu hüllen. Jetzt, am niedrigen Ziele angelangt, trat er in seiner ganzen Schändlichkeit hervor. Er war Tyrann gegen Alles, was ihn umgab, und wir Kinder hatten höchstens den Vorzug, als die ersten Sclaven des Hauses behandelt zu werden. Selbst Allwil konnte die ihm und uns widerfahrende Behandlung nicht mit seiner sanften Ergebung ertragen, und ich bemerkte bald, daß ihn ein geheimer Plan beunruhigte. Seine große

Liebe zu mir vermochte ihn zur offenen Mittheilung deſſelben; es war kein anderer, als der Vorſatz, ein Haus und ein Land zu verlaſſen, wo er nach meines Vaters Tode keinen Freund mehr fand, und nicht mehr auf den geringſten Erſatz früherer Leiden rechnen konnte. So ſehr mich Anfangs ſein Vorhaben erſchreckte, mit ſo viel Freude erfüllte es mich, als er es, den Umſtänden nach, nicht für ſtrafbar hielt, auch mich einem Orte zu entziehen, wo mir keine andere Ausſicht blieb, als in knechtiſcher Unterwürfigkeit mein Leben zwecklos zu vertrauern. William's zärtere Jugend ſchien es zu gebieten, unſer Schickſal zu trennen, und ihm ſelbſt mehr Anwartſchaft auf ein beſſeres Loos zu gewähren; — allein ein Umſtand, den ich jetzt zu erwähnen ſtreng gehindert bin, entſchied ſehr bald für die Nothwendigkeit des Gegentheils; und ſo übernahm es der väterliche Lehrer, Alles zu unſerer unbemerkten Entfernung einzuleiten, denn auf eine Bewilligung dazu, war weder von unſerer verblendeten Mutter, noch von dem Tyrannen, aus mehreren Gründen zu rechnen.

Noch ehe ich mich ganz vertraut mit dem Gedanken einer heimlichen Entfernung gemacht hatte, kündigte mir Allwil an, daß der morgende Tag dazu beſtimmt ſey. Schnell war unſer nothwendigſtes Gepäck geordnet, und unbemerkt fortgebracht, da ſich Niemand um uns bekümmerte. Schwerer wurde es mir, die natürlichen Gefühle zu bekämpfen, die jedes nicht entartete Kind an ſeine Aeltern feſſeln; — der Mutter frühere Liebe trat in ihrem freundlichſten Gewande vor meine Seele; auch wenige Beweiſe der

Zärtlichkeit aus den letzten Zeiten; — doch dieß waren nur schwache Fünkchen gewesen, die im Aufglimmen durch fremdartige Einwirkungen erstickt, und mit den früheren schönen Bildern vernichtet worden waren. Instinktmäßig zog es mich am Tage vor der Abreise in der Mutter Nähe, doch ein Zwist mit ihrem, nun auch gegen sie in seiner wahren Gestalt aufgetretenen Gatten, hatte sie verstimmt, und unfreundlicher, als je, wies sie mich von sich. Der Abend kam, und wir gingen, wie wir oft thaten, mit Allwil zu der Grabstätte unseres Vaters. Hier erst wurde William mit der Nähe des trennenden Augenblicks bekannt gemacht. Der Mond beleuchtete den einfachen Stein, der die irrdische Hülle des Seeligen deckte. Wir stellten uns in tiefem, heiligen Schweigen um ihn herum, und leise, aber unübertrefflich begann unser Lehrer:

„Ob ich recht thue, Verklärter! daß ich Deine Kinder von Deiner Ruhestelle entferne? — Mein Gewissen spricht mich frey von jedem Vorwurf! — Mit Deinem Scheiden entschwand ihnen das Recht der Heimath auf diesem Boden, und wenn sie rein bleiben sollen, wie ich sie nach Deinem Willen bildete, so müssen sie das Laster fliehen, das sie hier in so mannichfachen Gestalten umgiebt. — Schwebe schützend mit ihnen über den Wogen des Meers, und leite sie sicher in jene friedlichen Fluren, wo ihnen das Andenken an Dich, einen freundlichen Empfang bereitet."

Er verließ uns auf einige Augenblicke; wir waren auf die Knie gesunken, fest hielten wir uns umschlungen, und unsere heiligen Thränen flossen ineinander.

Bald kam er zurück, und sprach: Reicht Euch di. Hände über diesem heiligen Stein, zum unverbrüchlichen Gelübde, nimmer von der Bahn der Tugend zu weichen; wir thaten es. Mit zum Himmel gerichteten Blicke, legte er stumm segnend die Hände auf uns, und dann zog er uns, mit den Worten: in Gottes Namen! fort von der geweihten Stätte. Wir folgten ihm, tief erschüttert, bis zu einem kleinen Gebüsch, wo ein leichtes Fuhrwerk unserer wartete, das uns pfeilschnell von dannen trug.

Schon am Mittag des andern Tages, erblickten wir die Wimpel im Hafen von Rio Janeiro; wir betraten kein Haus, sondern wurden sogleich am Bord eines englischen Schiffes aufgenommen, wo wir unsere geringen Habseligkeiten bereits fanden, und welches wenig Stunden nach unserer Ankunft, nach der Insel St. Catharina absegelte, um sich daselbst mit dem nöthigen Proviant zur weiteren Reise zu versehen.

Unter den glücklichsten Umständen lichteten wir von hier die Anker, und passirten die Linie. Jetzt eröffnete uns unser Mentor, daß das Schiff nach Plymouth bestimmt sey, von wo aus er sorgen wolle, uns nach Schweden überzusetzen. Er selbst sey entschlossen, einen Freund in unserem eigentlichen Vaterlande aufzusuchen, und freue sich innig, uns bis an den Ort begleiten zu können, wo wir, ohne Zweifel ein besseres Loos, als das in Brasilien verlassene finden würden.

Unvergeßlich werden mir die Tage seyn, die wir auf dem Ocean verlebten. War es das neue unserer Lage, das einzige Gefühl, so ganz sich selbst über-

lassen, auf dem furchtbaren Elemente einheimisch zu seyn, der ungestörte Genuß der vortrefflichsten Lehren, oder das Bewußtseyn, von einem höchst drückenden Verhältniß erlöst zu seyn; kurz, sie schwanden wie Augenblicke, ach nur zu schnell. — Kaum hatten wir die africanische Küste erblickt, und naheten uns dem grünen Vorgebirge, als unser Freund und Lehrer erkrankte. Wir wichen nicht von seinem Lager, ausser wenn er es uns selbst gebot, um sich ungestört überlassen zu seyn. Anfänglich erklärte der Schiffsarzt das Uebel nur für leicht und vorübergehend, aber nach Verlauf des dritten Tages, eröffnete er mir, daß mit dem gänzlichen Verschwinden der Kräfte des Kranken, auch seine Hoffnung zur Genesung wanke. Wahrscheinlich hatte er dem Kranken selbst kein Geheimniß aus seinem Zustande gemacht, denn ich bemerkte eine Veränderung in seinem Wesen, die ganz darauf hin deutete. Fest ruhete sein Auge auf uns, und oft reichte er uns die Hände, wobey er schmerzlich den Blick nach oben richtete. Wir bemüheten uns nach Kräften, ihm die fürchterlichen Gefühle zu verbergen, die uns bestürmen mußten, da wir auf dem Punkt standen, unseren Rathgeber, Tröster und Freund zu verlieren. Noch zwey Tage und Nächte brachten wir so an dem Krankenlager zu, gegen den dritten Morgen weckte uns eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit der Schiffsmannschaft aus unseren stummen Betrachtungen, der bald noch ungewohntere Bewegungen des Schiffes folgten. Der Capitain trat mit den Worten bey uns ein: Daß wir nichts zu fürchten hätten. Allwil sprach einige Zeit leise mit

ihm, worauf er sich entfernte. Der Sturm nahm zu, aber wir empfanden keine Furcht, unsere Aufmerksamkeit war nur auf einen Gegenstand gerichtet, und des Kranken sichtbar zunehmende Schwäche ließ uns keinen Zweifel mehr übrig, daß der schrecklichste Augenblick herannahe. Bald winkte er uns näher, und begann mit schwacher Stimme und langen Pausen: Gott beschließt es anders über mich, als ich mir vornahm; — ich gehorche seinem Rufe willig; — gegen Euch, meine Freunde hätte ich gern erfüllt, was ich Euch verhieß; doch, seyd unverzagt. — Der Capitain ist ein Biedermann, ihn habe ich von Allem unterrichtet, was Euch betrifft; und er hat mir versprochen, in meine Stelle zu treten; vertrauet ihm; vor Allem aber Gott, der auch im Sturme liebend zu uns spricht; — vertrauet Euch selbst. Gedenkt des Gelübdes am Grabe Eueres Vaters, bald werde ich ihn wieder sehen, er winkt mir freundlich. — Er blickte uns Beyde noch einmal lange und vielsagend an, aber die Kraft der Sprache war dahin, und in dem Augenblicke, wo der Steuermann: Land! vom Mastkorbe rief, hauchte er in einem leisen Seufzer die schöne Seele aus. —

Ohne Klagen und ohne Thränen, die dem höchsten Schmerze fehlen, starrten wir den Entseelten an, als ob wir ein wiederkehrendes Lebenszeichen erwarten müßten. Dann sanken wir uns in die Arme, und der gegenseitige Schwur, uns nie zu verlassen, war die erste Unterbrechung unseres feyerlich schmerzlichen Schweigens.

Noch an demselben Tage erreichten wir Teneriffa, trotz des fortwährenden Sturmes, und liefen glücklich in dem Hafen von Santa Crux ein. So kalt und theilnahmlos uns bisher der Capitain erschienen war; so zartes Mitgefühl schenkte er jetzt unserer Lage. Er sorgte für ein anständiges Begräbniß des Geschiedenen, dem wir, in unserem hülflosen Zustande, mit größerer Trauer zur stillen Ruhestätte folgten, als früher dem eigenen Vater. —

Jetzt erst, als wir uns wieder auf dem Schiffe befanden, sahen wir uns allein, fühlten wir erst unseren Verlust in seiner ganzen Größe. Der Capitain machte uns mit dem letzten Willen des Verstorbenen bekannt, und händigte uns sein Vermächtniß ein, welches in einem reichen Schatze schriftlicher Aufsätze und seinem baaren Vermögen, einer Anweisung auf zwey hundert Pfund Sterling, bestand. Auf den Umschlag hatte der Seelige mit zitternder Hand geschrieben: Apolyh und William von Lilienhorn; — Ihr gabt Euch mir hin; — Ihr schenktet mir das Beste, was Ihr hattet, Euere liebenden Herzen; nehmt dafür mein kleines Eigenthum. Gott möge es segnen. —

Heiße Thränen des Dankes flossen auf den segensreichen Nachlaß, und im Geiste des Verklärten, legten wir unser ferneres Schicksal in Gottes Hand. —

Der Capitain versicherte uns noch, daß nicht allein unsere Fahrt bis Plymouth gedeckt sey, sondern daß er Allwil noch versprochen habe, für unser unentgeldliches Fortkommen bis Schweden zu sorgen.

Ich würde ermüdend werden, wenn ich eine Beschreibung unserer ferneren Trauer, die nur durch die Macht der Allem gebietenden Zeit gemildert wurde, liefern wollte. Der uns zu Theil gewordene schriftliche Nachlaß gewährte uns die tröstlichste Unterhaltung, und eine schöne Fortsetzung der uns früher aus des Seeligen Munde gewordenen Lehren.

Wir kamen glücklich in Plymouth an, und schon nach wenig Tagen bot sich uns eine Gelegenheit mit einem nach Gothenburg bestimmten Fahrzeuge dar, die wir mit Freuden ergriffen, denn mächtig zog es uns hinüber nach dem wirthlichen Lande, wo wir nur unseren Namen nennen zu dürfen glaubten, um als einheimisch aufgenommen zu werden.

Freudig begrüßte ich den vaterländischen Boden, und unaufhaltsam eilten wir, die uns genannten Verwandten aufzusuchen. Aber, wie anders fanden wir Alles, als wir es uns gedacht hatten? — Zwar verläugneten uns die noch lebenden Glieder der väterlichen Familie nicht; allein es stand etwas fremdartiges, eine Kälte zwischen uns und ihnen, die wir nicht erwartet hatten, und es blieb uns nicht verborgen, daß man uns die eigenmächtige Entfernung aus Brasilien verdachte, und mindestens für einen unbesonnenen Jugendstreich auslegte. Am nachtheiligsten wurde uns dieß Unternehmen bey den Verwandten unserer Mutter ausgelegt, und bald sahen wir uns, wenn auch nicht so grausam, wie im Mutterhause behandelt, doch allenthalben überflüssig.

Ich versank in tiefe Betrübniß, denn alle meine Hoffnungen, alle meine Plane waren gescheitert. Zwar

hatte ich mich, mit möglichstem Fleiße den Wissenschaften gewidmet; aber um durch sie mein künftiges Fortkommen zu finden, hätte ich, wenigstens der Form nach, auf hohen Schulen des Wissens Weihe empfangen müssen; und hierzu bedurfte ich Unterstützung; auch trug ich Bedenken, mich in meinem Alter von vier und zwanzig Jahren, erst zur Vorbereitung anzuschicken, wo Andere bereits vollendet haben. In dieser drückenden Lage machte ich mir bittere Vorwürfe wegen meiner heimlichen Entfernung aus dem Mutterhause, und glaubte eine gerechte Strafe des Himmels in meinem Schicksale zu erblicken. Am meisten aber folterte mich der Gedanke, noch eines unschuldigen Wesens Geschick an mein höchst unsicheres gekettet zu haben.

Schweden begann sich, in Folge einer geheimen Convention mit England, in Pommern zu rüsten, und mein Entschluß war gefaßt, in Kriegsdienste zu treten; doch das Vorurtheil gegen meinen Namen war noch nicht erstorben, und ich fand auch hier unerwartete Schwierigkeiten. Da machte mich Allwil's Freund, den ich des Geschiedenen vollkommen würdig gefunden hatte, aufmerksam, daß Rußland sich aller Schweden mit ausgezeichnetem Interesse annehme, und daß es mir dort nicht fehlen werde, eine gewünschte Anstellung zu erhalten, da Rußland, im Verein mit mehreren Mächten Deutschlands im Begriff sey, mit den Waffen in der Hand gegen Frankreich aufzutreten, um das unterbrochene Gleichgewicht des Friedens wieder herzustellen. Allwil's Freund war Kaufmann, und hatte bedeutende Verbindungen in Pe-

tersburg; gern benutzte er diese, um uns nach Mögkeit zu empfehlen, und auch für William, der um keinen Preis, in dem Lande zurückbleiben wollte, wo nur traurige Erinnerungen für ihn lebten, ein Unterkommen bey einem seiner Handelsfreunde zu sichern.

Wir langten in der großen Kaiserstadt an, als der würdige Greis Kutusow im Begriff war, das erste Armee-Korps gegen die Franzosen zu führen. Unsere Aufnahme in den Häusern, an welche wir empfohlen waren, entsprach vollkommen den uns von Allwil's Freund gemachten Erwartungen, und wir glaubten die freundliche Begleitung eines seeligen Schutzgeistes, auf jedem Tritte zu spüren.

William ward in einer bedeutenden Handlung anständig aufgenommen, und mir gelang es, eben so schnell in einer mündlichen Unterredung mit dem edlen Fürsten, die Zusicherung einer Offiziersstelle, bey einem Regimente zu erhalten, welches bereits mit dem Vortrabe abmarschirt war. Schnell war ich zum Krieger umgeformt, und nur Eins gab es noch, was mir so nahe lag, und woran ich nicht ohne Schaudern denken konnte; es war der Abschied von William. Tausendmal beschwor er mich, ihn mit mir zu nehmen, und machte mir Vorwürfe, daß ich das Gelübde breche, welches wir uns über des Vaters Grabe gethan hätten, einander nie zu verlassen. Ich schwankte zwischen Bruderliebe und Pflicht, doch die Vernunft, und selbst die erstere mußte entscheiden. Ich bot meine ganze Geisteskraft auf, rechnete auch diesmal auf den Balsam der Zeit, und riß mich schnell aus den Armen des Bewußtlosen.

Bald erreichte ich mein Regiment, und erwartete bey selbigem in Lemberg die Ankunft des Fürsten mit der ersten Kolonne. Diese erfolgte am 30. August.

Das kriegerische Getümmel um mich her, versetzte mich in eine neue Welt von Beschäftigungen und Lebensansichten. Zwar waren uns, wenn auch in Amerika erzogen, die europäischen Sitten eigen gemacht; doch die Verschiedenheit des Klima's, der Verfassungen und äußeren Gegenstände, boten mir lebhafte Kontraste; und nur einer regen Empfänglichkeit und mannichfachen Sprachkenntniß verdankte ich die baldige Umwandlung meines Wesens, in die Formen, welche mein neuer Wirkungskreis erforderte. Zu beschäftiget durch die Gegenwart, blieben mir wenige Augenblicke, der Zukunft und Vergangenheit zu gedenken, und nur William's Schicksal erfüllte meine Seele in jeder freyen Minute. Zu meinem größten Befremden ließ mich der Fürst noch am Tage seiner Ankunft zu sich entbieten. Mit größter Herablassung erkundigte er sich, ob ich mit meiner Anstellung zufrieden sey, und beschied mich in das Nebenzimmer, wo eine Neuigkeit meiner warte. — Ich trat ein, und wer schildert mein Erstaunen, als William in meine Arme flog! — Auch die Veranlassung dieser Ueberraschung, kann ich im Augenblicke nicht auseinander setzen; doch hoffe ich, daß die Zeit die Umstände so gestalten wird, daß mir es später möglich werden dürfte. —

In Jäger-Uniform wich von Lemberg aus, William nicht von meiner Seite, wir trugen alle Unannehmlichkeiten des Krieges gemeinschaftlich; nur

wenn es zum Gefecht kam, drang ich darauf, daß er zurückbleiben mußte; da die Beschwerden der Märsche, verbunden mit der Veränderung des Klima's, ohnedieß schon, bey seiner Jugend und zarterem Körperbau, nachtheilig auf seine Gesundheit wirkten.

In Folge des durch List errungenen Sieges bey Ulm, zogen wir uns mit den geschlagenen Oesterreichern nach Mähren, und verbanden uns ohnfern von hier, bey Austerlitz, mit den übrigen Heeren, um vereint mit ihnen, den Sieg der stolzen Franken zu verherrlichen.

Auch am 2ten Dezember hatte ich William vermocht, bey dem Nachtrabe zu bleiben; doch kaum hatte eine französische Reitermasse das Quarree, in dem ich stand, gesprengt; (ich blutete bereits an mehreren Wunden), als William herbey eilte; nur dunkel erinnere ich mir den Schreck über seine Kühnheit, denn im nämlichen Augenblicke zerschmetterte mir eine Kugel das Bein, und ich verlor das Bewußtseyn, welches ich erst unter dem Schutze Ihres freundlichen Daches wieder erhielt.

Dieß ist Alles, was ich Ihnen vorjetzt von uns zu sagen vermag; Ihre schönen Herzen bürgen mir für eine milde Beurtheilung unserer Handlungen. Thaten wir unrecht; so wurden wir bereits hart dafür gestraft, und wir müssen geduldig ausharren, wenn noch härtere Prüfungen unserer in dem Dunkel harren, das unsere Zukunft umdüstert. In Bezug auf William blieb ich Ihnen noch manches schuldig, was ich ihm selbst überlassen will, zu lösen. —

Der Abend war während dieser Erzählung hereingebrochen, und William hatte sich, wie es schien, um seine Gefühle nicht zu verrathen, gegen das Ende der Mittheilung fortgeschlichen.

Der Graf und Adele waren tief ergriffen, und äußerten ihre herzliche Theilnahme.

Zuförderst, begann der Graf, bitte ich Sie, wenigstens diesen Winter, mein Haus als Ihre Heimath anzusehen; vielleicht daß sich während der Zeit Etwas in Ihren Angelegenheiten thun läßt.

Astolph wollte seinen Dank für dieß willkommene Anerbieten aussprechen; aber Adele verhinderte ihn daran, und versicherte einstimmig mit dem Bruder, daß ihnen nichts willkommener seyn könne, als für den einsamen Winter so liebe Gesellschaft gewonnen zu haben. Mit gerührtem Herzen kehrte Astolph nach seinem Zimmer zurück.

* * *

Unfreundlich zog der Winter über die Fluren; Schnee und Nebel verhüllten das Thal um Schloß Felsenhorst, und Boreas hauchte seine Wunderblumen auf die hohen Bogenfenster. Aber im Innern der friedlichen Wohnung waltete der Eintracht freundlicher Genius; blühte des guten Bewußtseyns holder Frühling, und der Magnet ungeahndeter Seelenverwandtschaft, schlang sein Zauberband um vier gleichfühlende Herzen.

Der Graf hatte sich bald so an die Gesellschaft seiner beyden Schützlinge gewöhnt, daß ihm etwas zu fehlen schien, wenn er sie nicht immer um sich

hat. Besonders gern hatte er die Nähe des heitern, liebenswerthen William, und das höchst anmuthige Gemisch von Sanftmuth und Lebhaftigkeit in des Jünglings Wesen, zog ihn unwiderstehlich zu ihm hin. William war bald der Begleiter des Grafen, wenn er in wirthschaftlichen Angelegenheiten die Gegend durchstreifte; auch auf der Jagd, die der Graf bisweilen besuchte, war William unzertrennlich von ihm, ob er gleich selbst wenig Neigung für diese Belustigung äußerte.

Astolph war noch immer am Ausgehen verhindert, aber er fühlte diesen Mangel nicht, ihn zog ja nichts hinaus, in die rauhe, stürmische Natur; in des Schlosses Mauern war ihm ein Frühling erblüht, dessen Lebenshauch seinem Daseyn einen neuen, nie gekannten Werth gab. In den Stunden, wo der Graf mit William in der Gegend umher schwärmte, war er größtentheils in Adelen's Gesellschaft. Lectüre, Musik und gehaltvolle Unterredungen über mancherley anziehende Gegenstände, füllten diese Pausen, und kürzten sie zu Augenblicken ab. Unwillkührlich erschloßen sich die Herzen in diesen Weihestunden gegenseitig, die Gefühle traten einander näher in sanften Berührungen, und wenig Wochen waren vergangen, so wußten Beyde, was sie einander waren.

* * *

Eine nothwendige Gesellschafts-Reise entfernte den Grafen auf mehrere Wochen. Mit sichtbarem Kampfe schlug ihm William die gewünschte Begleitung ab. Astolph und Adele zogen itzt den Verwaisten in

ihre Nähe, und theilten ihre Unterhaltungen mit ihm; doch waren sie in ihren Mittheilungen bereits zu dem Punkte gediehen, wo jeder Dritte leicht eine überflüßige Rolle spielt; auch schien William seit des Grafen Abwesenheit, seine unbefangene Heiterkeit mit stiller Schwermuth vertauscht zu haben, und gutmüthig forschte Adele oft, ob er sich unwohl fühle? — Leicht beruhigte sie jedoch der Betroffene, und sie sah den Grund seiner Verstimmung endlich in anderen Verkettungen. Selbst unter den Brüdern waltete seit einiger Zeit eine veränderte Stimmung. Es war kein Mangel an Liebe in ihrer gegenseitigen Haltung zu bemerken, allein es war Etwas zwischen sie getreten, was ihre Unbefangenheit störte, etwas Geheimnißvolles, dessen Entwickelung sich gewaltsam durch den bergenden Schleyer drängen zu wollen schien. Adele fühlte sich bey dieser Bemerkung beunruhigt, und ob sie gleich nicht unbescheiden forschte; so las doch Astolph in ihrem Auge den zarten Vorwurf, daß sie auf größere Offenheit Anspruch zu haben glaube. Es sollte indeß nicht lange so bleiben. In wenig Tagen verrieth der Brüder Benehmen deutlich, daß sich die Störung zwischen ihnen aufgelöst hatte. Astolph's Blick war wieder wolkenfrey, und von William's Seele schien eine drückende Last gefallen zu seyn, ob er sich gleich seiner früheren Heiterkeit nicht wieder überließ.

* * *

Seit zwey Tagen hatte William einer leichten Unpäßlichkeit wegen, das Zimmer nicht verlassen. Aber in der Mitternachtstunde des dritten, trat Marie in

Adelen's Schlafgemach, und weckte ihre Gebieterin mit der Nachricht, daß sie Astolph dringend um eine schleunige Unterredung bitte. — Adelen's reiner Sinn konnte keine Zweydeutigkeit in dieser Aufforderung finden; sie konnte nur eine wichtige Entdeckung vermuthen, und ließ, nachdem sie sich schnell angekleidet hatte, den Harrenden bey sich eintreten.

Lassen Sie die Unschicklichkeit durch dringende Nothwendigkeit entschuldigen; sprach er gepreßt.

Keine Vorrede, entgegnete Adele gütig, etwas Wichtiges muß Sie in dieser Stunde zu mir führen; sprechen Sie es aus, lieber Freund!

Ich bin gezwungen, die schleunigste Hülfe des Arztes in Anspruch zu nehmen.

Gott, William! rief Adele erschrocken aus.

Ihn fand ich am Abend, als ich auf unser Zimmer kam, in Fieber-Phantasie, und diese nimmt mit jedem Augenblicke zu.

Sie sendeten doch bereits nach dem Arzte? fiel Adele ein.

Ich that es, fuhr Astolph fort, doch vor dessen Ankunft mußte ich Sie sprechen. Dieser Unfall dringt mir eine Entdeckung ab, die ich zuerst an Ihr schönes Herz legen muß.

O, erlauben Sie schnell; bat Adele gespannt.

Wohl; rief Astolph erglühend aus; William ist — ein Mädchen! —

Gott! rief Adele aus; — doch jetzt nichts weiter, Astolph; fuhr sie bittend fort. Ich werde augenblicklich kommen, um der Kranken beyzustehen.

Adele fand dieselbe in der heftigsten Fiebergluth; sie stand einen Augenblick in tiefer Bewegung vor ihr, und schien mit schmerzerfülltem Blick auf den enthüllten Reizen zu weilen; dann aber eilte sie; die Umgebungen der Leidenden dem Anstande gemäß zu ordnen, und übernahm es, den Arzt bey seinem Eintritt von der gemachten Entdeckung mit zarter Schonung zu unterrichten.

Obgleich Adele für hinlängliche weibliche Pflege besorgt war, so wich doch Astolph nicht von Welli's Lager. Mehreremale des Tages erschien auch die liebreiche Wirthin an demselben; doch schien ihr ganzes, sonst so unbefangenes Wesen, in Trauerflor gehüllt; sie theilte sich nur wenig mit, aber lange und tief forschend ruhte ihr Auge bald auf Astolph, bald auf der Kranken.

Noch ehe der Arzt sein Urtheil über Leben oder Tod aussprechen konnte, kam der Graf zurück. Freudig sprang er aus dem Wagen: seine Reise war zur Zufriedenheit beendigt; — aber Adelen's Herz hatte vor dem Bruder keine Falte, und daher entging es ihm im ersten Augenblicke nicht, daß etwas Störendes vorgefallen seyn müsse; und schnell fragte er nach Astolph und William.

Kaum war er von des Letztern Krankheit unterrichtet, als er auch zu ihm eilen wollte. Adele verhinderte ihn unter mancherley Vorwänden daran, und ob ihm gleich der Schwester geflissentliches Ausweichen einer näheren Erklärung doppelt beunruhigte, je weniger er es an ihr gewohnt war; so gab er doch ihren Bitten, nicht gleich weiter zu forschen, nach.

Wenig Stunden waren indeß verflossen, als der Graf bey Adelen eintrat. Den Kopf sorglich in die Hand gestützt, saß sie im Sopha. Rasch fuhr sie mit der Hand über die Augen, doch die von Thränen befeuchtete Wange, ward bey'm Begrüßungs-Kusse zur Verrätherin.

Adele! redete sie der Graf mit liebreich bittendem Tone an; es ist auf Felsenhorst nicht mehr, wie es war, als ich es verließ. Deine Stirn ist umwölkt. Dein Auge müht sich vergebens, heiter umzublicken, es lächelt durch Thränen; William ist krank, ich soll ihn nicht sehen; auch Astolph meidet meinen Anblick. — Auf Aller Lippen scheint ein Geheimniß zu zittern! —

Ja, mein Balduin, antwortete Adele gefaßt, es ist nicht so, wie es war; — aber Du sollst Alles wissen.

Beyde setzten sich, und Adele begann, mit abgewandtem Gesicht, um ihr Erglühen zu verbergen:

Du weißt, lieber Bruder! daß seit der Anwesenheit der beyden Fremden, sich in unserem Hause manches anders gestaltete. —

Wohl, fiel der Graf ein, meist Alles freundlicher.

Dich sprach das geniale Wesen des immer heitern William angenehm an. —

Ja, bey Gott, das that es; des Kleinen liebliches Wesen sagt meiner Seele zu; es liegt ein Zauber in Allem, was von ihm ausgeht, der mich mit einer fremden Gewalt an ihn zu ketten scheint. — Aber, Schwester, wir scheinen im ähnlichen Falle zu seyn, denn Astolph. —

Ich gestehe es, Balduin, fuhr Adele fort; daß

mich noch keines Mannes Umgang gleich dem seinigen befriedigte. Nur Du warst bis jetzt das Original, nach dem ich mir den einstigen Gefährten meines Lebens bildete, aber ich lernte es fühlen, daß Du als Bruder zwar jede Forderung meines Ideales erfüllest; — daß aber neben der Schwesterliebe, ihr unbeschadet, noch eine andere Flamme im Herzen Raum findet. —

Die auf einem heiligen Altar erglühet, half ihr der Graf ein; die ich auch aus Adolph's Herzen hervorsprühen, und freudig mit der Zarten in dem Deinigen sich vermählen sah. —

Dankbar gerührt drückte Adele dem Bruder die Hand; dann fuhr sie bewegt fort: In meinem Herzen war sie rein, diese Flamme, kein Erzeugniß einer übereilten sinnlichen Einwirkung, fand sie ihren Ursprung im Mitgefühle für den Leidenden, empfing sie ihre Nahrung durch Erkennung seines geistigen Werthes, stieg sie auf der prüfenden Leiter des täglichen Umganges, bis zu einer Höhe, von der ich, leider! jetzt nur schmerzlich getäuscht zurückblicken kann.

O, vollende, meine Schwester! rief der Graf in hoher Spannung aus.

Kaum vermag ich es auszusprechen, sprach Adele gepreßt. Adolph muß ein Betrüger seyn, — denn William ist ein Mädchen! —

Ein Gemisch von mancherley Gefühlen sprach sich in dem stummen Erstaunen des Grafen aus. — Es war, als wenn ein bekannter, lieber Ton in seinem Innern anspräche, den er festzuhalten strebte, und doch voll Schmerz im Augenblicke wieder vergehen fühlte.

Adele war zu sehr mit sich selbst beschäftiget, als daß sie den Eindruck dieser Ueberraschung auf den Bruder, hätte wahrnehmen können.

Nach einer lautlosen Pause fragte der Graf, mit einem Tone, als wenn er die Antwort fürchtete; und das Verhältniß dieser liebenswürdigen Abentheuerer?

Wäre es rein, antwortete Adele mit weggewandtem Gesicht, wozu die geheimnißvolle Verhüllung? —

Und doch, bat seufzend der Graf, laß uns noch nicht verdammen; erst prüfen, und dann bedauern, daß uns Irrthum von zwey Herzen entfernt, die uns Beyde viel hätten werden können.

Er sprach die letzten Worte mit einem so bedeutungsvollen Ausdruck aus, daß Adele aus ihren stillen Betrachtungen erwachte. Sie sah den Bruder lange starr an, als ob sie sich auf etwas besönne; dann wollte sie sprechen, aber die Thüre öffnete sich, und Astolph trat mit freudigem Gesichte ein.

Ohne die ernste Stimmung des Geschwister-Paares zu beachten, rief er nach flüchtiger Begrüßung, mit dem Tone des Entzückens: Theilen Sie meine Freude, Welly ist ausser Gefahr! —

Als aber der Graf nur einige kalt höfliche Worte für ihn hatte, und Adele weder zu sprechen, noch aufzusehen vermochte, stand auch er still und verlegen, und Jedes in seiner Art schien den lebhaften Wunsch zu haben, dieser peinlichen Lage überhoben zu seyn.

Ich scheine zu stören, brach Astolph endlich das Schweigen. Vergeben Sie dem Erfreuten und Getrösteten, die Zudringlichkeit; Welly ist noch zu

schwach, um selbst froh mit mir fühlen zu dürfen, deßhalb floh ich zu Ihrer Theilnahme. —

Deren Mangel Sie uns nicht schuldig geben sollen, fiel der Graf gesammelt ein. Er ergriff Astolph, der sich bescheiden entfernen wollte, bey der Hand, und begann mit bewegter Stimme:

Herr von Lilienhorn! (wenn anders dieser Name nicht auch unter die Täuschungen gehört), Sie theilten uns, unaufgefordert, eine Reihe von Begebenheiten mit, die uns zu dem höchsten Mitgefühl stimmten; denn wir hielten sie für wahr. —

Und können dieß auch jetzt noch, nahm Astolph rasch das Wort; denn nur in einem Punkte mußten wir uns eines Schleyers bedienen.

Den der Zufall wohl noch zur Unzeit lüftete, sagte der Graf nicht ohne Bitterkeit. —

Aufgeschreckt durch diesen, an dem Grafen nicht gewohnten Ton, fuhr Astolph fort: Nicht um die Welt möchte ich Ihr Mißtrauen rege machen; glauben Sie es nur, wir hätten Ihr freundliches Haus nicht mit dem Geheimniß auf dem Herzen verlassen, zu dem uns Umstände zwangen, und dessen früherer Enthüllung nichts, als meiner Schwester Besorgnisse für die Zukunft im Wege standen.

Ihrer Schwester? — riefen der Graf und Adele freudig aus. —

Gott; — sagte Astolph befremdet, ich ahnde einen Verdacht in Ihren schönen Seelen, der uns nur in ein schwarzes Licht stellen konnte. — Nein! — bey dem Allmächtigen! kein anderes Band, als reine Geschwisterliebe umschlingt mich und Welly, fesselte

uns unauflöslich an einander, als wir das Mutterhaus zu fliehen gezwungen waren, war unser leuchtender Stern im Sturm der Elemente und des Mißgeschicks, und leitete uns freundlich durch die Nacht des Todes, bis in dieß ruhige Asyl des Lebens.

Verzeihung! verkannter Freund! bat in herzlicher Umarmung der Graf; führte Astolph zu Adelen, und entfernte sich.

Es ist kein seltenes Ereigniß, daß ein Mißverständniß als entscheidende Krisis zwischen zwey liebende Herzen tritt, und daß der Augenblick der Aufklärung, auch der des gegenseitigen Geständnisses wird.

Hand in Hand gingen Astolph und Adele nach Verlauf einer seligen Stunde zu dem Grafen. Freudig umschlang sie Beyde der Edle; und Hand in Hand lassen sie bald, nachdem sie ihn verlassen, an Welly's Lager, und harrten ihres Erwachens von dem sanften, Genesung verkündenden Schlummer.

* * *

Unruhig schritt Graf Balduin indeß in seinem Gemach auf und nieder. In nachdenkender Stellung, die Hand an die Stirn gelegt, blieb er bisweilen stehen. — Lange weilte er in dieser Stellung; dann wurde ein seufzender Athemzug laut, die Hand glitt von der brennenden Stirn auf das hochschlagende Herz, und mit den Worten: Ja, so ist es! — schritt er rasch nach der Thüre. — Doch, sich besinnend, blieb er stehen, und begann:

Ich darf ja nicht hin eilen an das Lager meines Lieblings! — Wußte ich doch nicht, was es war,

das mich so hinzog zu diesem Wesen. — Der unwiderstehliche Magnet war es, dessen überwindende Kraft auch durch die bergende Hülle hervor strebt, und das beseligendste Gesetz der Natur geltend macht. Nur meine Unerfahrenheit konnte mich die Grenzlinie übersehen lassen, die den Blick des Jünglings von dem reizenden der Jungfrau scheidet. Ja, ich fühle es; wenn William's zartes Geberdenspiel mein männ- Auge ergötzte, so war es nur des Geschlechtes iedenheit, die, mir selbst unbewußt, jeder Bewegung, jedem Worte, so hohe Grazie lieh. — Aber, wird auch Welly noch ferner sich so liebend an mich anschließen? — Wird sie das weibliche Gewand nicht von mir trennen? — Nein, es wird, es kann nicht.

Mit diesen Worten flog er zur Thüre hinaus, um an Adelen's Herzen seine Gefühle zu entladen, Bestätigung seiner Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft zu suchen.

Welly's Erwachen glich dem Aufblick des vom Schiffbruch Geretteten, den der Wellen Macht im bewußtlosen Zustande, an ein blumenreiches Ufer trug. Nur nach und nach öffnete sich das große dunkelblaue Auge; als es aber seine wiedergekehrte Kraft fühlte, dann ruhte es, mit einem unbeschreiblichen Ausdruck auf den liebenden Gestalten am Lager. Sie reichte Beyden die matte Hand, und Adele hatte Mühe, den entzückten Adolph von der augenblicklichen Entdeckung alles Vorgefallenen abzuhalten. So oft, als möglich, suchte sie ihn zu entfernen, und die zarte Vorsicht, mit der sie die Kranke behandelte, wurde durch wachsende Besserung und baldiges Wiederkehren ihrer Kräfte, reichlich belohnt.

Welly's und Adelen's Herzen öffneten sich einander bald; und wenn Erstere im Entzücken über das Glück des theuren Bruders schwamm; so barg Letztere ihre Freude nicht über die reine, hohe Anhänglichkeit, die in Welly's unschuldigem Busen für den Grafen lebte. — Auch das störende Mißverständniß bey der Enthüllung des Geheimnisses, verschwieg Adele nicht, und Welly ließ sich nur, durch dringendes Bitten sich zu schonen, abhalten, sogleich Alles, was noch dunkel war, zu erhellen.

* * *

Nach wenig Tagen führte Adolph den Grafen an Welly's Lager. — Bald war die durch das veränderte Verhältniß erzeugte Schüchternheit überwunden, und ohne des Lebens heiligstes Wort zu nennen, war es in den verwandten Seelen ausgesprochen, und freudig tönte es der Herzen leise Harmonie zurück.

Welly hatte das Bett verlassen, und Adele sie reichlich mit geschmackvoller, weiblicher Kleidung versorgt. Wie bezaubert blieb der Graf bey dem Anblick der reizenden Gestalt stehen. Er war auf dem Wege, in jenen Zustand zu verfallen, der uns bey'm Erwachen der ersten Liebe, auf die Grenzlinie zwischen Annäherung und Zurückhaltung stellt. Aber Welli's mehr als liebenswürdiger Unbefangenheit, wich bald jeder störende Zwang.

Jetzt, begann sie, als Alle Platz genommen hatten, soll mich nichts mehr hindern, jeden noch verhüllten Punkt in der Erzählung unseres Schicksals aufzudecken:

In meiner früheren Kindheit zeichnete mich zwar unsere Mutter mit besonderer Liebe aus; aber ich konnte mich nie darüber freuen, sobald es auf Kosten meines Bruders geschah. Als jedoch unser Vater starb, und sich Alles in unserem Hause so schrecklich änderte; da schloß auch mich mein Gefühl von dem wüsten Leben aus, und ich hing mich fester an Astolph und den würdigen Allwil. Dieß bereitete mir zwar manche trübe Stunde, aber nichts konnte mich bewegen, meine Gesinnungen zu ändern. Der stete männliche Umgang brachte mir Geschmack an männlichen Beschäftigungen bey, und um mich nicht von Astolph trennen zu dürfen, ließ ich nicht mit Bitten nach, bis mich Allwil an jedem Unterricht Theil nehmen ließ. Es entging mir nicht, daß ein Geheimniß in den Herzen Allwil's und meines Bruders reifte. Mein Schmerz ist keiner Beschreibung fähig, als es mir kund ward, daß ich mich von den einzigen Menschen trennen sollte, an die ich mich gezogen fühlte, und ich konnte mir den Augenblick des Scheidens nicht anders, als den letzten meines Lebens denken.

Zu meiner größten Ueberraschung zog mich in jenen Tagen die Mutter mehr als je, in ihre Nähe, ward wieder freundlich, wie sonst gegen mich; wendete mit einemmale die feinste Sorgfalt auf meinen zeither ganz vernachlässigten Anzug; und selbst van der Drake schien Vergnügen an meiner Gesellschaft zu finden. Mit blutendem Herzen mußte ich mir diese Auszeichnung gefallen lassen, da selbst Allwil mich ermahnte, nicht ungehorsam zu seyn. Nur kurze Zeit blieb mir indeß die Absicht dieser Veränderung

fremd, denn nachdem mich die Mutter eines Tages mit vieler Freundlichkeit auf mich selbst aufmerksam gemacht, und meine Eitelkeit durch Lobeserhebungen meiner früh gereiften Gestalt, zu wecken gesucht hatte; eröffnete sie mir, daß bereits eine sehr vortheilhafte Gelegenheit vorhanden sey, das Glück meines Lebens zu gründen, indem sie entschlossen sey, mich an einen reichen Verwandten ihres Mannes zu verheirathen. — Ich mußte vor Schreck über diesen Antrag erblaßt seyn, denn die Mutter nöthigte mich zum Sitzen. Es war mir kein anderer Verwandter unseres Stiefvaters bekannt, als ein Kaufmann, Namens Lorain, der zwar durch seine Reichthümer, noch mehr aber durch seinen schändlichen Lebenswandel berühmt und berüchtiget war. — Grausamkeiten jedes Namens gegen seine Untergebenen, und der Ruf des größten Wüstlings, machten ihn zum Schrecken der Gegend. — Zitternd fragte ich, doch um Gottes willen nicht Lorain? —

Kein Anderer, entgegnete meine Mutter ernst, und versicherte mir, daß sie keine Einwendung erwarte.

Das Fürchterliche dieses Vorschlages gab mir Muth. Ich stellte ihr offen das Bild des mir Bestimmten, mit seinen schwärzesten Farben vor; — ich beschwor sie bey der Asche unseres Vaters, mich nicht unglücklich zu machen; — allein umsonst, sie blieb kalt wie Eis, und kündigte mir an, ihr Mann habe diese Heirath bestimmt, weil er sie seinen Geschäftsverbindungen für zuträglich halte; — und ich werde wohl wissen, endete sie, was van der Drake bestimmt habe, müsse geschehen. —

Mit größter Mühe erhielt ich drey Tage Zeit, nicht mich zu bedenken, nein, mich mit meinem Schicksale vertraut zu machen, um nicht des Haus-Tyrannen Zorn durch eine andere, als freudige Aufnahme der Eröffnung seines Willens zu reizen.

Ich floh an Astolph's und Allwil's theilnehmende Herzen; — Beyde schauderten vor dem Abgrunde, in den selbst Mutterhände bereit waren, mich zu stürzen. — Ein langer Kampf der Liebe und Pflicht entstand. — Ich beschwur den würdigen Lehrer, auch mich mit sich zu nehmen. Astolph war jetzt entschlossen, da er dieß Unternehmen von einem schwachen Mädchen für unmöglich hielt, auch zurück zu bleiben, und wenigstens mein Unglück zu theilen. Endlich entschied Allwil's Ausspruch, indem er mich unter der Bedingung mitzunehmen versprach, wenn ich mein Geschlecht, von dem Augenblick der Flucht an, bis mein Schicksal völlig geborgen sey, streng verläugnen wollte. Freudig gelobte ich dieß, und wie mein Bruder bereits erzählte, kamen wir ungehindert einem Lande aus dem Gesicht, das uns der Freuden nur wenige, der Leiden aber so viele geboten hatte.

Um alle Wiederholungen zu vermeiden, eile ich sogleich zu dem zweyten, und noch einzigen Punkt, den ich zu erörtern schuldig bin:

Wenn es möglich wäre, bey vollem Bewußtseyn die Seele vom Körper getrennt zu sehen; so könnte ich mir diesen Zustand nicht fürchterlicher, als den meinigen denken, da mich Astolph in Petersburg verließ.

Ohngeachtet der herzlichen Theilnahme, die ich bey meinen neuen Bekannten fand, bedurfte ich doch meh-

rere Tage, mich zu sammeln, und mich an den Gedanken zu gewöhnen, zum erstenmale, und mit meiner angenommenen Maske, allein in einer fremden Welt zu stehen. Des verewigten Allwil schriftlicher Nachlaß, der mir von Adolph geblieben war, lieferte mir jedoch Trost und Muth, dem dunkeln Geschick fest entgegen zu treten, und ich begann, mich meiner neuen Bestimmung, dem Handel, zu widmen; zu welchem Berufe meine frühere Erziehung und merkantilischen Umgebungen, mir die nöthigen Vorkenntnisse lieferten. Aber am ersten Morgen meiner Anwesenheit im Comptoir, wo eingegangene Geschäftsbriefe eröffnet wurden, traf mich des einen Schreibens Inhalt, gleich einem tödtenden Blitz. — Es war nämlich ein Brief aus Brasilien, der die baldige Ankunft des Kaufmann Lorain in Petersburg ankündigte. — Ich mußte Uebelbefinden vorschützen, um mich auf mein Zimmer zu begeben.

Hier brachte ich, in halber Verzweiflung, Tag und Nacht zu, doch am folgenden Morgen war ich entschlossen. Ich eilte zu dem verehrten Kutusow, und nahm, als ich ungehindert zugelassen wurde, meine ganze Geisteskraft zusammen, ein wohlersonnenes Mährchen vorzutragen, und den Wunsch anzubringen, meinem Bruder nachzukommen. Doch des erfahrenen Greises Scharfblick erspähete es bald, daß ich eine Fabel hervorzwang. Väterlich nahm er mich bey der Hand, und wenig gütige Worte vermochten mich, ihm mein ganzes Geheimniß ohne Rückhalt zu beichten.

Keine unzeitige Moral, nur wenige väterliche Warnungen wurden mir zu Theil, und die Festigkeit, mit der ich darauf bestand, meinem Bruder nachzugehen, weil nur in seiner Hand Rettung für mich liege, schien den Helden anzusprechen, und bestimmte ihn endlich, mir in seinem Gefolge sicheres Geleit bis Lemberg zu gewähren, wobey er mich jedoch auf's neue verpflichtete, mich für der Entdeckung meines Geschlechts zu hüten.

Wie glücklich ich war, als ich wieder an dem Herzen meines Bruders lag; bedarf keiner Beschreibung. Zwar blieb mir Astolph, nach den ersten Augenblicken der Ueberraschung, einige Vorwürfe über mein begonnenes Wagstück nicht schuldig; aber ich schmeichle mir, ihm die Beschwerden meiner Gegenwart nach Kräften vergütet zu haben; denn ausser meiner jetzigen Krankheit, lieber Astolph! kannst Du mir wohl nicht schuld geben, daß ich Dir lästig wurde? —

Astolph flog bey diesen Worten an Welly's Herz. Er wollte am 2ten Dezember, von dem treu geleisteten Beystande bey seiner Verwundung sprechen; aber Welly schloß ihm mit Küssen den Mund; dann sprach sie: Mich hatte Allwil's Geist im Traume aufgefordert, am 2ten Dezember in Deiner Nähe zu bleiben; und Gottes allmächtige Hand hat mir Deine Rettung vollenden. Ihm sey die Ehre! — riefen Beyde fest umschlungen, und mit gen Himmel gerichteten Blicken.

Auch Adele und der Graf, vom Gefühle überwältigt, eilten herbey, und eine Kette, wie sie nie

heiliger geschlungen wurde, fesselte den seligen Augenblick an die Erde, und machte ihn der Ewigkeit werth.

Durch schnelle Handelsgelegenheit sendeten Astolph und Welly ihrer Mutter die Nachricht von ihren Schicksalen nach Brasilien, von der kindlichen Bitte um Vergebung, begleitet. Lange erfolgte keine Antwort, doch endlich erschien sie. Van der Drake hatte durch einen Sturz mit dem Pferde sein Leben geendet, und der Wittwe war es gelungen, sich den Besitz ihres Vermögens, so wie Astolph's und Welly's Eigenthum zu sichern. Sie vergab den theuern Flüchtlingen von Herzen, und berichtete, daß auch sie nächstens Brasilien verlassen, und nach ihrem Mutterlande zurückkehren werde.

Noch jetzt begleitet Gräfin Welly zu Fuß und zu Roß ihren Balduin durch die gesegneten Fluren um Felsenhorst; noch jetzt belebt sie am Abend mit ihrer Liebenswürdigkeit den glücklichen Kreis.

Der edle Astolph, dessen rechter Fuß eine bleibende Lähmung behielt, wandert am Arm seiner herrlichen Adele in den nähern Umgebungen umher, und oft feyern beyde glückliche Paare selige Stunden der Rückerinnerung an der, dem Andenken Allwil's geweihten Urne.

V.

Die Prüfung.

Friedlich wallten, ohne Leiden,
Franz und Emma ihre Bahn;
Heit're Zukunft lachte Beyden,
Und es sprach von allen Seiten,
Sie des Lebens Freude an.

Glücklich schwand des Schicksals Tosen,
Hell erglomm der Hoffnung Licht.
Ihrem Pfad entkeimten Rosen,
Vier geliebter Kinder Kosen
Mahnte sie zur schönsten Pflicht.

Doch, als in dem bunten Kleide,
Nach des Winters rauher Nacht;
Zu erneuter Augenweide,
Mit entzückendem Geschmeide,
Holder Frühling wieder lacht'.

Da erkranket eine Pflanze,
Und es fällt das harte Loos.
Sie entweicht im Engels-Glanze,
Sinkt, umweht vom Todes-Kranze,
In den kühlen Mutterschoos.

Und mit bittern Wehmuth-Zähren,
Tönt der Aeltern banges Ach!
Nur die Zeit kann Troſt gewähren;
Doch kaum färben ſich die Aehren,
Und des Herbſtes Sturm wird wach.

Da tritt an des Jüngſten Bette
Kalt der Todes-Engel hin;
Reißt aus kaum geſchlung'ner Kette
Es hinab zur Grabesſtätte,
Und es ſtarrt der Aeltern Sinn.

Bebend, mit zerriſſ'nem Herzen,
Klagen ſie das Schickſal an,
Und nur durch des Glaubens Kerzen,
Schwinden jene herben Schmerzen,
Endet der Verzweiflung Wahn.

Aber, zu den holden Zweigen,
Die noch lieblich ſie umblüh'n,
Muß ſich Liebe ohne Gleichen
Mit erneuter Treue neigen,
Raſtlos ſorgendes Bemüh'n.

Es erfüllt mit neuer Freude
Ihr Gedeih'n die Aeltern bald;
Da umhüllt im Flockenkleide,
Sturm und Nebel an der Seite,
Kalter Winter Flur und Wald.

Und es faßt des Knaben Glieder
Harter Krankheit arge Wuth,
Wirft auf's Lager ihn darnieder;
Zitternd fleh'n die Aeltern wieder,
Und entflohen ist ihr Muth.

Hoffnungslos ruht auf dem Lieben
Schon des Vaters starrer Blick; –
Ruft, von grauser Angst getrieben:
„Bist zum Schein mir nur geblieben? —
„Täuschung! grausames Geschick!“

Und die Mutter, ohne Weinen,
Kniet am Schmerzenslager, spricht:
„Will kein Engel mir erscheinen? —
„Rette, Allmacht! meinen Kleinen!
„Weiter beten kann ich nicht.“

Da sinkt durch des Kampfes Toben
Gottes Stimme sanft herein;
Von Vertrauen neu gehoben,
Lenken sie den Blick nach oben;
Beten: Gott, die Macht ist Dein!

„Blüht noch Glück für ihn hienieden,
„Kann er werden fromm und gut;
„O, so woll'st Du ihn behüten,
„Woll'st der Krankheit Macht gebieten,
„Löschen seines Fiebers Glut.“

„Doch, schufst Du für dieses Leben
„Zu vollkommen ihn, zu rein;
„Sey auch er Dir hingegeben,
„Mög' in seine Heimath schweben,
„Tröste uns; Die Macht ist Dein!"

Und in stummer Pause liegen
Franz und Emma Herz an Herz;
Glaube, Hoffnung, Liebe siegen,
Und des Zweifels Stürme fliegen,
Aufgelöst im sanften Schmerz.

Emma blickt zum holden Kranken,
Sieht ihn in des Schlummers Hand;
Da beginnt auch sie zu wanken;
Sinkt, verlassen von Gedanken,
Schlummernd an des Lagers Rand.

Und es schwebt im regen Traume,
Sphären-Ton zu ihrem Ohr;
Lilienduft weht in dem Raume,
Und an Ostens lichtem Saume
Oeffnet sich ein Azur-Thor.

Und, zwey holde Engel schweben
Zu des Kranken sanfter Ruh';
Sie, die schon aus diesem Leben
Franz und Emma hingegeben,
Lächeln mild dem Bruder zu.

„Ha! so soll auch er entfliehen,
„Aus des Erdenlebens Nacht? —
„Wollt' ihn mit zur Höhe ziehen,
„Wo nur Lebens-Blumen blühen,"
Ruft die Mutter, und erwacht.

Doch, es glüht des Lebens Feuer
Auf des Knaben Angesicht;
Ihrem Blick entsinkt der Schleyer,
„Mutter! ruft er, mir ist freyer;
„Mutter! sterben werd' ich nicht."

Da erfüllt des Himmels Leben
Der entzückten Aeltern Herz.
Neuer Hoffnung ganz ergeben,
Hebt die Brust ein freudig Beben,
Und entschwunden ist der Schmerz.

Bald umzieht des Knaben Wange
Der Genesung Rosenroth;
Und es tönt im Lobgesange
Seiner Aeltern Dank noch lange;
Dem Erretter aus der Noth.

VI.

Die Rosen.

Bouquet-Röschen.

Duftende Lieblinge, frisch und mit Lächeln entkeimet
Aus dem Schoos der Natur; Floren zum lieblichen Spiel.
Freundlich umblüh'n uns wie ihr, so die fröhlichen Kleinen;
Schlüpfen im Rosengewand spielend in's Leben mit uns.

* * *

Weiße Rose.

Symbol der Unschuld, Bild vom reinen Leben,
Der Jungfrau Brust zum schönen Schmuck gegeben,
Die Amor's scharfer Pfeil noch nicht berührt.
Auroren's Hauch, von dem ihr Kelch umfangen,
Er gleicht dem Schimmer auf des Mädchens Wangen,
Wenn es der Liebe erste Sehnsucht rührt.
Vom sanften Strahl des Götterlichts getroffen,
Birgt zarter Schleyer noch des Jünglings Hoffen.

* * *

Provencer-Rose.

Und holde Schaam verräth das heil'ge Feuer,
Wenn höher sich der Wangen Purpur malt;
Der Augenblick erscheint, — für ewig theuer,
Wo der Gewährung Blick dem Jüngling strahlt.

* * *

Moos-Rose.

Umstrickt von lieblich grünendem Gewebe,
Daß sie zu früh nicht aus der Hülle strebe;
Birgt sich die Knospe in dem sichern Schoos.
So blühet hinter schöner Hoffnung Schleyer
Beglückte Liebe, in erhöhter Feyer;
Und im Geheimniß liegt des Reizes Loos.
Vom Zaubergürtel heil'ger Scheu umwunden,
Ist das Gefühl an's Göttliche gebunden.

* * *

Centifolie.

Entfaltet prangt in hoher Schönheit Fülle,
Der Rosen Königin vor unserm Blick.
Des Gottes Pfeil durchdrang die zarte Hülle,
Es malt ihr Bild erhörter Liebe Glück.
Denn, wie sich hundertfach die Blätter fügen,
Zum schönen Kelch, dem süßer Duft entquillt;
So schwelgt das Herz in sel'gem Hochentzücken,
Wenn Liebe naht, der Sehnsucht Ziel zu schmücken.

* * *

Die wilde Rose.

Entblößt vom Reiz, den Kunst und Schönheit bilden,
Blüht sie, ein einfach Kind, der ländlich stillen Flur;
Doch, freundlich grüßt auf lachenden Gefilden,
Sie, Frucht verheißend uns, am Busen der Natur.

* * *

Die Klatsch-Rose.

Am Farbenglanz zwar noch ein Bild der Liebe,
Doch nied'rer Art, Geburt gemeiner Triebe.

* * *

Die Feuer-Rose.

In wilder Glut entbrannt, heut ohne Schranken
Sie buhlerisch der Farben Glanz dem Blick.
Es muß der Liebe heil'ger Altar wanken,
Wo die Begierde frevelnd sucht ihr Glück;
Und früh entblättert sinkt dahin die Rose,
So trifft Zerstörung schnell das Zügellose.

* * *

Gelbe-Rose.

Verrath'ner Liebe sey dieß Bild geweiht,
Der Rose Form, doch zartes Roth gewichen;
Auroren's Farbenglanz, er ist verblichen,
Wo Falschheit sich in's Liebesspiel gereiht.

* * *

Band-Rose.

Ein Farbenwechsel ohne Regel,
Des Flattergeistes Conterfey;
Klothilden schwur er gestern Treu',
Für Laura spannt er heut die Segel.

* * *

Tapeten-Rose.

Die Knospe schwillt, und droht zu springen,
Doch weder Reiz, noch Anmuth dringen
Befriedigend aus ihrem Schoos.
Gestaltlos tritt sie aus der Hülle,
Und muß vergeh'n in eig'ner Fülle.
Verschmähter Liebe Trauer-Loos.

* * *

Monats-Rose.

Nimmer versiegt sie, der Blüten ergiebige Quelle,
Duftet die Rose auch nicht, altert das Büschlein doch nie.
Also verschwendet Damöt der Zärtlichkeit süßliche Gaben;
Ueber Verhältniß und Zeit hüpfet der Tändelnde hin.

* * *

Schwarze Rose.

Ein düst'res Bild, in schöner Schwestern Kreise,
Bedeutungsvoll des Tiefgebeugten Blick;
Dem auf des Lebens dornenvoller Reise
In Schmerz sich wandelte der Liebe Glück.
Bezeichnend des Gefühles dunkle Tiefen,
Pflanzt sie der Jüngling auf des Mädchens Grab,
Die Töne schwanden, die zur Freude riefen,
Und Trauerflor umhüllt den Wanderstab.

* * *

Unica. *)

Doch, hin zu ihr, muß ſich das Auge heben,
Zur Einzigen, umſtrahlt vom reinſten Licht;
Wo blendend weiß, in hoher Fülle Leben
Aus vollem Kelch, die Fleckenloſe bricht.
Ein treues Bild, der göttlich hohen Liebe,
Die, rein und klar, vom Himmel niederthaut;
Verklärung löſt den Geiſt vom Erden-Triebe,
Wenn zur Vollkommenheit er aufwärts ſchaut;
Und Hoffnungs-Blumen blüh'n aus reinem Leben,
D'rum ſey Dir, Unica, der Preis gegeben.

---

*) Weiße Centifolie.

VII.

An die Zukunft.

Soll ich, dicht Verschleyerte, Dir trauen,
Ohne Sorgen sicher auf Dich bauen,
Zukunft, die kein Sterblicher erspäht? —
Wirst Du einst Dich freundlich mir enthüllen;
Meine schönen Träume mir erfüllen;
Eh' der Tod die Lebens-Pflanze mäht? —

Wird mir dieses Lebens reges Treiben
Einen Pfandbrief auf Vergeltung schreiben,
Der in keinen leeren Wahn verfällt? —
Werd' ich, an der letzten ernsten Stelle
Ruhig blicken nach der Wahrheit Helle,
Wo ein Richter-Arm die Wage hält? —

Und wird hier, auf diesem kleinen Runde,
Lieb' und Freundschaft im vertrauten Bunde,
Ferner mir zum neidenswerthen Theil? —
Wird die heil'ge Flamme nie erkalten,
Nimmer, was das Herz beglückt, veralten,
Auch in Stürmen steh'n, dieß fest'ne Heil? —

Werden sie, die mir von Gott gegeben,
Segnend, das durch mich erhalt'ne Leben,
Würdig in der Menschheit Mitte steh'n? —
Wird es meiner schwachen Kraft gelingen,
Unverdorben sie dahin zu bringen,
Daß sie nur der Tugend Pfade geh'n? —

Und wird mir und den geliebten Meinen
Eine heit're Abendsonne scheinen,
Die uns einen schönen Tag verspricht? —
Wird mir noch ein friedlich Obdach winken,
Eh' des Wesens volle Kräfte sinken,
Und des müden Wand'rers Auge bricht? —

So erklang's aus ernster Seele Tiefen,
Und des Herzens inn're Stimmen riefen
Diese Fragen in der Zukunft Raum.
Da erschien am blauen Nebelrande
Mir ein Engel aus der Hoffnung Lande;
Und erhellet war der düst're Saum.

„Ja, Du sollst der dunkeln Zukunft trauen,
„Heitern Blickes in den Nebel schauen,
„Der Dir, dämmernd, was sie bringt, verhüllt.
„Wurden nicht Dir in vergang'nen Zeiten
„Mancher Wunsch, und manche Lebensfreuden,
„Mancher kühne Jugend-Traum erfüllt?"

„Ob mit der Vergeltung reicher Krone
„Sich Dein irrdisch Wirken dort belohne? —
„Sterblicher, dieß liegt in Deiner Hand.
„Nur der Reine schaut mit heit'rem Blicke
„An der ernsten Grenze einst zurücke,
„Tritt mit Zuversicht in's fremde Land."

„Wirst Du treu der Liebe Blumen pflegen,
„Lächeln Früchte lohnend Dir entgegen,
„Die im Zeitenfluge nicht vergeh'n.
„Glüht Dein Herz für wahrer Freundschaft Würde,
„Wird im Glück, wie bey des Schicksals Bürde,
„Dir ein treuer Freund zur Seite steh'n."

„Hast Du auf der Liebe zarte Sprossen
„Jeder Tugend Samen ausgegossen;
„Wird er unter Gottes Schutz gedeih'n.
„Segnen werden sie, mit frommem Munde
„Dein Bemühen, und in später Stunde
„Dich mit Dank und treuem Sinn erfreu'n."

„Und so kannst Du, nach des Mittags Schwüle
„Eines heitern Abends milder Kühle
„Hoffnungsvoll und fest entgegen seh'n.
„Trägst Du Frieden in dem reinen Herzen,
„Wirst im Leiden selbst, Du ohne Schmerzen,
„Ruhig in des Lebens Stürmen steh'n."

„Darum wandle durch die weiten Auen,
„Männlich fort, im lohnenden Vertrauen;
„Und der Zukunft Schleyer lüfte nicht!
„Pflege sorgsam jede Hoffnungs-Blume;
„Nur am reinen Glaubens-Eigenthume
„Zündet sich des Forschers helles Licht."

Und es war des Engels Wort verhallet,
Aber, im erregten Herzen schallet
Ewig es, in sanftem Echo nach.
Zarter ist seitdem der dunkle Schleyer,
Der gepreßte Busen athmet freyer,
Und es schweigt des Zweifels banges Ach!

Freudig will ich in die Zukunft schreiten,
Hoffnung wird mich liebevoll geleiten,
Und der Glaube siegend bey mir steh'n.
Freundlich wird das Dunkel sich erhellen,
Und die Segel werden kräftig schwellen,
Einst; wo reine Lebenslüfte weh'n.

VIII.

Vergeltung.

Eine

Erzählung

von

Isidore Grönau.

Der wolkenlose Himmel eines heitern Sommer-Nachmittags, hatte die Bewohner der freundlichen Residenzstadt D. in das Freye gelockt. Ihre schön geebneten Kunststraßen waren mit fliegenden Carossen und Reitern bedeckt, die nach verschiedenen Richtungen den mannichfachen Erholungsorten zuströmten, welche in den blühenden Umgebungen der herrlichen Königsstadt, den Freunden des geselligen Lebens, wie dem Verehrer seltener Natur-Schönheit, reiche Abwechselung boten. — Reich geschmückte Kunstgärten, schattige Prunkalleen, nahmen die wandelnde Menge auf; während ein dritter Theil, sich den schaukelnden Wellen des nahen Stromes vertraute, der in schön verzierten Gondeln eine große Anzahl fröhlicher Menschen auf seinem Rücken trug; und wie ein Blumenband, sich zwischen den lachenden Ufern hindurch wand, die mit geschmackvollen Landhäusern, grünenden Weinbergen, und weiter hin mit waldigen Felshöhen und stolzen Burgen umfaßt waren.

Unter jener fröhlichen Schaar weilte auch die sechszehnjährige Pauline, einzige Tochter des reichen Baron von Steinau, der auf seinen Gütern in der Provinz lebte. Früh verwittwet, hatte er die aufblühende Tochter der Pflege seiner Schwester vertraut, welche an den Hofrath Friedheim in D. verheirathet war.

Ihre Ehe war kinderlos, und die zärtlichste Sorgfalt des edlen Paares vereinigte sich, Paulinen's Erziehung würdig zu vollenden, die ihnen jegliche Bemühung reich vergalt, indem sie an Anmuth des Herzens, wie an Vorzügen des Geistes täglich gewann. Ihre lieblichen Züge waren der treue Spiegel ihrer schönen Seele; kindliche Unschuld, herzliche Offenheit und fröhliche Unbefangenheit, belebten das reizende Wesen, und blieben ihrem reinen Gemüthe eigenthümlich, wenn auch das jungfräuliche Alter ihre schöne Gestalt zu vollenden begann, und ihr jene zarte, aber festere Haltung gab, die das entwickelte Mädchen der ernsteren Würde seiner Bestimmung näher führt, ohne ihm den freundlichen Zauber seiner kindlichen Anspruchlosigkeit zu rauben.

Die Vermögensumstände ihrer Pflege-Aeltern waren mittelmäßig; doch konnten sie anständig leben, und ohne verschwenderisch zu seyn, dem Leben alle jene heitern Freuden abgewinnen, die nicht in dem Glanze, sondern in der Art des Genusses beglücken. Der Kreis ihrer Freunde war eng, aber gewählt. Nie war man prächtig in dem Friedheimischen Hause bewirthet, aber nie konnte man es unbefriedigt verlassen. Zarte Rücksicht, lohnende Unterhaltung, sprachen Jeden freundlich an, und ließen ihn die gewohnte Behaglichkeit ungesucht wiederfinden. Was kluge Eintheilung dabey erübrigte, wurde zu wohlthätigen Zwecken, oder kleinen Erholungs-Reisen verwendet, und schon das Beyspiel dieser Edlen würde hingereicht haben, die von der Natur so glücklich ausgestattete Pauline auf den besten Pfad zu führen. Sie hing mit

inniger Liebe und vollem Vertrauen an jenen theuern Verwandten, in denen sie gern die eigenen Aeltern wiederfand; da sie die Mutter früh verlor, und ihres Vaters rauhe Härte, ihr oft noch schmerzliche Erinnerungen gab. Auch hätten die zärtlichsten Aeltern ihre Anhänglichkeit nicht inniger erwiedern können, als der brave Hofrath und seine würdige Gattin. Sie ließen das liebe Kind nicht gern auf Augenblicke von sich; doch hatten sie heute eine Ausnahme gemacht, und sie in Gesellschaft einer achtungswerthen Freundin, an der bereits erwähnten Wasserfahrt Theil nehmen lassen; indem dringende Abhaltungen sie hinderten, das liebe Mädchen selbst zu begleiten.

* * *

Die Gesellschaft, zu welcher sich Pauline zählte, war an einem reizenden Dörfchen gelandet. Man schlug vor, die nahe gelegene Höhe zu besteigen, welche, mit prangenden Kirschbäumen besäet, kühlende Schatten und süße Erfrischung bot; während sich von dem Gipfel des Hügels, die stolze Residenz mit ihren blitzenden Thürmen, der malerische Strom, in seinen vielfachen Krümmungen, und die ganze blühende Landschaft, dem schönsten Panorama gleich, vor den entzückten Blicken ausbreitete. Man lagerte sich im Grünen. Heitere Scherze, ländliche Spiele und schuldlose Neckereyen, trieben die junge Welt fröhlich umher, während das ältere Personale zur vertrauten Mittheilung behaglich an einander rückte, die Männer Staats- und Geschäftsangelegenheiten verhandelten, und die Frauen aus dem Kreise ihres Wirkens, wie

ihrer Beobachtungen, sich allerley zu erzählen hatten. Doch hätten sie nicht in einer Stadt, wie D.. leben müssen, wenn nicht bisweilen ästhetische Einschaltungen die Unterhaltung hätten würzen sollen. Die dießjährige, vorzügliche Kunstausstellung, der Zustand des vortrefflichen Theaters, die neuesten Schöpfungen der Literatur und Musik, gleich andern Zweigen der Kunst und Industrie, wurden sowohl im Allgemeinen, als nach dem besondern Interesse der Einzelnen beleuchtet. Doch, da die Uhr keinem Glücklichen schlägt; so würde auch unsere frohe Gesellschaft nicht geahndet haben, daß der Nachmittag verschwunden war, wenn nicht die sinkende Sonne, die mit ihren Purpurstrahlen glühend im wogenden Strome niedertauchte, zum Aufbruch gemahnt hätte. Die Fährleute wurden herbeygerufen, die mit frischem Laubwerk geschmückten Gondeln erleuchtet, und zur Erhöhung der Lust, noch eine Anzahl musizirender Prager gedungen, welche in den ersten Nachen gewiesen wurden, und, während die Gesellschaft noch im Einsteigen begriffen war, bereits die Hörner erklingen ließen. Das Echo des nahen Felsens tönte melodisch herüber, sanft schaukelten sich die leichten Fahrzeuge auf der silbernen Fluth; und vom Abendrothe vergoldet, schwammen die lachenden Ufer in der bläulichen Tiefe. Während den Pausen der Musik, wurden heitere Gesänge angestimmt, und das Plätschern der Ruder gab leise den Tact dazu.

Die Sonne war indeß hinter dem fernen Horizonte verschwunden, und des Mondes glänzende Sichel stand silberhell am klaren Aether, als die Fahrzeuge ohnweit der majestätischen Brücke still hielten,

die Gesellschaft an das Land stieg, und jedes Mitglied im freudigen Rückblick auf den schön verlebten Nachmittag, seiner Wohnung zueilte.

Auch in Paulinen's freundlichem Gemüth spiegelten sich die Bilder des Tages in ihrer ganzen Schöne. Sie folgte der Freundin in ihre Wohnung, die ihr von dort aus einen sichern Begleiter auf den Weg gab, und sie mit den herzlichsten Grüßen an die Tante, entließ.

* * *

Es ward allmählig still in den Straßen, nur das blasse Mondlicht und einzeln brennende Lampen, erhellten sparsam Paulinen's Weg, der sie jetzt, am Ende der Brücke, seitwärts einer dunkeln Kastanien-Allee zuführte. Der Fußpfad lief dicht an den Häusern zur Linken hinweg; Pauline schritt still, in Gedanken vertieft, vor sich hin; als aus dem schwach erleuchteten Fenster eines nahe gelegenen Erdgeschoßes, leise Klagetöne und vernehmbares Schluchzen ihr Ohr trafen. Von regem Mitgefühl ergriffen, blieb sie unwillkührlich vor dem Fenster stehen, aus welchem die Klagen izt deutlicher erklangen. Ein durchsichtiger Vorhang verbarg dem Auge nur zur Hälfte das ärmliche Zimmer, in dessen Hintergrund die lauschende Pauline ein dürftiges Lager erblickte, zu dessen Häupten ein Jüngling, die schönen Züge vom höchsten Schmerz verzogen, in vorwärts gebogener Stellung lehnte, und mit kräftigem Arm eine aufrecht sitzende Kranke unterstützte. Neben dem Lager kniete eine blühende Mädchengestalt, welche die Hände der

Kranken fest in die ihrigen drückte; und von heftigem Weinen unterbrochen, nur halb vernehmbare Worte sprach. — Pauline hörte endlich, wie die Kranke mit merklicher Anstrengung ausrief:

Himmlischer Vater! nimm mich auf zu Dir, wo kein Schmerz mehr ist! aber verlaß sie nicht, die jammernden Waisen — tröste sie — und führe sie auf ebener Bahn!

O mein Gott, Mutter, verlaß uns nicht! rief itzt das jammernde Mädchen; nimm uns mit Dir, wenn Du scheiden mußt; — wer wird für uns sorgen, uns schützen und lieben, wenn Du von uns gehest? —

Die Kranke wollte antworten, aber die Schwäche übermannte sie, sie sank rückwärts in die Kissen. —

Arme Mutter, keine Labung, keine Stärkung kann der einzige Sohn Dir reichen! sprach itzt der Jüngling mit schneidendem Tone. —

Da konnte sich Pauline nicht länger halten. Sie klopfte leise an das Fenster, und als der Jüngling öffnete, sprach sie mit ihrer Flötenstimme:

Kann meine Hülfe Ihnen nützen, o! so vertrauen Sie mir; erlauben Sie mir Ihre Fürsorge für die geliebte Kranke zu theilen; und meine Pflege-Aeltern von Ihrem Zustande zu unterrichten, die Alles aufbieten werden, Ihren Schmerz zu mildern. —

Bey diesen Worten ermannte sich das schluchzende Mädchen; öffnete behutsam die Hausthüre, und bat Paulinen, einzutreten.

Pauline hieß den Diener warten, und folgte schmerzlich bewegt. — Sie erfuhr nun, als sie auf dem ärmlichen Sitze Platz genommen, daß die Kranke

die verwittwete Majorin von Wildeck sey; daß sie seit Jahren hier von einem geringen Gnadengehalt, und dem Ertrag ihres kleinen Vermögens gelebt habe. Ihren einzigen Sohn, Benno, hatte bis dahin ein wohlhabender Oheim studieren lassen, der jedoch kürzlich ohne Testament gestorben war. — Ihre Tochter Mathilde hatte sie unter eigener Leitung gebildet. Wir lebten, fuhr die holde Erzählerin fort, genügsam aber zufrieden, bis vor wenig Wochen der Fall eines bedeutenden Handelshauses, meine arme Mutter um ihr ganzes baares Vermögen brachte. — Meine Handarbeiten hätten sie wohl vor Hunger sichern können, aber das Schicksal meines Bruders, dessen Studien durch den Tod des Oheims unterbrochen waren, brach ihr das Herz. Die erlittenen Unfälle untergruben ihre schwache Gesundheit und die bedeutende Nervenkrankheit, an der wir sie jetzt leiden sehen, ist die traurige Folge derselben. Der Arzt, der sie nur sparsam besuche, habe heute ihren Zustand für hoffnungslos erklärt; endete die Jammernde, und neue Thränen schlossen ihr den Mund.

Pauline weinte sanft mit den Betrübten, näherte sich dann leise der Kranken, und sprach mit weichem Tone nachdem sie die Leidende mit ihrem Namen und Verhältniß bekannt gemacht hatte.

„Der Zufall, gnädige Frau, hat mich bey Ihnen eingeführt, und giebt mir ein Recht zu Ihrem freundlichen Vertrauen. Erlauben Sie mir, die Freundin Ihrer liebenswürdigen Tochter zu werden, und Ihnen, vereint mit meinen theuern Pflege-Aeltern, nach Kräften zu nützen; ich würde gerne noch länger bey

Ihnen weilen, wenn mich nicht Kindes-Pflicht zu meiner Tante rief, die meine lange Abwesenheit besorgt machen wird. Morgen mit dem Frühesten werde ich in ihrer Begleitung wieder bey Ihnen seyn."

Frau von Wildeck wollte reden, und ihren Dank ausdrücken, aber Pauline bat sie, ihrer Schwäche zu gedenken, drückte liebevoll ihre zitternde Hand, küßte Mathilden's schöne Stirn, und verschwand.

Die Kranke, von dem milden Engel der Hoffnung angelächelt, fiel in einen sanften Schlummer; während Benno und Mathilde bis zum Morgen von der lieblichen Erscheinung sprachen.

* * *

Mit der lebhaftesten Freude wurde Pauline von der Tante begrüßt, die ihre verspätete Heimkehr ziemlich beunruhiget hatte; und neue Besorgnisse erfüllten ihre Seele, als sie Thränen in den Augen des geliebten Kindes wahrnahm, dessen ganzes Wesen in der heftigsten Bewegung war. Fragen drängten sich auf Fragen, und bald war die Tante von Allem unterrichtet, was Paulinen's Seele mit dem innigsten Mitgefühl belebte. Die Räthin prüfte theilnehmend die Erzählung des bewegten Mädchens, und entsann sich itzt, Frau von Wildeck früher, als eine der achtungswerthesten Frauen gekannt zu haben. Ihre Theilnahme wuchs mit jeder Minute, und als der Morgen graute, unterrichtete sie ihren Gatten von dem Vorgefallenen, der mit tiefer Rührung ihre Vorsätze, das Schicksal der Unglücklichen zu mildern, billigte.

Unsere Kranke fühlte sich durch abwechselnden Schlummer etwas gestärkt. Sie rief ihren Benno, der durch die anscheinende Besserung wieder frohe Hoffnung schöpfte, und sprach:

„Täusche Dich nicht, mein Sohn; der Tod hat meinen Lebensfaden berührt; mein Ende naht! — aber Gott hat mein Gebet erhört, er läßt mich nicht ohne Trost von Euch scheiden. Er sandte mir in der holden Pauline den Engel, der mir den dunkeln Todesweg mit Blumen der Hoffnung bestreut. Ich kenne ihre würdige Pflege-Mutter, sie wird der Schutzgeist Deiner Schwester werden. Gott selbst hat jene Schickung so gefügt, die ich zu suchen weder den Muth, noch die Gelegenheit gehabt hätte. — Du, mein geliebter Benno, wirst nach meinem Tode einen Ort verlassen müssen, wo keine Aussichten mehr für Dich blühen! Du weißt, daß mir in Z. . . ein wohlhabender Verwandter lebt. Er neigte sich nie mit wohlthuendem Zartgefühl zu uns; doch hat er mir oft in besseren Tagen, wo ich seiner nicht bedurfte, seine Dienste mit großer Bereitwilligkeit angeboten. Ihm habe ich Dich, als der letzte harte Schlag mich traf, und ich die Vorboten meiner Krankheit fühlte, in einem Schreiben empfohlen, das Du in meinem Pulte finden wirst. Er ist Kaufmann, und kann oder will er sich nicht unmittelbar Deiner annehmen, so wird er bey seinen ausgebreiteten Verbindungen leicht eine neue Laufbahn für Dich ausfindig machen können. — Mich hat das Schicksal unsanft gebettet, in Euch, meine Kinder, hat es mir den einzigen irdischen Schatz verliehen, dessen Besitz

mich über alle Leiden der Erde erhob, wenn gleich die bange Sorge um das Glück Euerer Zukunft, mir manchen Wermuthstropfen in den Freudenwein mischte."

Mathilde war leise herbeygeschlichen, und bedeckte die bleiche Hand der Mutter mit sanften Küssen. „Dunkel, fuhr diese fort, liegt Euere Zukunft vor mir, aber mein Herz weissagt mir, daß Euch das Schicksal sanfter führen wird, als mich; und müßt Ihr auch durch Prüfungen zum Ziele gehen, harret standhaft aus! — bleibt der Tugend und meinen Lehren, in der Stunde der Versuchung treu, und haltet fest im Glauben zu dem, der die Lilien auf dem Felde kleidet, und die Haare auf Euerem Haupte gezählt hat!

Benno und Mathilde gelobten unter heißen Thränen, ewig der Weihe dieser Stunde zu gedenken; als Pauline mit der Räthin eintrat, und sich liebevoll dem Siechbette näherte.

* * *

Mit zarter Schonung, die der Zustand der Kranken erforderte, nahete sich die Räthin derselben, berührte nur leicht die schmerzlichen Verhältnisse des Hauses, schloß die liebliche Mathilde in ihre Arme, und bat mit dem Tone des innigsten Mitgefühls, für jeden Fall um das schöne Recht, die Pflichten einer liebenden Mutter, gegen das holde Mädchen übernehmen zu dürfen.

Sichtlich verklärten diese Worte die Schmerzenszüge der Leidenden. Ein Blick zum Himmel und eine segnende Bewegung gegen die Hofräthin, welche Mathilden noch immer umschlungen hielt, war ihre

Antwort; denn die rückkehrende Schwäche benahm ihr die Sprache.

Paulinen's Auge hatte während dem auf Benno geruht, dessen schönes Gesicht durch den höchsten Ausdruck kindlicher Liebe noch mehr gehoben war. Sein Anblick hatte ihr Herz schon in der Scene der verflossenen Nacht wunderbar ergriffen, und heute erschien er ihr, im eifrigen Bemühen um die leidende Mutter, in der zarten Aufmerksamkeit gegen sie und die Tante, noch unendlich liebenswürdiger. Beschämt schlug sie die schönen Augen nieder, wenn sein Blick dem ihrigen begegnete; denn ein unnennbares Etwas sprach sie aus den seelenvollen Zügen des Jünglings an.

Ihm war sie schon in der verwichenen Nacht in der Glorie einer Heiligen erschienen, und unauslöschlich stand ihr Bild vor seiner Seele. — So hatte er sich die Engel geträumt; — und itzt stand dieser Engel in allem Glanze irrdischer Schönheit, in der Grazie der schönsten Weiblichkeit vor ihm, und wandelte das schwere Leid, was ihn noch gestern zu zermalmen drohte, in Himmelswonne um.

Zwar ist es unläugbar, daß der Götterfunke der Liebe, oft mitten in den widersprechendsten Beziehungen von Aussen, zwey gleichgestimmte Herzen im Augenblick entzündet; aber zur Flamme wird er bey so schmerzlichen Umgebungen nur in reinen Gemüthern, die selbst die heiligste Schranke nicht von der Tyranney niedriger Leidenschaft trennt.

Benno und Pauline ahneten nicht, wie ihnen geschehen war. Ihre liebevolle Besorgniß war itzt einzig auf die Kranke gerichtet. — Auf wiederholtes

Bitten erschien der Arzt, prüfte den Puls, und schüttelte bedenklich den Kopf. Er verordnete neue Mittel, und die jungen Leute wetteiferten in dem Bemühen, das fliehende Leben fest zu halten. — Die Räthin hatte durch ihr Mädchen einen Korb mit Lebensmitteln und allerley Nothwendigkeiten gefüllt, in das Vorhaus bringen lassen. Sie bat Mathilden, die kleine Aufmerksamkeit freundlich anzunehmen, da die Pflege der Mutter ihr nicht gestatte, sich um dergleichen Dinge zu bekümmern. Eben so geschickt wußte sie ihr einige Goldstücke zur Bestreitung nöthiger Ausgaben in die Hände zu spielen, und kehrte, als der Mittag nahete, voll wehmüthiger Theilnahme mit ihrer Pauline nach Hause.

Der Zustand der Kranken wurde nach dem Gebrauch der letzten Verordnung nur bedenklicher. Sie war sehr unruhig, sah starr umher, und sprach zuweilen irre. Die liebenden Kinder wichen keinen Augenblick von ihr, und beobachteten sie mit steigender Angst; so ging der Nachmittag vorüber.

* * *

Die Abendsonne warf bereits ihre langen Schatten durch die breitlaubigen Aeste der Kastanienbäume, als Pauline mit der Tante in das Schmerzenshaus zurückkehrte. — Des Todes Stille begrüßte sie. Nur einzelne Jammertöne waren hörbar; leise öffnete die Hofräthin das Zimmer, und sah ihre Ahnung erfüllt.

Das Lächeln der Verklärung über den erstarrten Zügen verbreitet, lag die Entseelte da; die bleiche Hand nach den schluchzenden Kindern gekehrt, die

sprachlos neben der Verblichenen knieeten. — Wir übergehen die Trauerscenen der nächsten Folge, deren Schilderung dem Herzen des Lesers nur trübe Bilder der Erinnerung, oder bange Möglichkeiten der Zukunft vor die Seele führen könnte; und finden die verwaiste Mathilde in dem Hause der edlen Hofräthin wieder, welche ihre zärtliche Sorgfalt für Paulinen, gern auch auf dieses liebliche Wesen übertrug; indem sie sich bald überzeugte, daß Mathilde in jeder Beziehung den schönen Eindruck rechtfertigte, den ihr erster Anblick auf ihr fühlendes Herz gemacht hatte.

Pauline fand in dieser Fügung einen längst ersehnten Zuwachs ihres Glückes; denn oft hatte ihr liebevoller Sinn sich nach den Freuden der Mittheilung und der genaueren Verbindung mit einem Wesen gesehnt, das ihr an Alter und Verhältnissen gleiche; denn wenn die Liebe in jedem Betracht die freundlichste Himmelsgabe bleibt: so hat sie zu verschiedene Gestalten, als daß sie nur in einer das vielbedürfende Menschenherz befriedigen sollte. Pauline hatte im Hochgenuß der reinsten kindlichen Liebe schon nicht mehr alles, was ihrem warmen Herzen gnügen konnte, gefunden; und mit voller Seele schloß sie sich daher an die gleichgestimmte Mathilde an. Alle Pflichten, alle Freuden ihres Lebens, hatten izt doppelten Reiz für sie, da sie dieselben mit einer holden Schwester theilen konnte. Ihre gütige Erzieherin verlor dabey nichts, denn sie erndtete izt doppelte Liebe, zwiefachen Dank, auch war sie es ja, welche die lieblichen Mädchen mit einander vereiniget hatte.

Mathilde, in der Schule der Prüfung gebildet, und durch den Verlust ihrer geliebten Mutter auf's schmerzlichste verwundet, zeigte zwar nie Paulinen's rosenfarbene Heiterkeit in gleichem Grade; aber eben diese Verschiedenheit wirkte vortheilhaft auf Beyde, indem Paulinen's unbegrenzter Frohsinn durch Mathilden's milden Ernst, einen sanfteren Charakter gewann, und die feine Schonung, welche sie den trüben Schicksalen der Freundin schenkte, überhaupt mehr zarte Rücksicht in ihr ganzes Benehmen legte, als gewöhnlich dem frohen, sorgenlosen Alter der ersten Jugend eigen ist. Mathilde ging dagegen gern von ihren trüben Ansichten, in die heitern, blühenden Vorstellungen ihrer Freundin über, und lernte so dem Leben ein ruhiges Vertrauen und manchen schönen Reiz abgewinnen. So lebten Beyde in diesem reichhaltigen Austausch der Gefühle, von so vielen Vorzügen des Lebens umgeben, glückliche Tage; und ihre vortrefflichen Pflege-Aeltern fühlten täglich mehr, wie sich das Gute durch sich selbst belohnt.

Doch es wird Zeit, uns nach dem armen Benno umzusehen, den wir am Sterbebette der Mutter, von allen Freuden, von den liebsten Hoffnungen seines Lebens abgeschnitten, verließen. Zwar nahmen der würdige Hofrath und seine Gattin gleichen Theil an seinem, wie an Mathilden's Schicksal; aber theils erlaubten es ihre Umstände nicht, zwey fremde Wesen unbedingt an Kindesstatt anzunehmen, theils hielten sie es für unpassend, ihm, in Bezug auf Paulinen, ein Obdach in ihrem Hause anzubieten, deren glückliche Unbefangenheit, durch eine so nahe Be-

gegnung mit einem Jünglinge, wie Benno, leicht gefährdet werden konnte. Es war ohnedieß der mütterlichen Freundin nicht entgangen, welchen Eindruck Benno auf das empfängliche Mädchen gemacht hatte; so wie sie die beseligten Blicke recht gut zu deuten wußte, mit denen Benno's dunkelblaues Auge in jenen verhängnißvollen Stunden, auf Paulinen verweilt hatte. Eine wachsende Annäherung Beyder, war indessen keineswegs von den Umständen begünstiget, der geschehene Eindruck, wie sie hoffte, nur oberflächlich, und es war daher der Hofräthin sehr willkommen, daß Benno durch das hinterlassene Schreiben seiner Mutter, eine entfernte Bestimmung angewiesen war.

Mathilde hatte gleich nach dem Hinscheiden der Verewigten, das Friedheimische Haus bezogen. Benno war in der verödeten Wohnung zurückgeblieben; hatte die geliebten Ueberreste zur Ruhe begleitet, den Hügel, der das schlummernde Mutterherz deckte, mit einer schützenden Einfassung umgeben, und mit blühenden Sommergewächsen bepflanzt, die ihren ersten benetzenden Thau aus dem Schmerzenskelche verwaister Kindesliebe tranken.

Er verließ die geheiligte Stätte mit zerrissenem Herzen. Doch die Tröstungen der Seeligen, ihre Ermahnungen und Verheißungen, gossen Frieden über ihn aus. Er wiederholte sich das Gelübde, nur dem Guten und Rechten anzugehören, und ergab sich mit männlicher Fassung in sein Schicksal. Es leuchtete ihm ein, daß seines Bleibens in D. . nicht länger seyn konnte; mit Hülfe des Hofraths waren seine

kleinen Angelegenheiten, so wie der Nachlaß seiner Mutter, bald in's Reine gebracht. Er ordnete nach wenig Tagen mit klopfendem Herzen sein Reisegepäck, und begab sich, tief gerührt, zu dem Hofrath, um seinen Wohlthätern, seiner geliebten Schwester und — Paulinen — das Lebewohl zu sagen.

Es war gegen Abend, als er eintrat. Er fand die Familie am Theetische. Paulinen's Wange überflog eine glühende Röthe, als sie Benno erblickte. Er liebte die altdeutsche Kleidung, welche zu jener Zeit, nur von wenig Einzelnen hervorgesucht war, und Jünglinge größtentheils vortheilhaft kleidet; Pauline hatte oft über diese Wiedervereinigung der alten mit der neuen Sitte streiten hören; und nie mit ihrer Ansicht darüber einig werden können. Jetzt war ihre Wahl entschieden, denn Benno stand in dieser Tracht vor ihr, und noch nie war ihr ein Jüngling anziehender erschienen. Sein langes, blondes Haar war über der gewölbten Stirn gescheitelt, und fiel in gefälligen Locken über den reich gestickten Kragen herab, welchen Mathilden's kunstreiche Hand ihm zur letzten Weihnachtsgabe gefertiget hatte. Das schwarze Oberkleid hob den schlanken Wuchs, wie die blühenden Farben des Jünglings, und seine edlen, ausdrucksvollen Züge traten in dieser romantischen Hülle verschönert hervor.

Pauline begrüßte ihn mit freudig bewegter Stimme, aber der Wanderstab in seiner Hand erfüllte sie zugleich mit nie gekannter Wehmuth, und zitternd bereitete sie den Thee, während Benno in gleicher Bewegung an ihrer Seite Platz nahm.

Die Unterhaltung war ziemlich einsilbig, und Pauline beneidete im Stillen Mathilden, welche unbefangen ihren Schmerz über des Bruders nahe Trennung äußern durfte. Ihr gehörte er in keiner Beziehung an; und doch war es ihr, als müßte sie von ihrem Glücke scheiden, wenn sie an seine nahe Abreise dachte.

Sie strebte das erstemal unbefangen zu scheinen, aber es wollte ihr nicht gelingen, und sie war froh, als der Vorschlag, das Abendessen im Garten zu genießen, ihr einige häusliche Geschäfte übertrug, die sie für kurze Zeit entfernten.

Es kamen noch einige Freunde des Hauses, und die kleine Gesellschaft zerstreute sich nach Willkühr in den blühenden Anlagen des geschmackvollen Gartens.

Benno und Mathilde hatten sich noch Vieles zu sagen, und vertieften sich in den schattigen Gängen des kleinen Bosketts, welches die prangenden Beete umfaßte.

Pauline war zurückgekehrt, und stieß eben auf die Wandelnden, als Mathilde von der Hofräthin gerufen ward. Sie sah sich jetzt allein mit Benno, und sprach in holder Verwirrung:

„Es wird mir schwer werden, meine liebe Mathilde zu trösten, wenn Sie uns verlassen, Herr von Wildeck. Mathilde bleibt beneidenswerth, fiel Benno hocherglühend ein. Mich wird sie leicht vermissen lernen, ihr aber bleibt die Nähe eines Engels, dessen Huld sie dem Verderben entriß, und dessen Wohlwollen sie fernerhin beglücken wird. — Mathilde darf ihr ganzes Herz der Herrlichen aufschließen, die schon mein Dank verlegen würde; und wäh-

rend sich ihm freundliches Geschick auf Rosen bettet, wird Benno, fern von hier, auf Dornen gehen. — Pauline! — sprach er itzt im höchsten Affekt: ich scheide für immer von hier, aber Ihr Bild wird mich begleiten, wo ich sey; — es wird mich begeistern, wenn ich dem Guten begegne, und wird mich halten, wenn ich straucheln will; — Pauline! — in diesem Lebrn darf ich Ihnen nicht wieder nahen, aber wollen Sie mein Schutzengel bleiben? — darf ich in dieser heiligen Stunde um das Versprechen bitten, daß Sie meiner bisweilen freundlich gedenken wollen?"

Pauline lächelte durch Thränen, und sagte: O, könnte ich Sie glücklich machen, lieber Benno; ich gäbe viel darum; — aber die arme Pauline kann Ihnen nichts, als das wärmste Mitgefühl weihen. — Meine Theilnahme wird Sie begleiten wie mein Gebet, und Ihre Zufriedenheit meine Freude seyn! — O, diese himmlischen Worte versüßen mir den bittern Scheidekelch, rief Benno aus, als die Gesellschaft nahte; und kaum vermochte es Pauline, vor den Kommenden den Sturm ihres Herzens zu verbergen.

Benno schlich sich unbemerkt fort; dem Hofrath hatte er sich leise empfohlen; Mathilden die Hand gedrückt; aber Paulinen in der gewöhnlichen Sprache der Convenienz noch einmal anzureden, war ihm unmöglich. —

Der nächste Morgen fand ihn schon eine Stunde weit von der geliebten Heimath entfernt. Sein Weg führte ihn durch die bisweilen etwas rauhe, aber höchst interessante Gebirgsgegend des Landes. Er hatte die erste Höhe erstiegen, sah noch einmal hinter sich, und

die herrliche Vaterstadt, die seine theuersten Erinnerungen barg, vom Glanze der Morgensonne geröthet, zu seinen Füßen. Die reiche Ebene mit ihrem bunten Schmucke, die wehenden Wimpel der Fahrzeuge, welche den Strom durchschlängelten, die jenseitigen Höhen und Waldungen, stiegen magisch beleuchtet aus dem nächtlichen Duftmeere hervor. — Er sah das Paradies seiner Jugend, der ersten erwachenden Liebe, in seiner ganzen Schöne vor sich, und mußte ihm den Rücken kehren, um neuen ungewohnten Verhältnissen entgegen zu gehen, bey deren Beherzigung ihn nicht die freundlichsten Vorgefühle ansprachen. — Sehnsucht, Ahnung und Erinnerung, faßten ihn mächtig. Er verglich den eilenden Strom, der im Schooße der üppigsten Natur entsprungen, anfangs die bekränzten Ufer durchschnitt, um sich später durch ärmliche Sandwüsten in den endlosen Ocean zu verlieren, mit seinem Leben, und vertiefte sich in dunkeln Träumen. Doch endlich erwachte er. Er fühlte, daß er jetzt nicht träumen durfte, daß er dulden, daß er handeln mußte. Dazu stieg die freundliche Begleiterin der Jugend, die Hoffnung, wie eine Lichtgestalt in seiner Seele auf, und der feste Entschluß, Alles zu tragen, um vielleicht noch Manches hoffen zu können, stärkte seinen Muth, und beflügelte seine Schritte.

* * *

Ohne etwas Bemerkenswerthem zu begegnen, erreichte Benno Z. . und mit gespannter Erwartung erfragte er am Thore die Adresse seines früher erwähnten Verwandten. Man wieß ihn die Straße hinun-

ker, und an dem vorspringenden Eckgewölbe derselben, glänzte ihm die Firma der Gotthelf Sparauschen Ausschnitthandlung, das Ziel seiner Wünsche, entgegen. — Ein wohlbeleibter Mann in behaglichem Morgenkostüm, lehnte am Eingange, und fragte lakonisch nach dem Belieben des jungen Herrn. Benno wiederholte seine Frage nach Herrn Sparau, der sich sogleich in dem Angeredeten zu erkennen gab, und überreichte jetzt, mit einer schicklichen Einleitung, das schriftliche Vermächtniß seiner Mutter.

Herr Sparau griff begierig darnach, schob während dem Lesen das schwarze Sammetkäppchen, das seine Glatze deckte, unruhig hin und her, und murmelte allerley in den Bart. — Endlich äußerte er, wie er zwar itzt ausser Stande sey, den Wünschen der verehrtesten Frau Muhme, deren Ableben und erlittene Drangsale er herzlich beklage, buchstäblich nachzukommen; daß er indeß bereit sey, dem Herrn Vetter nach Kräften zu dienen, und ihn für's erste ersuchte, mit einer Suppe vorlieb zu nehmen. Zuförderst, schloß er, will ich Sie meinen Frauenzimmern vorstellen, und dann auf meinem Comptoir der Sache weiter nachdenken.

Benno folgte, nicht ohne Beklemmung, und sah sich itzt im Wohnzimmer der Frau vom Hause, und den beyden Töchtern derselben gegenüber. — Alle drey überhäuften ihn, nachdem sie den Zweck seiner Ankunft vernommen, mit unzarten Gemeinsprüchen. Malchen und Pinchen aber musterten, als die Mama sich entfernte, um den Gast mit einem Gläschen selbst gefertigten Sect zu erquicken, die hohe Gestalt des

schön geformten Jünglings mit wohlgefälligen Blicken, und äußerten Beyde zugleich die Vermuthung, daß er wahrscheinlich gesonnen sey, sich vor der Hand in Z. . zu etabliren, indem ihm weit und breit kein Ort so viel Vorzüge bieten könne. Bälle, Cassino's und Schlittenfahrten, bescheere der Winter in Menge; ja selbst Comödianten versuchten dort ihr Heil nicht selten, versicherte Malchen; Pinchen aber verwieß ihn für den Sommer auf des Vaters Kegelbahn und das glänzende Vogelschießen, das im ganzen Lande seines Gleichen suche, und eben jetzt vor der Thüre sey.

Benno äußerte in wenig Worten, daß er den gedachten Herrlichkeiten zwar den gebührenden Werth zuerkenne, von seinem fernern Thun aber noch keine Rechenschaft ablegen könnte, da seine nächste Zukunft noch verschleyert sey. Die Schwestern verstummten, als die Mama mit dem Sect eintrat, und Benno die Gottesgabe mit dringendem Nöthigen anprieß. Ihr folgte der Gemahl auf dem Fuße, und begann itzt, freundlich schmunzelnd.

„Ich habe mich bereits erklärt, wie es mir in der gegenwärtigen Zeit fast unmöglich fällt, dem Herrn Vetter in seinem Fortkommen beyzuspringen. Doch habe ich der Sache nachgedacht, und da ich lieber Alles thue, als meinen Nächsten in der Noth verlassen; so will ich auch hier das Mögliche leisten. Mit Ihrem Studieren, Männchen, ist es vorbey; denn wo sollen die Mittel dazu herkommen? und hätte man auch da noch Rath geschafft, so ist es mit dem Studieren noch lange nicht gethan; denn hat man ausstudiert; so will man Brod haben; und wer Brod

haben will, muß ein Amt haben. Da giebt es aber heut zu Tage mehr Candidaten, als Aemter, und wir könnten wohl in zehn Jahren noch auf der alten Stelle stehen. Im Militär blüht Ihr Waizen eben so wenig, denn behalten wir Frieden; so könnten Sie höchstens zum Lieutenant von Capernaum werden; — deßhalb weiß ich nur einen Rath, liebes Goldmännchen, werden Sie Kaufmann. Sind Sie nur halb so geschickt, als Ihre Zeugnisse besagen; so ist die Bahn gebrochen. Der edle Erwerbstrieb kommt dann von selbst, und mancher speißt auf Porzellain, der mit dem Ränzlein auf dem Rücken die erste Meesse bezog. Der Himmel weiß, wie gern ich meinem Nächsten diene, und darum fügt es sich denn gerade, daß mir gestern ein Taugenichts, der Alles besser wissen wollte, und dem nichts gut genug war, aus der Handlung entlaufen ist. Den Windbeutel sollen Sie mir ersetzen, Bekterchen, und ich hoffe, daß Sie meine väterlichen Absichten nicht verkennen werden."

Benno hatte während dieser Rede mehr als einmal die Farbe gewechselt. Das Glück, was ihm geboten ward, enthielt Bedingungen, die sein Innerstes empörten, aber eben so laut, als sein Selbstgefühl ihm zurief: tritt zurück; predigte die Nothwendigkeit: sage zu. Mit sichtlichem Kampfe begann er jetzt: Ihre Güte verpflichtet mich, doch hätte ich — Hab' ich, ist besser, denn hätt' ich; unterbrach ihn Herr Sparau. — Wollen Sie meinen Vorschlag abweisen, so kann ich weiter nichts für Sie thun. Geh'n sie denselben ein, so sollen Sie gute Tage bey mir haben, und können mit der Zeit Ihr Glück machen. Aller

Anfang ist freylich schwer. Fleißig müssen Sie seyn, und sich hübsch eingezogen halten, darauf hab' ich stets bey meinen Leuten gesehen.

Benno erglühete.

Zudem sind Sie ja unser leibliches Blut; und schicken Sie sich nur irgend in unsere Weise, so sollen Sie, wie unser eigenes Kind, angesehen werden; verbesserte die Frau Muhme, welcher sichtlich daran lag, ihn fest zu halten; indem seine zuvorkommende Bescheidenheit ihr hoffen ließ, einen eben so wackern, als gnügsamen Gehülfen des Hauses in ihm zu finden.

Benno verbeugte sich stumm, und folgte der Redseeligen, die ihm jetzt den verlassenen Käfig des entwichenen Flüchtlings zum Ruhepunkt anwieß. Er warf sich erschöpft auf den vorhandenen Stuhl, der nebst Tisch und Wandschrank, das einzige Geräth des düstern Kämmerleins ausmachte, dessen bräunliche Wände mit der beschränkten Aussicht in den Hühnerhof sympathisirten. Es tobte in seinem Innern; — der edlen Wissenschaft, dem höchsten Streben nach geistiger Vollendung und allen seinen schönen Idealen sollte er entsagen, um einem Stande sich zu weihen, der ihn stets mit einer gewissen Abneigung erfüllt hatte. Bey alle dem blieb ihm für den Augenblick keine Wahl. Er mußte einwilligen, oder sich als Abentheurer dem Zufalle preis geben, wogegen seine bessere Ueberzeugung stritt.

Standhaft zu seyn, gelobtest Du ja der verklärten Mutter! — tröstete er sich endlich. Wohlan, es gilt, — und tausend Wege führen ja zum Heil. Habe ich hier die nöthigen Vorkenntnisse für einen Beruf er-

worben, den mir das Schicksal nun einmal aufdringen will; so kann mir ja in einem größern Hause, wo jener erbärmliche Krämergeist, der mich hier in die Dienste des Merkur einweihen soll, nicht der herrschende ist, ein besseres Loos zufallen; und darum, frisch an's Werk.

Die Mittagglocke rief ihn zu der verheissenen Suppe, welche unter ziemlich frugaler Begleitung aufgetragen ward. Malchen und Pinchen eröffneten das Tischgespräch mit einigen Stadtneuigkeiten, und lauschten verstohlen der gewünschten Erklärung des Vetters. Benno ließ nicht lange darauf warten. Mit beyfälligen Blicken belohnten die Töchter; das Aelternpaar mit breiten Ermahnungen, des Jünglings Entschluß. — Benno's Zartgefühl wurde im Laufe dieser Reden auf harte Proben gestellt. Er mußte wiederholt geloben, durch den möglichsten Eifer die zugedachten Wohlthaten zu vergelten, und dankte dem Himmel, als die Tafel aufgehoben, und er sofort in seinen neuen Verpflichtungen eingeführt ward.

Zu seinem Glücke gehörte er unter die Seltenen, welche das widrigste Unternehmen mit eben der Vollkommenheit auszuführen vermögen, als sie es mit rüstigem Eifer beginnen. Nur das lebendigste Pflichtgefühl, verbunden mit der Ueberzeugung, daß bloß in unermüdeter Uebung des Guten, so wie im ruhigen Ertragen des Unvermeidlichen, die wahre Zufriedenheit blühe, können solche Ausdauer hervorbringen.

Benno fühlte sich zwar unaufhörlich von den Dornen, die ihn umgaben, verletzt; doch trug er mit Ergebung sein Geschick, und wußte sich durch die pünktlichste Ausübung seines neuen Berufes, selbst ein Verhältniß erträglich zu machen, dessen widrige Prose, der Poesie seines bisherigen Strebens, nicht heterogener hätte entgegen gestellt werden können. — Wo sonst die hehre Wissenschaft den Flug seines Geistes bis in's Unendliche führte, war seine Denkkraft hier auf Ellenmaaß und Pfennig-Bruchtheile verwiesen. Wo der Genuß der Natur und die Uebung schöner Talente, sonst seine Feyerstunden würzten, war er jetzt in den Kohlgarten der Frau Muhme gebannt, die ihm theils keinen bessern Erholungsort zu rühmen, theils seinen gefälligen Sinn mit tausend häuslichen Geduldsproben daselbst zu fesseln wußte. Am härtesten peinigte ihn die wachsende Gunst seiner holden Cousinen, die um die Wette eiferten, ihm zu gefallen, und nebenher, nach Art verbildeter Wesen, welche mit erborgter Folie die eigenen Blößen zu bedecken streben, ihm interessant zu werden suchten. Die Rohheit ihrer Gemüther stand mit dem Dunkel eingebildeter Vorzüge im widrigsten Einklange.

Sie waren sehr belesen, und Benno stand Höllenqual aus, wenn er in den Abendstunden, wo der Papa mit den Hühnern zu Bette ging, vergebens gegen die Verkehrtheit ihres Geschmacks ankämpfend, die abentheuerliche Fülle der fruchtbaren Leihbibliothek, nach alphabetischer Ordnung vorlesen, oder das summende Clavierspiel der süßen Schwestern bewundern sollte. Bange Schauer überrielen ihn, wenn er Pa-

linen's Huld, Mathilden's milde Grazie, mit der platten Gemeinheit dieser unzarten Wesen verglich. Um ihnen auszuweichen, vergrub er sich nur tiefer in seine Berufsgeschäfte, und übertraf bald mehrere seiner Gehülfen. — Herr Sparau fand in ihm einen längst gewünschten Solitair, denn noch nie hatte er einen Gegenstand getroffen, der mit Benno's gewandter Emsigkeit die bescheidene Genügsamkeit desselben verband. Er berechnete im Stillen mit seiner Gattin, daß Eigenschaften, wie sie Benno zeigte, oft höhere Interessen bringen, als ein bedeutendes Capital, das nicht nach seinem Systeme verwaltet ward. Malchen und Pinchen hatten die Rosenzeit der Mädchenblüte bereits hinter sich. Schönheit war nie ihr Theil gewesen, und nur der Jugend erste Fülle, hatte sie für kurze Zeit geschmückt. — Ihr unbedeutendes Aeussere, verbunden mit einem verkehrten Benehmen, hatte alle junge Männer von Bildung und feinen Ansprüchen, von ihrer näheren Bekanntschaft zurückgeschreckt; des Vaters Wuchersinn soliden Geschäftsmännern die Lust benommen, in näheren Verkehr mit ihm zu treten, und nur ein paar verlassene Glücksritter, die in des Alten Mammon einen frischen Köder für das Heer ihrer Gläubiger erblickten, hatten sich um die reizlosen Schwestern beworben; waren jedoch, wie sich denken läßt, mit handfesten Körben zurückgewiesen worden. Gleichwohl lag es dem Alten am Herzen, die holden Früchte seiner Ehe nicht überreif werden zu lassen. Ein Schwiegersohn, den er nach seiner Weise, in das Geschäft einweihen könnte, um ihm später die Führung desselben zu über-

tragen, war längst das Ziel seiner Wünsche gewesen. Zwar zählte Benno weder Gold noch Schätze, und vier Jahre weniger, als die jüngste seiner schönen Mühmchen; doch dem ersteren konnten Benno's Fleiß und Sparsamkeit abhelfen, und letzteres kam nicht in Erwägung. — Benno war zwey und zwanzig Jahre alt. Drey Jahre sollte er noch Zeit haben, um sich zum tüchtigen Kaufmanne zu bilden; und dann war ihm, wenn bis zu jener Frist keine annehmlicheren Freyer zusprachen, die Wahl zwischen den beyden Hul-binnen zugedacht. Das Ehepaar hatte jenes Plänchen unter dem Siegel der Verschwiegenheit berathen, und begegnete unwissend damit den Wünschen seiner Töchter, die Benno's Vorzüge, vor allem aber seine schöne Gestalt, längst mit zärtlicher Glut erfüllt hatten.

Die Schwestern theilten sich nur selten die süßen Regungen ihrer Herzen mit; denn jede fürchtete in dergleichen Fällen, ähnlichen Gefühlen in dem Herzen der andern zu begegnen, und so die eigenen Absichten gefährdet zu sehen. Auch diesmal blieben sie ihrer Weise treu, und jemehr jede darauf ausging, Benno für sich zu gewinnen, je emsiger strebte sie, der andern ihr Interesse für ihn zu verbergen. Sie waren jedoch nicht fein genug, ihre wahren Absichten klug zu maskiren, und verfolgten sich gegenseitig mit bitterem Argwohn.

Benno genoß als Verwandter des Hauses, und durch die geheimen Absichten der Familie begünstiget, das süße Vorrecht, ihr überall zur Seite zu stehen. An öffentlichen Vergnügungen nahm man des Aufwandes wegen, zwar nur selten Theil, doch gab es

der Veranlassungen genug, wo Benno nur mit Mühe Annäherungen vermeiden konnte, die ihn um so unangenehmer berührten, je lebhafter seine Phantasie ihn rückwärts trug, und ihm die Lichtgestalten der Vergangenheit, gegen die nüchternen Erscheinungen der Gegenwart hielt.

Ein Jahr voll bitterer Eindrücke und schmerzlicher Entbehrungen verstrich. Unermüdete Thätigkeit stellte Benno immer fester in der Gunst seines Prinzipals; das Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung erhielt den Frieden in seinem Innern, und Mathilden's Briefe, die ihm wiederholt die Zusicherung von Paulinen's wohlthuendem Andenken brachten, goßen milden Balsam in die Wunden, die sein Verhängniß ihm schlug. Kein Uebel ist überhaupt, das nicht, verschleyert oder offenbar, seine Vortheile enthielte; und oft entspringt dem Leidenden, aus herber Prüfung ein Quell heilsamer Selbstbetrachtungen, aus deren Resultat ihm oft die Mittel einer wachsenden Veredlung hervorgehen.

Benno fühlte, wenn er über die Schattenseiten seiner Lage nachdachte, zwar alles Drückende derselben lebhaft; er fühlte aber auch, daß er durch die Verläugnungen, welche sein Verhältniß ihm auflegte, duldsamer gegen Andere, strenger gegen sich selbst, und für das praktische Leben tüchtiger geworden war, als sonst, wo er bisweilen zu sehr im Ideale lebte. Er hatte sich zum wackern Geschäftsmanne gebildet, während der Reichthum seines Geistes und die Feinheit seiner Sitten ihm geblieben waren. Je mehr er indeß fühlte, was er zu leisten vermochte, je enger ward ihm sein beschränkter Wirkungskreis, je lebhafter er-

wachte sein Verlangen, dem einmal ergriffenen Stande in einem größeren Umfange anzugehören, und wieder in nähere Verbindung mit der gebildeten Welt zu treten.

Sein Herz zog ihn nach D. ., wo er mit Hülfe des wackern Hofraths, und durch eigene frühere Verbindungen, leicht eine gewünschte Anstellung hätte finden können; aber Vernunft und Pflichtgefühl traten warnend dazwischen, denn längst hatte er erkannt, was ihm Pauline war, und hätte er es wohl vermocht, ihr so nahe zu seyn, und sie zu fliehen? —

Entfernung nur allein konnte ihm die Stärke verleihen, ihrem Besitz zu entsagen, und ihr Bild, wie das Gemählde einer Schutzheiligen im Herzen zu bewahren. Ihr theilnehmendes Andenken erhob ihn, — aber hätte er es ertragen können, wenn der unbemittelte Kaufmannsdiener bey der kleinsten Annäherung aus der Nähe eines Mädchens verwiesen worden wäre, welches die einzige Tochter eines eben so rang- als geldstolzen Mannes war? — Zudem wußte er noch immer nicht, wie er sich, ohne den Schein des Undanks anzunehmen, vom Herrn Sparau trennen sollte, der ihn zwar nie mit Feinheit, aber doch mit wachsendem Vertrauen behandelte, und ihm das Leben, so viel sein karger und beschränkter Sinn es vermochte, verschönert hatte. Ob dieß gleich nicht in Benno's Geist geschah, so ehrte er doch in jener vermeinten Humanität die gute Absicht, deren eigentliche Triebfeder seinem arglosen Herzen fremd geblieben war; denn längst schon war es ihm ein Räthsel, wie er allein das Herzblatt einer Familie seyn konnte, die mit Zwietracht, Geiz und Härten sich selbst und

Andere verfolgte; während er, ohne sich um eine besondere Gunst zu bemühen, dem Phönix gleich, in diesen Flammen stand. Ein Zufall sollte bald die Zweifel lösen, und seinen Entschluß in das Reine bringen.

Seine immer gleiche Haltung, die zwar verbindlich war, aber nie mehr ausdrückte, als was die Gesetze der Höflichkeit erforderten, fing nämlich an, die Geduld seiner holden Cousinen zu ermüden, deren verborgene Zärtlichkeit nur wärmer für ihn sprach, je weniger er sich darum verdient machte. An der Macht ihrer Reize zu zweifeln, kam ihnen eben so wenig in den Sinn, als an dem Talisman ihres Goldes. Sie hielten für Bildigkeit, was Gleichgültigkeit, ja nicht selten Abneigung in seinem Benehmen gegen sie erzeugte. — Erst kürzlich hatte Philippine, die häufig von kleinen Anfechtungen der Neugier heimgesucht ward, in seiner Abwesenheit sein Kämmerlein besucht, und auf dem Tische ein zärtliches Sonett an P. überschrieben gefunden. — Mehrere Stellen des Gedichts deuteten auf die Schmerzen unglücklicher Liebe, die nur im Stillen glühen — und vom Verhängniß bedrängt, der Einzigen verborgen bleiben müsse. — Sie las mit freudigem Entzücken, denn das besagte P. konnte in ihrem Wahne nichts anders heißen, als: Philippine; die Klagen aber bezog sie gleichfalls auf sich und ihre Ansprüche. Lange blieb sie in die Seligkeit der gemachten Entdeckung vertieft, als sie Amalien's Tritt im Gange vernahm, die von demselben Geist umhergetrieben, die Schwester schon seit Stunden suchte. Um keinen Preis wollte sie diese zur Mitwisserin des süßen Geheimnisses machen, und

verbarg das Blatt, als Malchen eintrat, in dem Arbeitsbeutel.

Was machst Du denn hier? — sprach diese gereizt, die Mama wird sich freuen, wenn ich ihr sage, wo ich Dich fand. Mich hätte niemand über die Schwelle gebracht, hätt' ich Dich nicht mit lauter Stimme declamiren hören. Ich glaubte schon, Du hättest dem blöden Schäfer ein Stelldichein gewährt. — So aber sprichst Du mit Dir selbst, und noch dazu in Versen; — sag', bist Du klug? —

Ich weiß am besten, was ich bin, fiel Pinchen schnippisch ein; und sollte es der Mama nicht gefallen, daß Du mich hier gefunden, um des Vetters Wäsche nachzusehen, so wird es ihr noch weniger gefallen, wenn ich ihr sage, daß ich Dich gestern horchend an der Thüre fand, als ich vor Schlafengehen dem Cabinet der Aeltern vorüberging. — Sag', was Du willst, entgegnete Malchen, denn was ich dort gehört habe, wird ohnedieß bald an den Tag kommen; und geht es, wie die Aeltern wünschen, so möchte wohl über kurz oder lang etwas geschehen, was Philippinchen nicht erwarten wird.

Liebes, goldenes Malchen, fiel Pinchen schnell besänftigt ein, ich will kein Wörtchen sagen, aber was hörtest Du denn? —

Was Du mit nächstem hören wirst, und vielleicht schon wüßtest, wenn gewisse Leute nicht so blöde, und mein Schwesterchen nicht so kurzsichtig wären. —

Pinchen verschmerzte für dießmal den Stich; Ihrer Leichtgläubigkeit schien es jetzt ausgemacht, daß Benno sich bereits den Aeltern entdeckt, von diesen

begünstiget werde, und nur seine eigenthümliche Zurückhaltung ihn hindere, ihr mündlich die süßen Gefühle zu gestehen, die seine schüchterne Liebe dem verschwiegenen Papiere vertraut hatte.

Des vermeinten Sieges froh, brach sie schnell das Gespräch mit Malchen ab, und beschloß, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, dem stummen Verehrer Muth zu machen, und ihm auf halbem Wege entgegen zu kommen. Die gewünschte Veranlassung war nicht fern.

Mamachen mied zwar jeden erheblichen Aufwand, doch pflegte sie zuweilen die Auserwählten ihres Kreises auf eine Schale Kaffee zu entbieten, die nicht ermangelten, sich einzufinden, um ihr den edlen Cichorientrank mit tausend interessanten Tagsbegebenheiten zu vergelten. Es war an einem schönen Junius-Abend, als sich die Freundinnen, nach einem solchen Hochgenuß beurlaubten.

Der allgemeine Aufbruch hatte Malchen um den Rest einer höchst anziehenden Novelle gebracht, die ihr die Nachbarin in's Ohr geflüstert. Willkommen war ihr daher der Vorschlag, die Freundin noch eine Strecke Weges zu begleiten.

Pinchen erhielt den Auftrag, das übrige Confect nebst Zugehör, für das nächstemal zu beseitigen, und die Mama verließ das Zimmer, um dem versäumten Haushalt nachzusehen.

Philippine hatte ihr Geschäft vollbracht; sie setzte sich an das verstimmte Clavier, und sang mit heißerm, aber schmachtendem Tone:

Vergiß mein nicht, o Jüngling, den ich meyne ꝛc. als der Jüngling, den sie meynte, in das Zimmer trat. Es war ihm erwünscht, sie allein zu finden, denn noch denselben Abend, als Philippine den Raub auf seinem Pulte beging, hatte er sein Sonett vermißt; und auf Befragen gehört, daß einer seiner Gehülfen um jene Zeit Mamsell Pinchen nach seiner Klause hätte gehen sehen. Er sah über die Unzartheit hinweg, und ging nur darauf aus, sein verlorenes Kleinod wieder zu erlangen, das er nicht gern in ungeweihten Händen wußte; und glaubte nicht anders, als daß die Absicht, einen faden Scherz damit zu treiben, Philippinen zu der Wegnahme desselben veranlaßt haben könne.

Er wollte den schmelzenden Gesang nicht unterbrechen, und lehnte während dem, gedankenvoll an einem Pfeiler. Seine Phantasie trug ihn fern von hier, nach der geliebten Heimath; er hörte nicht, was um ihn vorging, und hatte nicht geahndet, daß Philippinen's Spiel beendet war. Erschrocken kam er zu sich, als diese itzt herbeyschlich, mit sanftem Drucke seine Hand ergriff, und sprach:

Schon wieder in Gedanken verlieft; — Sie wären noch einmal so liebenswürdig, wenn Sie nicht immer so verschlossen wären. Es kann auf der Welt niemand mehr Antheil an Ihnen nehmen, als ich, darum vertrauen Sie mir Ihr Leid. Zwar weiß ich, was Ihr Herz erfüllt; doch machen Sie ihm Luft, und sagen Sie mir unverholen, was Sie itzt dachten!

Wie Philippine, Sie wüßten? — fiel Benno hastig ein. Das ist nicht möglich. — Uebrigens, wenn

Sie es denn wissen wollen, dachte ich an ein verlorenes Kleinod, dessen Verlust mich tief bekümmert.

Das Kleinod ist in guter Hand, versetzte Pinchen schmeichelnd; und, fügte sie, indem sie ihren Arm um seinen Nacken schlang, hinzu: bestätigen Sie mir ohne Scheu, was mir der Zufall in die Hände gab. Zwar ist der Abstand groß, wie Sie es selbst in dem Gedichte eingestehen; doch gleicht die Liebe vieles aus! — Ihr Scherz geht weit — unterbrach sie Benno; doch hören Sie endlich auf, mich zu quälen, und geben Sie mir das Sonett.

Nicht eher, bis ich weiß, woran ich bin, erwiederte jene. Ich kann mich nicht in Ihr Betragen finden. Ihre eiserne Verschlossenheit, die zärtlichen Gefühle, welche Ihr Gedicht ausspricht; wie läßt sich das zusammenreimen? Die Aeltern sind auf Ihrer Seite, ich selbst, — drum keine Ziererey. — Daß Sie die Schwester nicht meynten, ergiebt sich aus der Ueberschrift. —

Um Gottes willen! rief Benno ausser Fassung. Sie sind im Irrthum, das Gedicht war nichts, als ein poetischer Versuch — ich liebe —

Mein theueres Schwesterchen also nicht! — fiel Amalie höhnisch ein, indem sie lachend hinter der Tapetenthüre hervortrat. Ich ging, mich umzukleiden, in das Kabinet, und hörte dort, ich mochte wollen, oder nicht, das ganze saubere Geständniß. Für eine eingebildete Thörin hielt ich Dich längst, aber daß Du noch so weit gehen —

Boshafte Lauscherin! sagte Philippine, der vor Aerger und Schaam die Sprache verging, und drückte Malchen's Arm, daß sie laut ausschrie.

Benno ſtand wie auf Kohlen; er wollte zur Sühne ſprechen, und die Sache als einen übereilten Scherz beſeitigen, aber die Schweſtern eiferten nur ſtärker, und überhäuften ſich mit Schmähreden, als die Aeltern eintraten, die Malchen's Schrey und das Gezänk herbeygerufen hatte.

Kinderchen! ſagt doch, was giebt es denn? — rief die Mama, Ihr tobt ja wie Beſeſſene, und noch dazu in Gegenwart des Vetters, pfui, ſchämt Euch! —

Der verwünſchte Vetter iſt an Allem ſchuld, heulte Pinchen. Erſt macht er zärtliche Gedichte auf mich, und Malchen's Reden ließen mir noch ernſtere Abſichten vermuthen. — Mir lag an ſeiner Liebe nichts; doch wollte ich ihn nur ſo zum Scherz ein wenig auf die Probe ſtellen, und that, als wenn ich an die Herrlichkeiten glaubte; — da gebehrdet er ſich wie Joſeph in Aegypten, und Malchen tobt wie eine Furie dazwiſchen, und will mich lächerlich machen!

Malchen nahm itzt den Faden der Erzählung auf, und ſchilderte mit grellen Farben das Vorgefallene nach ihrer Anſicht. Herr Sparau aber gebot Ruhe, und begann:

Die Sache verhalte ſich wie ſie wolle, Sie haben ſich verfahren, Vetter! und mein Haus blamirt. Wer hieß Ihnen meinen Mädchens den Kopf verrücken und Gedichte auf ſie machen, von denen Sie hinterher nichts wiſſen wollen? — Dergleichen Allotria kommen von dem Ueberſtudieren. Hätten Sie lieber einen Frachtbrief aufgeſetzt, als Verſe gemacht. Ich könnte Sie einen Undankbaren ſchelten, der zur Vergeltung meiner Wohlthaten, die Ehre meines Hauſes beſchimpft. —

Das ist zu viel! rief Benno empört.

Man schweige; fuhr der Alte fort. Ich könnte Sie als einen Ruhestörer, als einen Verführer behandeln, doch meine Langmuth ist bekannt. Ich werde des Vorfalls nicht weiter gedenken, aber die Sache muß auf der Stelle ausgeglichen werden. Pinchen hätten Sie ohnedieß nicht bekommen, denn diese habe ich heute an den Comerzienrath Wegebreit verlobt, und nächsten Sonntag ist Verlobung.

Dem alten Hagestolz haben Sie mich verkauft? schrie Philippine; — nimmermehr. —

Man schweige, und gehorche; schalt der Vater. Ich wollte das Fest zu meinem Geburtstag aufschieben, und um das Licht meiner Nächstenliebe an diesem Tage nicht unter den Scheffel zu stellen, auch Ihr Glück machen, und Malchen's Hand in die Ihrige legen; versteht sich, daß die Hochzeit ausgesetzt bliebe, bis Ihre Lehrzeit verflossen, die ich aus Rücksicht Ihrer Vorkenntnisse, nach Möglichkeit verkürzen würde. Ihre Uebereilung kömmt mir zuvor. (Benno verblaßte.) Meine Erklärung überrascht Sie, nicht wahr? auch hatte ich noch allerley Bedenken. Aber die heutige Geschichte wird Aufsehen machen. D'rum will ich dem Gerede zuvorkommen, und Sie noch heute als meinen künftigen Compagnon und Malchen's Bräutigam erklären.

Benno ward zur Bildsäule; er wollte sprechen, aber die Worte versagten ihm.

Dacht' ich es doch, daß meine Großmuth Sie versteinern würde; endigte der Alte. Malchen's noch vor wenig Augenblicken von Zorn und Schadenfreude

entstellte Züge, wandelten sich während des Vaters Rede in triumphirendes Lächeln um. Dieser nahm sie izt bey der Hand, und führte sie auf Benno zu, als ein fremder Handelsgenosse angesagt ward, und dem Bedienten auf dem Fuße folgte.

Die Unterhandlung war abgebrochen; Benno schöpfte Luft, und benutzte den Augenblick, um zu entfliehen; während die beschämte Philippine durch die andere Thüre verschwand. Das triumphirende Malchen aber folgte der Mama in die Küche, um die Bewirthung des Gastes mit dieser zu berathen, und nebenher der frohen Zukunft zu gedenken.

* * *

Benno athmete tief auf, als er sein Kämmerlein betreten, und hinter sich verriegelt hatte. Nur ein Ausweg konnte ihn aus diesem Wirrwarr seltsamer Irrthümer und widriger Zumuthungen führen; es war die schnellste Entfernung. Sein Entschluß war im Augenblicke gefaßt. Aber wohin sich nun wenden? — Dieß war die Frage, als ihm ein Schulfreund einfiel, der Jahrelang sein Stuben- wie sein Herzensgenoß gewesen war. Gustav Hellmuth, dieß war sein Name, war der Sohn eines reichen Banquiers in L.. und soviel Benno wußte, bereits als erster Commis auf seines Vaters Comptoir angestellt. Er schrieb ihm sofort, und machte ihn, so weit es nöthig war, mit seinen erlittenen Unfällen und ferneren Wünschen bekannt; die eine vortheilhafte Anstellung in der Nähe des Freundes zum Zwecke hatten. Mit Zuversicht durfte er hoffen, daß ihm auf

Verwendung eines so bedeutenden Hauses die Erfüllung seines Gesuchs in einer Stadt wie L.. nicht fehlen würde, und kündigte dem geliebten Freunde am Schlusse des Schreibens, seine baldige Ankunft an.

Ein zweytes Schreiben an Herrn Sparau, floß nach dem ersten aus Benno's Feder. Es enthielt seinen Dank für das empfangene Gute, zugleich aber auch die Entsagungsacte auf alle ihm noch aus seiner Hand gebotenen Güter; mit der Bemerkung, daß er, um allen Individuen des Hauses, die mit seinem fernern Anblick verbundenen unheimlichen Eindrücke zu ersparen; eine geräuschlose Entfernung für das Beste halte ꝛc. ꝛc.

Er sandte den Brief an seinen Freund zur Post, ließ sich vom Nachtmahl entschuldigen, und war, als Herr Sparau am folgenden Morgen sein Kämmerlein betrat, um den gestrigen Text zu verfolgen, schon längst hinter den Bergen verschwunden. — Jenen überlassen wir seinem Erstaunen, als er den bewußten Krug zum zweytenmale leer fand. Benno's Brief, dessen Ueberschrift seinen spürenden Blicken entgegen glänzte, mag ihm die nöthigen Aufschlüsse geben; wir aber folgen dem Letztern, der mit starken Schritten dem neuen Ziele seiner Wünsche entgegen eilte.

* * *

Das wohlthuende Gefühl der wiedergefundenen Freyheit, und der Hinblick auf das Ungewisse seiner nächsten Zukunft, bewegten des Jünglings Seele im Wechselspiel. Er hatte sich in der Schwüle des Mittags nur kurze Rast gegönnt, und eilte itzt weiter,

um mit dem Abend ein fernes Waldstädtchen zu erreichen; das ihn für diese Nacht beherbergen sollte.

Sein Pfad durchschnitt eine romantische Gebirgsgegend, die bald den Wanderer durch hohe Felsgewölbe, von grünenden Buchen und Tannen umschattet, führte, und ihn am mooßigen Ufer rauschender Waldbäche Erquickung finden ließ; bald ihm auf reizenden Höhen, den reichsten Wechsel malerischer Ansichten bot. — Benno genoß alle diese Schönheiten nur zur Hälfte; denn kein befangenes Gemüth ist ihres vollen Eindrucks fähig.

Er hatte nicht bemerkt, daß sich der Horizont mit schwarzen Wolkenmassen umzogen hatte. Einzeln fallende Regentropfen, und das zunehmende Rollen des fernen Donners, machten ihn aufmerksam, daß ein Gewitter im Anzuge sey. Der Sturm erhob sich, und durchsauste die Wipfel der Bäume. Aengstlich suchten die verscheuchten Vögel ihre Nester, und ein starkes Brausen in der Luft verkündete das nahe Hagelwetter. Auch Benno sah sich jetzt nach einem Schlupfwinkel um, die nahe Felswand schien ihm Schutz zu bieten; er ging darauf zu, und betrat mit Freuden, den Eingang einer weiten, grottenartigen Höhle, die tief unter den Felsen zu führen schien. Benno hatte nicht Lust, ihren Fortgang zu untersuchen, sondern begnügte sich mit dem gefundenen Obdach, indem er sich stumm in eine Ecke der dunkeln Vorhalle lagerte. Das Ungewitter tobte bald in voller Kraft; und die empörten Elemente schienen die Auflösung des Erdballs bewirken zu wollen. Aber, der Führer der Wolken löste den Aufruhr der gäh-

enden Kräfte, in sanften Frieden auf; und gab der geängsteten Schöpfung, die neu belebt aus dem Kampfe hervortrat, ihre freundliche Gestalt allmählig zurück. Die fallenden Schlossen wichen einem lauen, befeuchtenden Regen; der Sturm ließ nach, der Donner hallte schwächer aus den Gebirgen herüber, und einzelne Sonnenstrahlen brachen durch das Dunkel der Höhle. Schon wollte sie Benno verlassen, und seinen Weg verfolgen, als aus dem Hintergrunde derselben, verworrene Stimmen sein Ohr trafen. Er horchte auf; doch in dem Augenblicke wuchs seine Aufmerksamkeit, als ein Verhüllter den Eingang betrat, dem Unwetter fluchend an ihm vorüber schritt und itzt von einem pfeifenden Laut aus der Tiefe der Höhle begrüßt ward, den er auf gleiche Weise erwiederte.

Ob niemand in der Nähe sey? — hörte Benno itzt den Angekommenen befragen. — Bey solchem Wetter graut dem Teufel spazieren zu gehen; antwortete dieser; — doch Ihr Bursche, ist Alles bereit? — Der Schlüssel zur Gartenpforte ist mein. die Hunde sind mit Krähenaugen traktirt. Ich sah den Alten am Fenster, als ich in der Tracht eines reisenden Jägers meinen Zehrpfennig holte. Wart', dachte ich, Du hast zum letztenmale in Kupfer gezahlt, alter Knauser! und ich brannte vor Begierde, wenn ich dachte, wie er sich winden wird, wenn wir ihn diese Nacht aus dem Schlafe rütteln, und ihm die Anweisung auf seine Chremnitzer, mit unsern Dolchen schreiben werden.

Muckst er, so muß er über die Klinge; erwiederte ein Anderer, so wie jeder, der sich rührt, bis wir zu Ende sind. Es wird sich nicht viel rühren, sprach der

Vermummte. Georg, der neben dem Alten schläft, ist unser; — im Erdgeschoß wohnt nur der alte, taube Verwalter, und in dem zweyten Stockwerk logiren die Frauenzimmer.

Jetzt zogen sich die Stimmen tiefer in den Hintergrund, und Benno konnte nicht mehr Alles, doch so viel mit Gewißheit vernehmen, daß die Räuber für die nächste Nacht einen Einbruch auf dem gegenüber liegenden Schlosse vorhatten, das von den dazu gehörigen Gebäuden ziemlich entfernt, auf einer Höhe stand. Nach Mitternacht wollten sie, zwölfe an der Zahl, einzeln nach der Gegend des Gartens schleichen, der das Schloß umgab, mittelst des erwähnten Schlüssels den Eingang passiren, und durch die Hinterthüre des Hauses, mit Hülfe des, früher zu ihrer Bande gehörenden Jägers, eindringen.

Benno hatte genug gehört; er drückte sich leise an der Wand hin, bis an den Eingang der Höhle, und flog mit Blitzes-Schnelle in das Freye. Niemand hatte ihn bemerkt, und anstatt seinen Weg zu verfolgen, lenkte er gerade nach dem Schlosse hin. Name und Besitzer desselben waren ihm fremd. Doch beydes war ihm gleichgültig. Es galt dem Eigenthum, vielleicht dem Leben mehrerer Menschen, so wie der Aufhebung einer Anzahl von Verbrechern, die des Bösen noch viel verbreiten konnten, wenn ihnen dieß Unternehmen glückte.

Ganz unbefangen hieß Benno dem Jäger, der ihm im Flur begegnete, ihn seinem Herrn zu melden.

Der Herr Baron sey unpaß, und für niemand zu sprechen, gab dieser mit mürrischem Gesicht zur Antwort.

Benno gab sich für einen Reisediener aus, der nicht nur Aufträge seines Prinzipals, sondern noch mündliche Berichte aus der Residenz zu überbringen habe, und bestand auf seinem Verlangen.

Brummend that der Jäger endlich, wie ihm geheissen war.

Ein ältlicher Mann, von finsterem Ansehen, begrüßte den eintretenden Benno mit stolzer Geberde, und fragte ziemlich verdrießlich nach seinem Begehren.

Benno führte ihn abseits, entdeckte ihm ohne Rückhalt die drohende Gefahr, und erbot sich, ihm nach Kräften zur Abwendung derselben zu nützen. Der alte Herr, der ihn bey'm Eingange seiner Erzählung mit mißtrauischen Blicken beobachtet hatte, gerieth am Schlusse derselben in Todesangst. Krampfhaft faßte er Benno's Hand, und bat ihn dringend um den verheissenen Beystand. Der Schreck hatte ihn aller Besinnung beraubt, und weder Rath noch Mittel wollten ihm beyfallen. Benno, ob er gleich Muth genug in der Brust fühlte, einem Abentheuer zu begegnen, das nur irgend seinen Kräften angemessen war, sah ein, daß er allein nichts gegen die Bande ausrichten würde, und schlug dem Geängsteten vor, die zuverläßigsten seiner Leute, im Geheim die Mauer des Gartens von innen besetzen zu lassen, sie gehörig zu bewaffnen, und den treulosen Jäger sogleich zu verhaften; die Leitung des Ganzen aber, bat er, ihm selbst zu vertrauen.

Freundchen, halten Sie ein, — ich bin von Verräthern umgeben. Nicht einem meiner Leute darf ich trauen; Sie möchten mich Alle umbringen. — Sie

mißgönnen mir meinen Rang, sie mein Vermögen, und oft schon, wenn ich sie für ihren Frevel züchtigte, und ihre Leistungen mit doppelter Strenge betrieb, schwuren sie mein Verderben.

Benno befiel unwillkührlich der Gedanke, ob es nicht besser sey, die Nemesis hier walten zu lassen, und den gewarnten Duodez-Tyrannen seinem Schicksale preis zu geben. Doch die Stimme der Menschlichkeit ermahnte ihn, sein Werk zu vollenden; und er entgegnete rasch:

Ohnfehlbar stehen Sie mit dem Befehlshaber der Garnison des nächsten Städtchens in Verbindung. Es ist nur eine halbe Stunde von hier entfernt. Geben Sie mir eine schriftliche Anzeige an ihn. Ich mache mich selbst auf den Weg, und hoffe: vor Einbruch der Nacht mit der nöthigen Bedeckung wieder bey Ihnen zu seyn.

Das giebt Ihnen Gott ein, junger Mann! der Major that früher mit mir zugleich als Kammerjunker Dienst am Hofe. Wir führten manchen feinen Streich miteinander aus; und gewiß wird er mir gern in meinen Nöthen beystehen.

Er setzte sich an den Pult, und Benno machte sich mit den empfangenen Zeilen ungesäumt auf den Weg; der Major befehligte sogleich, nach Lesung derselben, ein starkes Comando, sich mit scharf geladenem Gewehre bey eintretender Finsterniß marschfertig zu halten; und nur der Offizier, der es anführen sollte, erfuhr den Zweck der Sendung.

Als es dunkel war, brachen sie auf, und gingen in tiefer Stille dem Schlosse zu. Im Gehölz vor

denſelben, ließ der Offizier Halt machen; und ſeine Leute einzeln, in ihre Mäntel gehüllt, um jedes Aufſehen zu verhüten, nach dem Schloſſe gehen. Benno folgte den beyden erſten, und befahl ihnen, den aufmachenden Jäger ſogleich feſt zu nehmen; dieſer ſträubte ſich wüthend, wurde jedoch leicht überwältiget, und feſt geſchloſſen in ein Gewölbe des Souterrains geworfen.

Benno wurde, nebſt dem Offizier, von dem gefangſteten Baron zum Nachteſſen geladen, bat jedoch um die Erlaubniß, in einem benachbarten Zimmer ein wenig ruhen zu dürfen, da er ſich durch den zurückgelegten Weg, wie durch die Eindrücke des vorigen Tages und einer ſchlafloſen Nacht, ziemlich erſchöpft fühlte. Er genoß nur wenige Stärkung, und bat den Offizier, ihn ja, wenn ihn die Müdigkeit überwältigen ſollte, bey guter Zeit zu wecken.

Wirklich ſchlummerte er feſt im Sopha, als jener kam, ihn abzurufen.

Benno war im Augenblicke bereit; die Gewehrkammer des Barons verſorgte ihn mit Hirſchfängern und Piſtolen.

Der Offizier beſetzte die Zugänge des Schloſſes, und ging dann mit Benno und dem Reſt ſeiner Leute in den Garten, ſtellte ſie neben dem Eingange der von den Räubern bezeichneten Pforte, in zwey Abtheilungen, innerhalb der Mauer auf, und ſetzte ſich an die Spitze des einen, Benno aber an die des andern Haufen. Dickes Haſelgeſträuch verbarg ſie.

Mitternacht war vorüber, und man hörte das Signal der Räuber, die wenig Minuten darauf durch die geöffnete Pforte eindrangen. Man ließ ſie Alle

hereln; doch als der letzte hindurch war, rief der Offizier zum Angriff. Im Augenblicke waren sie umringt, und nach kurzer, aber verzweifelter Gegenwehr, von den tapfern Schützen bezwungen. Mehrere von den Räubern wurden schwer verwundet, einige Schützen nur leicht, und Benno freute sich, eine leichte Hiebwunde über die Hand, als Andenken an das bestandene Abentheuer davon zu tragen.

Mit lautem Hurrah! trieben die wackern Schützen die fluchenden Räuber in den Schloßhof. Benno blieb dabey, um über die nöthige Ordnung zu wachen, indeß der Offizier den zitternden Baron, der während des Schießens in Todesangst gewesen war, von dem glücklichen Erfolg des Unternehmens benachrichtigte. Nach einer Weile kehrte er zurück, sorgte für die sichere Verwahrung der Bande, ließ noch eine Bedeckung zurück, und brach mit den Uebrigen auf, um seine Meldung zu machen, und für die gerichtliche Uebernahme der Verbrecher zu sorgen.

Mich hat nie nach der Bekanntschaft des alten, stolzen Knausers gelüstet, sagte er bey'm Scheiden zu Benno; doch eben sah ich, daß er unter Engeln wohnt. Seine Tochter, ein himmlisches Wesen, hielt ihn umschlungen, als ich eintrat; und nicht umsonst soll mir der Silberblick nach unserem prosaischen Abentheuer gelächelt haben; — meine Ansprüche betrogen mich noch selten in der Mädchenwelt; und hier verstärkt der Zufall meine Hoffnung. Ihr Dank für die gelungene Rettung verhieß mir süße Rechte; — doch schwelgte ich nicht auf Ihre Kosten, Freund; und sagte ihr unverhohlen, daß der bescheidene Retter sich

zurückgezogen habe, und ich nur sein Gehülfe bey Ausführung des edlen Unternehmens ward. — Sie lobte meine Ehrlichkeit, doch steht auch Ihnen noch ein schöner Dank bevor; und nicht mit Unrecht fürchte ich Sie!

Benno erklärte, daß er zu seinen Gunsten dem schönsten Dank entsagen, und mit dem Frühesten seine Reise fortsetzen wolle. Wirklich begab er sich, der Ruhe bedürfend, ohne den Baron gesehen zu haben, auf das angewiesene Zimmer; verband seine Wunde, die izt zu brennen anfing, und entschlief von bunten Träumen umgaukelt.

Die Morgensonne weckte ihn am nächsten Tage. Er fühlte sich durch den genossenen Schlaf erquickt. Die Wunde schmerzte wenig, und er beschloß, sobald er sich bey dem Baron, dessen Namen er gestern im Drange des Erlebten, zu erfragen vergaß, beurlaubt haben würde, seinen Wanderstab weiter zu setzen.

Er kleidete sich an, und öffnete leise die Thüre des Zimmers, in welchem ihn gestern der Baron empfangen hatte. Es war leer, doch in dem Augenblicke, als er hinein trat, öffnete sich eine Seitenthüre, und vor ihm stand — Pauline; — noch unendlich schöner, als er sie verlassen, und durch den Glanz der Ueberraschung verklärt. —

Benno! unser Retter! rief sie aus; und flog in seine Arme. Pauline hier? — jauchzte der Entzückte, und drückte sie, Alles vergessend, an die fliegende Brust. Da weckte eine Donnerstimme die Seligen, und Benno fühlte sich von dem Baron aus ihren Armen gerissen.

War das Ihr Zweck, Unverschämter! als Sie

mein Haus befreyeten? — schalt der Erzürnte. Pauline wollte Benno's Recht auf ihre Freundschaft, durch ihre frühere Bekanntschaft geltend machen, und die Umarmung mit dem überströmenden Gefühle ihres Dankes entschuldigen; aber der wüthende Alte stieß sie mit den Worten: Retirez Vous, ingraté! in das Nebenzimmer, und sprach zu Benno:

Ich lasse keinen Dienst von Leuten Ihres Ranges unbezahlt, junger Mann; und eben kam ich her, Sie für den gestrigen abzufinden. Ihre Frechheit gegen meine Tochter beweist, wie wenig Sie mit Leuten von Distinction umzugehen wissen. Pauline hat durch eine verkehrte Erziehung vergessen gelernt, wer sie ist. Ich will es ihr begreiflich machen. Hier, (indem er ein Goldstück auf den Tisch legte) ist Ihr Lohn; den Dank haben Sie durch Ihre Kühnheit verscherzt. Und nun verlassen Sie auf der Stelle ein Haus, das Sie befreyten, um es zu beschimpfen. — Benno warf ihm empört das Goldstück vor die Füße, und sprach: Ich strebte, edel zu seyn, nach meinem Sinne; doch bin ich auch nach Ihrem Sinne Edelmann. Wären Sie Paulinen's Vater nicht, und an den Stufen des Greisenalters, so könnte ich Ihr Haus nur verlassen, nachdem ich die erlittene Schmach mit Blut gebüßt. — Das Schicksal prüft mich streng; aber daß mir eine gute That für Geld feil wäre, konnten nur Sie mir aufbürden. — Für Kavaliere von Ihrem Schlage, ist meine Klinge ohnedieß eingerostet; fiel ihm der Alte höhnisch ein. — Ich habe nicht mit der Elle fechten gelernt, die nach dem gestrigen Geständniß Ihre zeitherige Waffe war.

So fragen Sie Ihren Hirschfänger, ob ich den Stahl zu führen weiß; rief Benno von Unwillen übermannt, und floh aus dem Hause, das ihm im Laufe einer Minute Himmel und Hölle geöffnet hatte.

* * *

Unter den heftigsten Stürmen seines Innern, betrat er die nächste Straße nach L. . Ein leuchtender Strahl hatte die Nacht seines Schicksals erhellt. Paulinen's Liebe ward ihm, im Augenblicke des unverhofften Wiedersehens, zur seligen Gewißheit; denn weder Dankgefühl, noch Freundschaft, konnten das ausdrücken, was sie bey seinem Anblick begeistert hatte. — Aber, wie ein glänzendes Meteor, flog die himmlische Erscheinung an ihm vorüber. Sie hatten sich gefunden, um sich für immer zu verlieren! — Benno war nicht fähig gewesen, Paulinen zu fragen, weßhalb und auf wie lange sie nach Rothenburg, (so hieß das alte Familienschloß) gekommen sey. Mathilde hatte ungewöhnlich lange nichts von sich hören lassen. Ihr letzter Brief mußte ihn in Z. . verfehlen; denn nicht eher wollte er die zärtliche Schwester mit seinen widrigen Ereignissen bekannt machen, bis ihm ein neuer Zufluchtsort gesichert wäre.

Oft hatte er früher gewünscht, Paulinen's Geburtsort kennen zu lernen. Er hatte unterwegs daran gedacht, daß Rothenburg seinem Wege nicht fern liegen könne; doch, mit der Gegend nicht genau bekannt, und mit den trüben Ansichten seiner Lage beschäftiget, hatte er den Gedanken nicht verfolgt. Der Zufall machte ihm nicht nur den Schauplatz von Pau-

Linen's erstem Blütenleben bekannt; sondern erhob ihn sogar zum Beschützer desselben. Welche Seligkeit hätte ihm unter andern Zusammenstellungen, aus dieser Fügung erwachsen können? — aber die Härte des grausamen Vaters, hatte ihn von jeder schönen Möglichkeit losgerissen; und lange rief er vergebens das tief gekränkte Ehrgefühl zu Hülfe, um die Qualen des verwundeten Herzens zu stillen.

Mild wehte die abendliche Kühle endlich ihren Frieden in Benno's zerrissene Brust. Die Vernunft begann den ernsten Kampf mit der empörten Leidenschaft, und half den schweren Sieg erringen. Benno vermochte wieder freyer zu denken. Früher schon hatte er sich gelobt, Pauline nur im Ideale zu lieben, sie als seinen Schutzgeist zu verehren. Die Gewißheit, daß auch sie ihn liebe, mit ihm leiden und kämpfen werde, befriedigte sein Herz, und belebte seinen Muth. Die Erinnerung an die vollbrachte That, erhob sein Selbstgefühl, und männlich bot er dem Geschick die Stirn, das ihn zum Dulder berufen zu haben schien.

Noch eine Tagereise, und er erblickte die Thürme von L. Nicht durch freudige Begebenheiten verwöhnt, begrüßte er sie mit bangen Zweifeln, aber dießmal trog ihn seine Ahnung; denn an dem letzten Zollhause fiel ihm der Freund, hinter einer Laubhecke hervorspringend, um den Hals, und verkündigte ihm jubelnd, daß er mit Ungeduld erwartet werde, um an seiner Seite ein Gehülfe seines würdigen Vaters zu werden.

Benno war freudig überrascht. Er wurde in der eben so gebildeten, als liebenswerthen Familie seines

Freundes, mit gefälligem Anstande und edlem Vertrauen eingeführt. Herr Hellmuth erkannte seine Vorzüge mit väterlichem Wohlwollen an; und freute sich in dem gebildeten, feßten Jünglinge, zugleich einen Führer für seinen wilden Gustav zu finden; der bey vorzüglichen Eigenschaften, noch immer viel jugendlichen Leichtsinn besaß. Benno's Umgang, den er innig liebte, wirkte bald mehr auf diesen, als des Vaters unermüdete Erinnerungen gethan hatten. Die Jünglinge waren seit ihrer Trennung durch Kenntnisse und Erfahrungen um Vieles gereift, und schloßen sich izt enger, denn je an einander.

Benno theilte Mathilden die günstige Veränderung seiner Lage mit, ohne jedoch des Vorfalls auf Rothenburg zu erwähnen. Er hätte dieß nicht thun können, ohne Paulinen zu verletzen, und überließ es ihrem Zartgefühl, Mathilden davon zu unterrichten.

Sein neues Verhältniß mußte ihn befriedigend ansprechen. Wohlthuend fand er den Ausspruch des unsterblichen Dichters an sich bewährt, daß Freundschaft und Beschäftigung die besten Heilquellen für die Schmerzen entschwundener Ideale sind. Sein Geist, der in dem Sparau'schen Hause oft einem langsamen Hungertode preis gegeben schien, erwachte in erneuter Kraft; und das gebildete L.. bot ihm tausend schöne Quellen der Vervollkommnung. Er gab sich manchen süßen Lebensfreuden zurück; nur die Liebe fand keinen neuen Zugang in seinem Herzen, das Pauline's Bild fortwährend mit sanftem Zauber erfüllte.

Zwey Jahre waren ihm beynahe in diesem lohnenden Verhältniß verflossen. Gustav sollte näch-

stens als Compagnon des Vaters erklärt, und Benno zum Buchhalter befördert werden. Da ging im Norden dem bedrängten Deutschlande der goldene Stern der Freyheit auf; und wie im Morgenlande einst ein freundliches Gestirn die Herrscher desselben zur Wiege des Erlösers aus einer dunkeln Glaubensnacht führte; so winkte jener Stern den Fürsten, wie den Unterthanen unseres bedrängten Europa, das Joch des Welttyrannen abzuwerfen.

Hunderte von muthigen, patriotisch gesinnten Jünglingen verließen ihre bürgerlichen Geschäfte, und sammelten sich in Schlesien und Preußen unter den Fittigen des erwachten Adlers. — Das Hellmuth'sche Haus war immer von der glühendsten Vaterlandsliebe beseelt gewesen. Die aufblühenden Hoffnungen für Deutschlands Rettung erfüllten es mit lebhafter Freude, und Vater Hellmuth schloß die kampflustigen Jünglinge, als sie um seinen Segen für ihr Vorhaben baten, mit den Worten in seine Arme: Kinder, geht mit Gott! — Ihr seyd meine Freude, wie meine Stütze; — aber wer das Vaterland retten will, darf ihm kein Opfer verweigern. Wäre ich jung und rüstig, ich schlüge selbst mit d'rein. Doch das geziemt der Jugend. Die Alten müssen daheim ihre Kräfte verdoppeln, um die Vermißten zu übertragen; und so bleibt Alles in dem rechten Gleise, bis, wenn es Gott will, die große Sache gewonnen ist, und jeder wieder an seinen Platz tritt. Er schrieb sofort einem würdigen Bekannten, der izt ein Corps Freywilliger in Schlesien sammelte, empfahl ihm seine Lieblinge, und meldete ihm ihre Ankunft.

Benno theilte seinen Entschluß Mathilden mit, die noch unverändert glückliche Tage bey ihren würdigen Pflege-Aeltern lebte; und nur um Paulinen's willen litt, die, wie sie früher Benno schon gemeldet, jetzt größtentheils bey ihrem Vater lebte, der öfters kränkelte, und ihrer Pflege bedurfte.

„Paulinе ist, (hatte sie kurz nach Benno's Abentheuer auf Rothenburg geschrieben), von ihrer „Reise zu dem Vater, wie verwandelt zurückgekehrt. „Sie ist nicht mehr die heitere, offene Pauline, die „jeden ihrer lieblichen Gedanken in meiner Seele nie„derlegte. Ein drückendes Geheimniß liegt auf ihrem „Herzen, und weder ich, noch die Tante, vermögen „es zu lösen. Ohne sich mir zu entdecken, schmiegt „sie sich inniger, denn je, an mich an, und oft ver„weilt ihr Auge thränenvoll auf meinen Zügen. Es „muß ihr irgend etwas von Bedeutung auf Rothen„burg begegnet seyn. Von einem Räubereinfall auf „dem Schlosse, der von dem edelsten Menschen gehin„dert worden sey, erzählte sie in heftiger Bewegung, „brach aber schnell wieder ab. Ich bat sie oft, mir „ihr Herz zu öffnen, und klagte, daß ich ihre Liebe „verloren haben müsse, weil ich ihr Vertrauen ent„behren soll; aber dann fiel sie mir schluchzend um „den Hals, und sprach: eben weil ich Dich liebe, „muß ich schweigen, denn mein Leid würde Dich mit „betrüben. Ich will ja alle schmerzlichen Gefühle be„kämpfen; aber wollt Ihr mir den Sieg nicht un„möglich machen; so dringt nicht weiter in mich! „So ehren wir denn ihren Willen, und quälen sie „nicht mit stürmischen Ausforschungen. Ihres Ver-

„ters Härte, über die sie ebenfalls in kindlicher De-
„muth schweigt, mag sie oft tief verwunden. Daß
„sie nur das strengste Pflichtgefühl bey ihm erhält,
„kann sie nicht bergen; und als die Tante ihr kurz
„nach jenem Vorfall auf Rothenburg schrieb, und
„ihre kindliche Ergebenheit und willige Ausdauer im
„väterlichen Hause rühmte, schrieb sie zurück: „Loben
„Sie mich ja nicht, beste Tante; — es wird mir oft
„gar schwer, ein gehorsames Kind zu seyn, — und
„es giebt Augenblicke, wo die kindliche Liebe auf böse
„Proben gestellt wird.“ Sie muß harte Dinge von
„ihrem Vater erfahren haben. Wir vermuthen, daß
„eine unglückliche Liebe der Grund ihrer Verstimmung
„ist. Bey Paulinen's zartem Ehrgefühl und ihrem
„liebevollen Gemüth, ist es nicht zu vermuthen, daß
„eine unedle Leidenschaft ihr Herz erfülle, noch daß
„sie aus Verstocktheit schweige. Die Tante, welche
„selbst durch ihre Verschlossenheit leidet, meynt oft,
„wenn ich ihr meine Zweifel äußere: Ein großer
„Kampf wird in der Stille am besten ausgekämpft.
„Nur der Schwache bedarf fremder Einmischung, um
„eine Prüfung zu ertragen. Ein starkes Gemüth weiß
„sich am besten selbst zu rathen; je mehr es sein Leid
„verbreitet, je mehr verliert es an Kraft, ihm obzu-
„siegen. Nicht jedem unerfahrenen Mädchenherzen
„möchte ich diese Regel empfehlen; denn dem Schwa-
„chen wird fremdes Mitgefühl zum Anker, das ihn
„hält; doch Paulinen's Grundsätze kenne ich, d'rum
„lasse ich sie gewähren, und glaube, sie dennoch zu
„errathen. Wäre sie eine Schwärmerin, die ihren
„Gram absichtlich nährte, und in phantastischen Träu-

„men ein Schattenbild verfolgte; so müßte ich ein„greifen. So aber arbeitet sie sichtlich daran, sich „über ein tiefes Leid zu erheben, und ihren innern „Frieden wieder zu erhalten. Daher will ich ihr den „schönen Triumph nicht rauben, aus eigener Kraft „ihr Herz besiegt zu haben; und erwarte von ihr „selbst und der Zeit, die nöthige Aufklärung ꝛc. ꝛc."

Benno hatte sie verstanden, und schon früher sahen wir, daß nur ihr Beyspiel seinen Muth erhoben hatte, und es ihm nur durch das unermüdete Streben, ihr gleich zu kommen, gelungen war, die Forderungen der Pflicht zu erschöpfen, und sich dem Leben zurück zu geben.

In seinen Abschiedszeilen an Mathilden, empfahl er sich und den Freund in ihr und Paulinen's Gebet. Kühne Hoffnungen und schöne Möglichkeiten schwebten bey seinem Vorhaben, auch in Bezug auf Paulinen, vor seiner Seele, und die mühsam unterdrückte Flamme seines Herzens, leuchtete unwillkührlich wieder auf.

Die Zurüstung zur Abreise war vollbracht, der Abschied kurz und voll muthiger Zuversicht.

* * *

Die Freunde langten glücklich in Schlesien an, und wurden von dem hochherzigen Führer, dem sie empfohlen waren, ermunternd begrüßt, und, ihrem Wunsche gemäß, in einem Bataillon angestellt.

Unermüdete Anstrengung machte sie bald mit der Führung ihrer Waffen und übrigen Dienstverhältnissen vertraut. Die Ebenen von Lützen sahen sie bereits unter den Fechtenden, und ihrer eben so beson-

nenen, als tapfern Haltung an jenem verhängnißvollen Tage, verdankten sie es, daß sie noch am Abend desselben, in einen höheren Grad aufrückten, und mit dem lohnenden Kreuze geschmückt wurden.

Je weniger jene mörderische Schlacht entscheidend für die gute Sache wirkte, je lebhafter erwachte ihr Verlangen, bald mehr erkämpfen zu helfen; und sie waren hocherfreut, als sie das Kriegsglück bald darauf in den glücklicheren Unternehmungen an der Katzbach, unter die Helden des Tages zählte; später aber, bey Culm, sie in die Reihen stellte, welche den übermüthigen Vendamme besiegen halfen. Dort war es, wo beyde Freunde sich in den schwierigsten Augenblicken so vortheilhaft auszeichneten, daß sie auf der Stelle zu Offizlers ernannt wurden, und diese Anerkennung ihres Werthes bey jeder Gelegenheit rechtfertigten. Ehe sie mit ihrer Truppe in Böhmen operirt hatten, war die denkwürdige Schlacht bey D. . geschlagen worden, und der durch Umstände herbeygeführte mißliche Erfolg derselben, hatte einen Theil der verbündeten Truppen veranlaßt, sich durch die früher erwähnte Gebirgsgegend nach Böhmen zu ziehen.

Mehrere feindliche Colonnen folgten ihnen auf dem Fuße, und bildeten bald ein zusammenhängendes Corps, welches dem von jener Seite nur schwachen Häuflein der Verbündeten gefährlich zu werden drohete. Letztere erkannten die Gefahr. Sie ließen einzelne Abtheilungen zurück, die auf verschiedenen Punkten den Feind beunruhigen mußten, der, selbst Erholung bedürfend, nur langsam folgen konnte, und täglich gab es kleine Gefechte in jener Gegend.

Indeß hatten sich die Verbündeten ohnweit der böhmischen Grenze, in einem durch Natur und Kunst verschanzten Lager gesammelt, und konnten izt einige Verstärkung an sich ziehen. Benno und sein Freund waren mit dieser.

Er sah sich mit wonnigem Schauer wieder in die Nähe von Rothenburg versetzt, ja bey klarem Himmel konnte er deutlich das Schloß auf der Höhe übersehen. Oft hatte er gewünscht, es nie wieder zu erblicken, aber izt, wo das Kreuz auf seiner Brust, das Porte-épée an seiner Seite glänzte, dachte er sich keck dem alten Steinau gegenüber, der ihm, wenn er sein Ziel verfolgte, und höher noch empor stieg, Paulinen nicht verweigern durfte. So schwärmte die erregte Phantasie des Jünglings; aber zu Seifenblasen wurden seine Träume, wenn er der Goldgier des Alten, Paulinen's Abhängigkeit, des schönen, geistvollen Nebenbuhlers gedachte, der sich in jener Schreckensnacht Paulinen's Hand gelobte, und der, wie ihm berichtet ward, bis zu dem Ausbruch des Krieges fast täglich auf Rothenburg einsprach. — Tantal's Qualen ergriffen ihn, wenn er die Fenster des Schlosses vom Glanze der Abendsonne vergoldet, wie blitzende Zauberlichter herüber blicken sah, ohne die Fee desselben, den Rittern der Fabelwelt gleich, von Riesen und Ungeheuern erkämpfen zu können. Ob Pauline jetzt in Rothenburg sey, konnte er nicht erfahren; auch hatte er von Mathilden schon lange keine Briefe, da der Krieg von allen Seiten im Lande wüthete, und jede einzelne Verbindung abgeschnitten war.

Er wünschte sich izt mit erneuter Sehnsucht in den Kampf, denn auf dieser Stätte war ihm die Ruhe feynd. Sein Wunsch ging bald in Erfüllung.

Man war izt stark genug, dem Feinde das weitere Vorrücken streitig zu machen. Mehrere Bataillone wurden befehliget, dem nahenden feindlichen Corps entgegen zu rücken, und ihm den Uebergang über den zwischen beyden Theilen liegenden Fluß abzuschneiden. Benno und seinem Freunde ward die Besetzung einer Brücke vertraut. Das Geschütz war auf den rückwärts liegenden Höhen aufgefahren, und begrüßte den anrückenden Feind, der izt auf der gegenüber liegenden Heerstraße, und durch die, daneben befindlichen Bergschluchten vordrang; um sich in der Ebene auszubreiten, und den Uebergang zu erzwingen. Mit verstärkter Macht warf er sich gegen die Brücke. Lange blieb der Sieg unentschieden; Benno kämpfte mit den Seinen, wie Leonidas und seine Schaar, gegen die feindliche Masse. Aber die Verbündeten sahen von der Höhe den ungleichen Kampf; sie sandten den Bedrängten Hülfe, und bald war der Feind in die Ebene zurückgedrängt. Die Brücke war frey; die Sieger drangen nach, und schlugen den Feind, der sich mit möglichster Ordnung in der Ebene aufgestellt hatte, nach hartnäckigem Kampfe in die Flucht. Ein Theil des feindlichen Geschützes, des Gepäcks und viele Gefangene, waren die Beute des Tages, und nur die Nacht hinderte die weitere Verfolgung des Feindes, der sich zerstreut auf Nebenwegen, der Armee wieder anzuschließen suchte, doch überall von rastlosen Verfolgern erreicht wurde, und binnen wenig Tagen aufgelöst war.

* * *

Die Nacht, welche jenem glänzenden Gefecht ein Ende gemacht, deckte unter den blutenden Opfern des Tages, die todt oder schwer verwundet umher lagen, auch unsere Freunde. Lange schon waren sie vergebens von ihren Waffenbrüdern gesucht worden, und allgemein war die Trauer, als man die beyden Helden vermißte.

Benno hatte, bey Vertheidigung der Brücke, in einem feindlichen Bajonett-Angriff mehrere bedeutende Verletzungen empfangen, doch keine war gefährlich, und ob sie gleich empfindlich schmerzten, führte er seine Leute, als die Brücke gewonnen war, muthig vorwärts. Aber in der Ebene, bey einem Angriff der Reiterey, betäubte ihn ein feindlicher Säbelhieb über den Kopf, daß er taumelnd zurück sank. Gustav, der nicht weit von ihm focht, sah ihn sinken, und ließ ihn durch einige Getreue hinwegbringen, da er selbst in den entscheidenden Augenblicken seinen Posten nicht verlassen durfte. Aber auch ihm fuhr itzt ein feindliches Bley durch die Brust, nachdem er schon einen Hieb in den Arm empfangen hatte; und kaum vermochte er, fallend seinen Leuten zuzurufen: Bringt mich zu Wildeck. — Sie trugen ihn sanft unter die nämliche Eiche, wo Benno, noch immer blutend, ohne Bewußtseyn lag, und kehrten itzt wüthend in den Kampf zurück, um ihre Führer zu rächen, nachdem sie einen Wundarzt unter die Eiche gesandt; doch kaum hatte dieser seine Pflicht erfüllt, so streckte eine feindliche Kartätschenkugel ihn neben den Verwundeten nieder.

Auch jene Braven, welche die Freunde in Sicher-

heit brachten, hatte der Würgengel berührt, und so wußte niemand ihr Schicksal.

Schon wehte die Stille des Todes auf der blutgetränkten Flur. Die meisten Verwundeten waren bey Seite gebracht worden, als mehrere Leute, mit Leuchten und Tragen versehen, das Gesträuch durchsuchten, und die Verwundeten bemerkten. Sie hielten die Regungslosen für todt, als Gustav's leiser Ruf und Benno's Stöhnen sie aufmerksam machte, daß noch Leben in ihnen sey. Behutsam legten sie die Freunde auf die mitgebrachten Tragbahren, und trugen sie sanft, nach langem beschwerlichen Gange, die nächste Höhe hinan. Schloß und Riegel wichen ihrem Rufe, und eine ältliche Dame empfing im Hausflur die Angekommenen.

Da bringen wir noch Zweye, um die es jammerschade ist, rief einer der Träger der Dame zu. Es sind zwey schöne Herren, aber so zugerichtet, daß sie wohl kaum den Hahn werden krähen hören! — Die Träger wollten sie in den bereits mit Verwundeten angefüllten Garten-Saal bringen, aber die Dame befahl, sie hinauf in ein bezeichnetes Zimmer zu tragen, und ging, das Weitere zu ihrer Pflege zu verordnen. Bald folgte sie, von einem Wundarzt begleitet, den Verwundeten; und zwey liebliche Mädchen stellten allerley labende Getränke und Verbandwerkzeuge in den Hintergrund des Zimmers.

Die Züge des einen sind mir nicht fremd, ob er gleich durch den Verband und die Todtenblässe, sehr entstellt ist, sprach die Dame itzt zu den beyden Mädchen, die eben das Zimmer wieder verlassen wollten,

und führte sie zu den Verwundeten, die noch unentkleidet auf dem Lager ruhten.

Jesus! — das ist Benno! riefen Beyde zugleich im höchsten Schmerze aus, als sie sein Gesicht erblickten; denn jene Mädchen waren Pauline und Mathilde; die edle Hofräthin mit ihnen, und Rothenburg der Ort, der sie vereinigte.

Die Räthin wußte itzt nicht, ob sie zuerst den Mädchen, oder den Verwundeten beystehen sollte. Sie brachte die Aengstleten in ein Nebenzimmer, während der Arzt die Freunde vorsichtig entkleidete, und ihre Wunden untersuchte. Er konnte die Tiefe derselben nicht genau beurtheilen. Benno's Kopfwunde schien gefährlich, da er noch immer bewußtlos lag, und das Gehirn zum mindesten eine heftige Erschütterung erlitten hatte. Gustav's Wunde in der Brust konnte tödtlich seyn, wenn die Kugel, welche seitwärts durchgegangen war, eine Entzündung der edlen Theile veranlaßt hatte. Der Arzt traf die möglichsten Vorkehrungen, und tröstete die bestürzten Frauen, so viel er vermochte.

Stirbt Benno, rief itzt die trostlose Pauline, als sie allein waren, der Tante und Mathilden zu; so mögt Ihr mich mit ihm begraben! — denn er war es, den ich über Alles liebte. Soll mich die Angst nicht tödten, so muß ich Euch im Augenblicke gestehen, was ich seit Jahren nur verschwieg, um nicht des Vaters Anklägerin, Mathilden's Ruhestörerin, zu werden, und selbst als schwache Thörin in Eueren Augen zu erscheinen. Des Vaters Hintritt machte mich frey, und ernannte mich zur Herrin sei-

ner Güter; aber mein Herz fand keine Ruhe, bis ich den verhängnißvollen Krieg beendigt sähe. Kehrte Benno zurück, und liebte mich noch; so sollte unsere Vereinigung der überraschende Lohn meines mühsam behaupteten Schweigens werden; — kehrte er nicht wieder, dann wollte ich in dem Geständniß gegen Euch, die einzige Linderung meines Schmerzes suchen. Furchtbar führt das Schicksal die Auflösung der Catastrophe vor meine Augen, und am schwachen Faden hängt das Schwert der Entscheidung! O! helft mir beten, daß ich nicht erliege! —

Die Räthin und Mathilde waren von Schmerz und Wehmuth ergriffen; sie trösteten die jammernde Pauline mit Hoffnungen, an die sie selbst nicht glaubten, und ließen sich von ihr erzählen, was sie schon längst geahnet hatten. Mathilden wieß die Schwesterpflicht izt an des Bruders Lager. Die Räthin fand es grausam, Paulinen ganz von einer Stätte zu verbannen, wo treue Pflege des Geliebten die einzige Linderung ihrer Qualen seyn konnte. Sie selbst verließ das Krankenzimmer nur auf Augenblicke, und bettete sich mit den Mädchen in die Nähe desselben.

Ein starkes Wundfieber zeigte sich zuerst an Benno. Er redete irre, und nur mit Mühe konnte man ihn abhalten, den Verband von seinen Wunden zu reißen. Paulinen's Namen sprach er oft in wilden Träumen aus, ohne sie in der Wirklichkeit zu erkennen. Gustav verfiel in einen ähnlichen Zustand; doch hatte er vor dem Eintritt des Fiebers die Besinnung auf kurze Zeit wieder gefunden, seinen Namen und freundliches Verhältniß zu Benno genannt, und seinen

Dank für die milde Pflege der holden Frauen, in denen er lebhaft erfreut, Benno's nächste Freundinnen kennen lernte, mit tiefer Rührung ausgesprochen. Die edlen Frauen waren nicht minder bewegt, in ihm den jungen Hellmuth, Benno's Liebling zu finden, und verdoppelten ißt ihre Sorge für ihn.

Die Nacht war sehr übel für die Verwundeten, und der Arzt befürchtete das Aergste. Am Morgen fand sich etwas Linderung, und die tödtlichen Symptome ließen nach. Acht lange Tage verginnen dennoch den theilnehmenden Freundinnen unter steigender Angst. Des Arztes geschickte Behandlung hatte bey Gustav die gefürchtete Entzündung verhütet, aber der Blutverlust ihn sehr geschwächt; seine Wunden waren schmerzhaft, und konnten nur langsam geheilt werden. Doch kehrte sein Bewußtseyn bald zurück, und er pries den Himmel, der ihn unter so liebevolle Menschen geführet hatte.

* * *

So freudig der theilnehmende Arzt Gustav's Rettung zu verbürgen anfing; so wenig Trost konnte er über Benno geben, der nicht einen Augenblick Bewußtseyn zeigte. Sein Fieber drohte nervös zu werden, oder deutete eine bleibende Verstandeszerrüttung an. Mit gespannter Erwartung sah der Arzt dem neunten Tage, als der nächsten entscheidenden Crisis entgegen. Pauline schwankte wie ein Schattenbild umher, denn weder Schlaf noch Nahrungsmittel erquickten die Geängstete. Eben fragte sie mit bebender Stimme nach Benno's Zustand, als der

Arzt am Abend des benannten Tages bemerkte, der Puls gehe bedeutend besser, und das Fieber sey im Abnehmen. Er verschrieb noch eine neue Medizin, und bald sank der Kranke in einen natürlichen Schlummer. Am Morgen schlug er heiter die Augen auf, und sprach mit sanftem Tone:

Ich hörte liebe, bekannte Stimmen, wo bin ich denn? — Pauline und Mathilde lauschten entzückt durch die Nebenthüre, aber der Arzt winkte ihnen, zurück zu bleiben, und sprach zu Bennot

Wohl sind Sie unter lieben, befreundeten Wesen, deren zarte Sorgfalt Sie dem sichern Tode entriß. Sie sind auf gutem Wege, aber noch bedeutend krank, und bedürfen die zarteste Schonung. Vieles Sprechen, oder erschütternde Scenen würden alles wieder verderben, was wir mit Freuden in Ihrem Zustande wahrnehmen.

Aber fragen darf ich doch, was mit mir vorging? mein Kopf ist wüste und schmerzt. Ich ward verwundet, ist's nicht so? —

Sie wurden verwundet, im Hause der Gastfreundschaft aufgenommen, und von milder Hand gepflegt. Mehr dürfen Sie für heute nicht erfahren.

Doch ob die Unserigen gesiegt, und ob mein Freund, der Lieutenant Hellmuth, nichts von sich hören ließ?

Die Franzosen wurden in den Ebenen, wo Sie fielen, geschlagen, und die Aussichten der Verbündeten stehen so, daß wir bald große, herrliche Dinge zu hören hoffen. Ihr Freund theilte gleiches Schicksal mit Ihnen, und ist in Ihrer Nähe. —

O, daß ich bey ihm wäre! sein Umgang würde mir sehr wohl thun. Er ist doch nicht gefährlich?

Benno! rief Gustav leise, indem er den Vorhang zurückschob, ich bin Dir nahe, im Leben, wie im Tode! —

Benno fuhr freudig auf, und wollte sich der frohen Ueberraschung ohne Rückhalt hingeben. Der Arzt hatte Mühe, die nöthige Mäßigung in den Gefühlen der beyden Freunde hervorzubringen. Ihre Schwäche kam ihm zu Hülfe, und bald wurde ihr Beysammensein zur lindernden Gewohnheit.

Dem Arzt hatte es nicht fremd bleiben können, daß Benno auf mehr denn eine Weise mit seinen holden Pflegerinnen in Beziehung stand. Er verweigerte sogar Mathilden, nachdem des Kranken Bewußtseyn zurückgekehrt war, den Zutritt bey ihm, denn eine zu frühe Entdeckung konnte den Reizbaren in neue Gefahr bringen. Seine Genesung machte bey so vorsichtiger Behandlung bedeutende Fortschritte, und Gustav's Unterhaltung half ihm die langen, oft noch schmerzhaften Stunden, freundlich verkürzen. Daß er auf Rothenburg sey, war ihm noch immer fremd, denn dieser Entdeckung hätten die übrigen von selbst folgen müssen. Gustav wußte kaum zu bleiben vor Ungeduld, wenn Benno oft mit sehnendem Verlangen Mathilden erwähnte, oder ihn bedeutungsvoll fragte, ob er nichts von Rothenburg gehört? —

Das Fieber war im Verschwinden, und nur ein Rest von Schwäche ließ den bedenklichen Arzt noch immer zögern, Benno mit seinen Umgebungen bekannt zu machen.

* * *

Die glückliche Pauline fügte sich gern jeder Verordnung, die Benno's Wohl bezweckte, ob sie gleich dem seligen Augenblick des Wiedersehens mit glühendem Verlangen entgegen sah. Gustav durfte itzt auf Stunden das Bett verlassen, und weilte dann gern im anstoßenden Kabinet, um sich an der schönen Aussicht des Erkers zu laben. Das freundliche Gemach war geschmackvoll möblirt, und enthielt nebst schönen Gemälden, eine auserwählte Büchersammlung, die einst Paulinen's Vater durch Erbschaft zugefallen war. Gustav, den die Langeweile mit seiner wachsenden Genesung heimsuchte, fing an, diese Schätze zu benutzen. Freudiger, als bisher, war er jedoch eines Morgens überrascht, als er die liebliche Mathilde vor dem Bücherschranke fand. Langes Stehen konnte seine wunde Brust noch nicht vertragen. Er setzte sich auf die schwellende Ottomane, Mathilde neben ihn; und bald hatten sie sich gegenseitig so viel von Dank, freundlicher Theilnahme und räthselhaften Fügungen zu sagen, daß ihnen zwey Stunden, wie eine Minute verflogen.

Im andern Nebenzimmer hatte indeß Pauline eine stärkende Arzney für Benno bereitet. Sie suchte vergebens den Diener, der sie ihm zu reichen pflegte, und glaubte, da sie Benno schlafend wähnte, einen unbemerkten Blick in des Kranken Zimmer wagen zu dürfen; der aber saß, leicht bekleidet auf seinem Lager, und harrte ungeduldig des ausbleibenden Gustav. Pauline zog erschrocken das braune Lockenköpfchen zurück; Benno aber rief entzückt: War das ein Himmelsbote, oder war es Pauline? — o fliehe

mich nicht, Du Himmliſche! Dein Anblick nur kann mich beſeeligen! —

Da konnte ſich Pauline nicht länger halten. Sie flog hinein, und ſank in Benno's Arme. — Die Glücklichen wechſelten kein Wort. In ſtummen Entzücken trank eines aus des andern Blicken die höchſte Wonne. — Die Freude wirkte nicht mehr zerſtörend auf Benno; es war ihm vielmehr, als göße jeder Augenblick, den er am Herzen der Geliebten ruhte, neues Leben in ſeine Adern. Endlich fanden ſie die Sprache wieder. Pauline erzählte Benno, daß kurz nach dem Ausbruche des Krieges, ein hitziges Nervenfieber den würdigen Hofrath hinweggerafft; daß ſie bald darauf mit Mathilden und der Tante, die ſie nicht mehr hätten verlaſſen wollen, nach Rothenburg gegangen ſey, um ihren Vater zu pflegen, den vor drey Monaten ein auszehrendes Uebel in das Grab geführt hatte. Sie berührte nur leicht, daß ſie ein Heer von Freyern zu bekämpfen gehabt, von denen der bekannte Hauptmann der zudringlichſte geweſen war. Aber nur Dein Bild, mein Benno, fuhr ſie, indem ſie ſich ſanft erröthend an ihn ſchmiegte, fort; lebte in meinem Herzen, und nur Du ſollſt künftig über Rothenburg und Deine Pauline gebieten!

Benno ſchwelgte in Seligkeit, und küßte die Antwort auf ihre Roſenlippen. Indeß kam leiſe die Tante in das Nebenzimmer, welcher ſo eben der Arzt erlaubt hatte, Benno allmählig auf die angenehmſte Ueberraſchung vorzubereiten, und ſann auf Mittel, dieß in's Werk zu führen. Sie traute ihren Ohren nicht, als ſie das Geflüſter der Liebenden vernahm, und erſtaunte, da ſie die Thüre zurücklehnte, und die Gruppe

wahrnahm, deren Anblick sie jeder Einleitung überhob.

Pauline flog an ihren Hals, und rief entzückt: Mutter, er ist mein! — theilen Sie meine Wonne!

Benno erhob sich freudetrunken, küßte die Hand der Hofräthin, und bat um ihren Segen.

Der Vater im Himmel segne Euch! sprach die Gerührte. Sein ist die Macht und die Herrlichkeit, und von ihm geht die Vergeltung aus! —

Zur andern Thüre trat izt Gustav ein; er weilte freudig überrascht vor den Glücklichen, die ihn in ihre Mitte zogen, und ungesäumt mit ihrem Glücke bekannt machten.

Wohl Euch! rief der Glühende! Ihr seyd im Hafen!

O, daß auch Du bald gleiche Seligkeit fändest, mein wilder Gustav; sprach der entzückte Benno; aber Du fliehest die süßen Bande, weil Du ihre Wonne nicht kennst! —

Frage Mathilden, ob ich sie fliehe; — und willst Du mich zum Bruder, so sey mein Brautwerber bey der Lieblichen.

Fast hätte Benno so viel Freudiges auf einmal nicht ertragen können. Schweigend zog er den Freund an die Brust; Pauline aber flog hinaus, und kehrte nach wenig Augenblicken mit der bewegten Mathilde zurück.

Mathilde erglühte, und schlug das seelenvolle Auge zu Boden, als Gustav's liebetrunkener Blick sie begrüßte. Ihre Verwirrung sagte deutlich, daß ihre Herzen sich erkannt hatten, wenn ihre Lippen auch das süße Geständniß noch bargen.

Willst Du mit diesem Manne zieh'n? — sprach Pauline, deren fröhlicher Muthwille aus langem

Schlummer freudig erwachte, und führte die Bebende zu Gustav.

Mathilde! süße Mathilde! willst Du mein seyn? — fragte der feurige Gustav, und umschlang das reizende Mädchen. — Bis in den Tod — lispelte die Glückliche, und sank vom seligsten Gefühle verklärt, an seine Brust.

Lieblich Tage flossen den Beglückten nach jener süßen Entscheidung hin, und der fühlende Arzt bekannte willig, daß Liebe und Freude ihm den letzten Triumph bey seinen Kranken geraubt hätten, deren innere Gesundheit bald ungetrübt wieder aufblühte. — Schon sprachen die muthigen Jünglinge von neuen Möglichkeiten einer nahen Trennung, indem sie, nach vollendeter Herstellung, ihrem Regimente nachgehen, und die verlassene Heldenbahn verfolgen wollten. Die zärtlichen Bräute umschlangen dann mit banger Sorge die Geliebten; aber der biedere Arzt, der oft noch die Wunden der Freunde nachsehend, auf Rothenburg einsprach, fiel dann gewöhnlich tröstend ein: Beunruhigen Sie sich nicht, schöne Fräulein! unser Hellmuth wird für immer dem Schwerte entsagen müssen, denn eine bleibende Lähmung des Armes, wird das Andenken seiner Heldenbahn bleiben. Freund Wildeck aber, dürfte ich nicht, ohne der Gewissenloseste zu seyn, sobald wieder auf den Kriegsschauplatz abgehen lassen, denn seine Verletzung bedarf Zeit, um durch feste Heilung neuen Anstrengungen der Art Trotz bieten zu können.

Mittlerweile lief die Siegespost der Leipziger Schlacht auf Rothenburg ein. Ihr folgten bald die erfreulichen Nachrichten von den Resultaten der-

selben, die so entscheidend waren, daß unsere Freunde sich endlich beruhigt fühlten, das Ihrige zur thätigen Mithülfe am großen Befreyungswerk gethan zu haben, und daß ihr Arm zur weiteren Vollführung desselben, entbehrt werden könne.

Vater Hellmuth hatte mit den Seinen, während der Schreckenstage bey L. viel gelitten. Aber seine männliche Entschlossenheit, die kluge Besonnenheit in seinen Anordnungen, und ächte Vaterlandsliebe, hatten Alles überwinden helfen, und Freudenthränen benetzten seine Wangen, als er das Schicksal seiner Lieblinge erfuhr. — Freudig willigte er in Gustav's Verbindung mit Benno's edler Schwester, und wünschte sie in möglichster Kürze vollzogen zu sehen, weil er nicht länger die Stütze seines Alters entbehren konnte.

Der Eilbote, der dem jubelnden Deutschland die Einnahme von Paris verkündete, hatte kaum die frohe Kunde verbreitet, als die Hellmuthsche Familie ihren Gustav, der die letzten zwey Monate in L. verlebt, und sein neues Amt als Compagnon des Vaters angetreten hatte, wieder nach Rothenburg brachte; wo die glücklichen Freundinnen eben die letzten Stiche an der bräutlichen Ausstattung vollendet hatten. Gustav brachte die eingegangenen Entlassungen der Freunde, von dem gebührenden Lobe und der Ernennung zu Hauptleuten begleitet, mit nach Rothenburg.

Während Vater Hellmuth von den Beschwerden der Reise ausruhte, und die Liebenden in süßen Vorgefühlen schwelgten, trieb eine freudige Geschäftigkeit die würdige Hofräthin rastlos umher.

Der Hochzeittag der beyden glücklichen Paare, war vorläufig auf den Namenstag der Tante festgestellt, der erst in wenig Wochen fiel; doch immer darauf bedacht, ihre Lieben zu erfreuen, schlug sie an einem kühlen April-Abend vor, den Thee im Orangen-Hause zu trinken, welches auf Rothenburg in vorzüglicher Schönheit prangte; indem Paulinen's Vater, durch eine gesetzliche Verordnung seines ästhetischen Vorgängers, gezwungen gewesen war, es fortwährend im besten Stande zu erhalten. Paulinen's Vorliebe für den Gartenbau und Benno's Kunstsinn, hatten es im Laufe des Winters, zu ihrem Lieblings-Aufenthalt gewählt, und mit geschmackvollen Verzierungen bereichert.

Willig befolgte man den Vorschlag der freundlichen Räthin; aber, was empfanden die Liebenden, als festlich geschmückte Gärtnerbursche die Flügelthüren des ersten Saales öffneten.

Die duftenden, mit goldenen Früchten beladenen Orangen-Bäume, waren in einem weiten Halbzirkel aufgestellt; hohe Moospwände, mit Blumengewinden umsäumt, und durch bunte Lampen beleuchtet, deckten die Stämme, und nur ein duftender Wald reicher Blättertronen, ragte über die grünenden Wände hervor. In der Mitte des Kreises, prangte von einem köstlichen Blumenflor halb versteckt, der festliche Altar. Ueber demselben flammte ein strahlender Kronenleuchter, dessen spielende Lichter sich in dem glänzenden Laubgewölbe verloren, und zu beyden Seiten des Altars lehnten zwey liebliche Genien, mit frischen Myrthenkronen in den rosigen Händchen.

Paulins und Mathilde durchzuckte holdes Erschrecken, denn sie ahneten, was ihnen bevorstand. Die reizenden Liebesgötter flogen ihnen lächelnd entgegen, und bekränzten die hocherröthenden Jungfrauen mit dem bräutlichen Schmucke. Unsichtbar ertönte eine sanfte Musik durch die Hecken; die tief gerührte Räthin faßte die Hände der Liebenden, und führte sie an die Stufen des Altars, hinter welchem jetzt im festlichen Ornate, der Priester hervortrat, und mit herzlichen Segnungen den Bund der Liebenden weihte.

Die Gesellschaft hatte während der Handlung auf den, längs dem Halbzirkel aufgestellten Sesseln geruht, und umringte itzt glückwünschend, die Neuvermählten, die ihre Wonne kaum zu fassen vermochten.

Den Kreis theilten drey Oeffnungen, welche durch blühende Gänge zu den anstossenden Gemächern führten. Die Räthin betrat den mittelsten, und führte die frohe Gesellschaft in den zweyten Saal, wo unter prangenden Gewächsen, grottenartigen Mischen und plätschernden Springbrunnen, eine festliche Tafel bereitet war. Liebliche Gebilde freundlicher Mythen aus Stein geformt, winkten, geschmackvoll geordnet, aus einer schönen Fabelzeit herüber; und die feurigen Jünglinge begegneten wonnetrunken den süßen Allegorien, die in zauberischen Formen ihre schönsten Gefühle bezeichneten.

Heiterer Frohsinn und blühende Scherze, würzten das köstliche Mahl. Die allgemeine Freude gab den lieblichen Bräuten ihre fröhliche Unbefangenheit zurück, und gern folgten sie nach aufgehobener Tafel ihren Erwählten, um die theuere Pflege-Mutter aufzusuchen, die mit so vielseitiger Weihe, das schöne Fest der Ueberraschung verherrlichet hatte.

Vater Hellmuth und die Tante wurden indeß besorgt, daß der starke Duft der südlichen Gewächse, ihnen auf die Nerven fallen möchte; und schlugen den übrigen Gliedern der Familie vor, nach dem Schlosse zurück zu fahren. Die jungen Paare aber waren wieder in den Orangen-Saal gewandelt, um noch einmal im Einzelnen die liebliche Schöpfung der Tante zu bewundern. Schon fingen die Lampen an, düster zu brennen, und die auf den Zweigen ruhenden Vögel, steckten schlummernd ihre Köpfchen in die Flügel. Jedes Paar schlug itzt, in sich verloren, einen der beyden Seitenwege ein, welche zu zwey idealisch schönen Garten-Zimmern führten. Aber als sie den Eingängen naheten, öffneten wachhaltende Amoretten die unter Rosengebüschen versteckten Pforten; und die Liebenden verschwanden hinter denselben.

Bald darauf reiste Gustav mit seiner Mathilde nach L. ab; Benno aber übernahm die Verwaltung von Rothenburg, welches er mit seiner Pauline für immer zum Wohnsitz erkohr. Die edle Hofräthin theilt ihre Tage zwischen den Lieblingen ihres Herzens, und lebt abwechselnd auf Rothenburg, oder in L.

Während die Glücklichen auf Rosen wandeln, begnügt sich Pinchen mit Wegebreit. Voll Ingrimm über Benno's Verschmähung, reichte sie kurz nach seinem Verschwinden, dem Comerzienrath ihre Hand. Sein Gold hat sie mit den Gebrechen des Werthlosen versöhnt; sie schreitet breit an seiner Seite einher, und sieht stolz auf die erbitterte Schwester herab, die noch immer des Bräutigams harret, der da kommen soll.

IX.

Glaube und Schickſal.

Eine

Erzählung

von

Iſidore Grönau.

Verzweifle keiner je, dem in der trübſten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne ſchwinden ꝛc. ꝛc.

Der wackere Freyhold kannte das Leben als eine Quelle süßer Freuden, deren reiner Crystall jedoch nur allzuoft durch den Orkan empörter Leidenschaften getrübt wird. Je mehr der letzte Abschnitt seines Lebens den Stempel dieser schmerzlichen Erfahrung trug, desto freundlicher weilte sein Gedächtniß auf der Mitte desselben, wo liebliche Bilder in Fülle ihm aus dem Spiegel der Erinnerung entgegen lachten. Dort war es, wo sein guter Genius ihn aus der Schule der Verläugnung in das Haus eines Edlen geführt hatte, dem Glück und Biedersinn zu eigen waren, der ihn als Freund willkommen hieß, und dessen liebliche Tochter bald mehr als einen kenntnißreichen Lehrer in dem bescheidenen, liebenswürdigen Jünglinge fand, der ihrer fast vollendeten Bildung die letzte Weihe zu geben, berufen war. — Je mehr der Vater von Tag zu Tage in Freyhold's geistreichem Umgange, in der Anerkennung seines vortrefflichen Charakters, und seiner übrigen Verdienste das Ideal erkannte, welches er sich längst von demjenigen entworfen hatte, welchem er die fernere Leitung seiner einzigen, so viel versprechenden Tochter überlassen mochte; desto bedenklicher schien es ihm von der andern Seite, wenn er die werdende Jungfrau im vollen Reize jugendlicher Unschuld und frommer Wißbegierde, dem gefährlichen Mentor gegenüber sah, der, dem Apollo gleich, die jüngste Grazie unterrichtete.

Dem welterfahrenen Manne entging es nicht, daß ein erhöhtes Roth die liebliche Wange der schönen Clara färbte, wenn sie in lebhafter Aufmerksamkeit der Rede des ergriffenen Lehrers lauschte, und daß sie, scheu die blauen Augen niederschlug, wenn sie dem seelenvollen Ausdrucke seines Feuerblickes begegneten, der nur in ihrem Anschauen jene verrätherische Sprache gewann, die das Entstehen einer edlen Liebe so unwiderstehlich bezeichnet, und im verwandten Herzen Gefühle gleicher Art erweckt.

Vater Herrmann erfreuete sich, wie schon im Eingange erwähnt, als frey und edel denkender Biedermann, als wohlhabender Besitzer eines trefflichen Landgutes, dessen musterhafter Zustand seine alleinige Schöpfung war, des Genusses einer seltenen Unabhängigkeit. Keinem äußeren Zwange unterworfen, von keinem engherzigen Vorurtheile beherrscht, schätzte er das menschliche Glück nicht nach dem Werthe conventioneller Verhältnisse, sondern nach dem Maasstabe eigenthümlicher Würde, und der auf Vernunft und Moral begründeten Verfassung äußerer Umgebungen. Nicht mit dem Auge des wuchernden, geldstolzen Landmannes, nicht mit den hoffärtigen Plänen eines ehrgeizigen Speculanten, sah er daher das sich entwickelnde Verhältniß Freyhold's zu seiner holden Tochter entstehen; aber er hätte ihr gern länger noch die fröhliche Unbefangenheit der harmlosen Kindheit, den ungetheilten Genuß ihrer Blütezeit vergönnt, und bereuete es demnach verhältnißmäßig eben so sehr, ohne Nebenrücksicht den Rath seiner Freunde befolgt, und Freyhold gerade in dieser gefährlichen Beziehung

zu sich gezogen zu haben, als er befriedigt durch dessen innere Eigenschaften war. Freyhold's edle Zurückhaltung, der feine, bescheidene Anstand, welcher seine männliche Freymüthigkeit begleitete, und die Reinheit seiner Sitten verbürgte, ließen ihm zwar keinen verletzenden Schritt gegen die Ruhe seines lieblichen Kindes befürchten; aber die Entwickelung seiner Neigung für die reizende und talentvolle Schülerin, der Kampf des Herzens mit der Würde seines Berufs, ward ihm täglich sichtbarer, und als er sah, daß es hohe Zeit sey, der Sache einen entscheidenden Ausschlag zu geben, dachte er eines Morgens über die richtigste Art nach, dieß auszuführen, ohne den Frieden des jungen Paares zu stören; da trat Freyhold bleich, und in dem dunkel starrenden Auge die Spuren einer schwer durchkämpften Nacht verrathend, in das Zimmer, und bat um seine Entlassung.

Hatte Vater Herrmann noch vor wenig Augenblicken gewankt, so war im gegenwärtigen sein Entschluß gefaßt. Obgleich überrascht durch Freyhold's Gesuch, durchschaute er erfreut den rühmlichen Ursprung desselben, und bat gerührt den Jüngling, ihm offen die Ursache zu nennen, welche jenen raschen Schritt veranlaßte, indem sein Glück ihm zu theuer sey, als daß er so bald sich von ihm trennen könne, ohne zuvor sein volles Vertrauen besessen zu haben. Da fühlte sich Freyhold nicht länger Meister seiner Empfindung.

Würdiger Mann! rief er aus; dieser Aufforderung muß der kräftigste Vorsatz weichen; offen bekenne ich Ihnen, was ich vor wenig Minuten mit in das Grab zu nehmen beschloß. — Sie haben mich

zum Lehrer Ihrer Tochter berufen; ich betrat mit den reichsten Vorsätzen, jenen Wirkungskreis auszufüllen, Ihr Haus; aber Engel zu belehren, müssen höhere Wesen berufen werden; — mein eigenes Herz straft mich für diesen Vorwitz; — ich liebe Clara! Ihr Lehrer kann ich nicht bleiben; was ich ihr werden möchte, darf ich nicht seyn; — d'rum muß ich scheiden, ehe ich im ungleichen Kampf erliege. Gewähren Sie nun meine Bitte, — entlassen Sie mich; — bedauern Sie mich, aber verachten Sie mich nicht! —

Nie habe ich den Edlen verkannt, entgegnete Vater Herrmann, ihn umarmend; doch, indem ich Ihren Entschluß lobe, Ihr Vertrauen ehre, gewähren Sie auch mir eine Bitte, und bringen Sie wenigstens den nächsten Tag noch bey uns zu. Zwar feyert Clara morgen ihren sechszehnten Geburtstag, und ich fühle, daß jede erhöhete Beziehung auf sie, den edlen Kampf meines jungen Freundes erschweren muß; doch bringen Sie der Freundschaft noch dieß letzte Opfer! Ich schätze Sie hoch, und es würde mir wehe thun, Sie zu missen, ohne mich vorher noch einen Tag, der mir wichtig ist, Ihres Umganges erfreuet, und an den Gedanken einer nahen Trennung gewöhnt zu haben. — Ihren ferneren Vorsätzen will ich dann nicht entgegen seyn, und meine Liebe und väterliche Theilnahme werden Sie begleiten.

Den Willen haben Sie entwaffnet, verehrter Freund; — das Herz gehorcht von selbst, antwortete Freyhold bewegt; da hüpfte Clara fröhlich in das Zimmer, dem Vater ein häusliches Anliegen berichtend; aber schnell erbebte sie, und ihre Wange er-

blaßte, als ihr suchender Blick auf Freyhold's verstörten Zügen verweilte; was fehlt Ihnen? — stammelte sie betroffen, und mit dem Tone zärtlicher Theilnahme. In Freyhold's Augen glänzte eine Thräne statt der Antwort; der Vater aber nahm das Wort, und sagte, Clären scharf anblickend:

Herr Freyhold will uns verlassen. — Familien-Angelegenheiten rufen ihn von hier, und bieten ihm eine freudenreiche Zukunft. —

Uns verlassen? — wiederholte Clara, den Nachsatz überhörend; ein Thränenstrom folgte den zitternden Worten, und schluchzend verließ sie das Zimmer, um in den Garten zu eilen, wo sie das blutende Herz umsonst zu trösten suchte, und in dem Augenblicke, wo sie der Liebe sich bewußt ward, auch ihren höchsten Schmerz erkannte.

Sie dulden nicht allein, sagte Vater Herrmann, als Clara hinaus war, ernst zu Freyhold. Der Strahl, der Ihr Gefühl entzündete, hat auch mein Kind getroffen, und konnte ich ahnen, daß mir statt des begehrten Stoikers, die unbedachte Freundschaft einen Adonis senden würde, so hätten wir uns nie gefunden. Doch rechten Sie nicht mit dem Zufalle, der Ihnen in dieser ungleichen Fügung eine drückende Prüfung beschied. Ihr Vorsatz bricht die Bahn, sie zu besiegen, und Clara's Herz wird Kraft finden, dem Drange der Nothwendigkeit, wie dem Beyspiele ihres Freundes zu folgen.

Freyhold fühlte sich nicht stark genug, ein Gespräch zu verlängern, das seine Wunde nur erweitern konnte. Von dem Inhalt dieser Stunde erfüllt, be-

trat er sein Zimmer. Er hatte im Laufe derselben viel empfunden. Clara's Gegenliebe war ihm, in ihrem tiefen kindlichen Schmerze, eben so gewiß worden, als er sie früher in den freudigen, durch ihn begeisterten Anklängen ihres Gemüthes geahnet hatte; die Bestätigung konnte, indem sie seinem Herzen wohl that, den Kampf desselben nur erhöhen, und was ihn überdieß befremdend ansprach, war des Vaters Benehmen, das wider seine ganze Eigenthümlichkeit, sich schonungslos, ja fast verletzend in jener Unterredung ausgesprochen hatte.

Fast bereuete er es jetzt, den Aufschub seiner Abreise bewilliget zu haben. Er bebte vor dem Gedanken, der lieblichen Clara an diesem einzigen verhängnißvollen Tage, noch einmal zur Seite zu stehen, ohne sein volles, von Wohl und Weh durchzucktes Herz vor ihr entfalten zu dürfen, und hätte ihn nicht sein Wort gebunden, so würde er augenblicklich ein Haus verlassen haben, das sich als hochbeglückendes Asyl vor ihm geöffnet hatte, um ihn nach kurzem Entzücken in die Nacht einer grauenvollen Zukunft hinaus zu stoßen.

* * *

Eine heitere, erquickende Mayensonne begrüßte Clara's Wiegenfest; die blühende Natur lachte ihr dankend entgegen, und die Wonne-Lieder unzähliger Singvögel vermischten sich mit den balsamischen Düften eines wallenden Blütenmeeres, um dem Geber alles Schönen ihr lusterfülltes Morgenopfer zu bringen. Nur Clara, die schönste Blume jener Flur, schlich mit verweinten Augen durch die reizende Umgebung,

und suchte den verlornen Frieden umsonst auf allen den lieblichen Plätzen des Gartens, die ihr nur Freyhold's Bild, nur seine erweckenden Lehren, seine liebeglühenden Blicke im Zauberlichte der ersten Liebe entgegen strahlten; einer Liebe, deren kaum empfundene Seligkeit ihr nun auf immer entrissen werden sollte.

Kaum war sie fähig gewesen, den freundlichen Angebinden der gütigen Tante, ihrer mütterlichen Pflegerin, ein dankbares Lächeln zu schenken. Sie liebte die Gute mit kindlicher Hingebung; aber ihr Herz war zu voll, ihr Schmerz zu heftig, als daß sie ihren Gefühlen schon jetzt Worte geben, und ihren Kummer in eine fremde Brust hätte ausschütten können.

Während sie ihren Thränen freyen Lauf ließ, trat Vater Herrmann in Freyhold's Zimmer, der an dem offenen Fenster lehnte, und starr in die geschmückte Gegend hinaus blickte.

Lassen Sie uns den herrlichen Morgen im Garten genießen! rief er nach herzlicher Begrüßung dem finsteren Träumer zu. Im Freyen ebnet sich der Aufruhr erregter Gefühle, und leicht und natürlich gestaltet sich dort, was uns im eng beschränkten Zimmer drückend war. — Wir werden Clara schon im Garten finden, und können ihr unsern beyderseitigen Glückwunsch bringen, woraus uns noch ein trauter Tag hervorgehen wird; dann aber können wir im Sinne reiner Freundschaft scheiden, ohne daß die Herzen dem Kampfe überspannter Gefühle unterliegen dürfen.

Bey diesen Worten ergriff er Freyhold's Hand, der sich mechanisch von ihm fortziehen ließ, und erst aus seinem dumpfen Hindrüten erwachte, als Cla-

ra's weißes Gewand ihm aus der Tiefe einer dicht gewölbten Laube entgegen schimmerte. Die Arme hatte sich in jenes melancholische Versteck geflüchtet, und fuhr erschrocken aus einer schmerzlichen Betäubung auf, als sie die Kommenden wahrnahm.

Zürne mir nicht, liebes Kind! rief ihr der Vater entgegen, daß ich Dein heutiges Fest nicht, wie ich sonst zu thun pflegte, mit reichen Gaben und kleinen Ueberraschungen schmückte! — Die Zeit der Kindheit, die sich an solchem Spiele ergötzt, liegt hinter Dir, und eine ernstere Gabe führt mein Herz Dir zu. — Empfange heute in dem Freunde, den ich Dir gestern raubte, den Bräutigam! — Bey diesen Worten zog er die süß betroffene Tochter an das Herz, und legte sie in die Arme des entzückten Freyhold, der, wie von einem Feenstabe berührt, die schöne Braut empfing und im Gefühl der seligsten Verwandlung nicht wußte, wie ihm geschehen war.

Wenn je der Liebe Leid durch eine unverhoffte Wendung des Geschickes in Lust sich wandelte, der male sich Freyhold's und Clara's Empfindungen in jenen Augenblicken mit dem Zauberpinsel der Erinnerung. Sie standen lange, Eines in des Andern Anblick versunken, dem lächelnden Vater gegenüber, der in den begeisterten Blicken der Entzückten, früher den Dank ihrer Herzen las, ehe ihr Mund fähig war, ihn auszusprechen. Als er jedoch endlich ihre heißen Betheuerungen vernommen hatte, erwiederte er mit mildem Ernste:

Euere Wonne, meine Kinder, erfreuet mich; doch, indem ich durch das heutige Doppelfest der Ueberra-

schung, Euer Lebensglück gründe, muß ich noch eine Bedingung hinzufügen, die, wenn sie den Genuß Euerer Gegenwart trüben sollte, das Heil Euerer Zukunft fester stellt. Noch bedarf meine Clara einer reiferen Bekanntschaft mit Welt und Menschen, bevor sie den Kreis des eigenen Wirkens betreten darf. Ihr Geschmack, ihre Begriffe, ihr Beobachtungsvermögen, müssen sich im Gebiet der Erfahrung erweitern, ehe sie mit Erfolg beglücken, anordnen, belehren kann; hier aber, im täglichen Umgange ihres Freundes würde sie zu befangen seyn, um jene Zwecke erreichen zu können; eine zweyjährige Trennung, welche Clara in der Mitte einer sehr geehrten Familie unserer Residenz zubringen soll, möge daher Euerer Liebe als Probezeit dienen. — Sie, lieber Freyhold! werden mich indeß kindlich verbinden, wenn Sie durch Ihren lohnenden Umgang, mir die Abwesenheit der Goldtochter versüßen; und wollen Sie, wie Ihre bisherige Vorliebe für dieses Fach mich vermuthen läßt, das Studium der Landwirthschaft an Ihre künftige Bestimmung reihen; so nehmen Sie mich zum Lehrer an. Bedarf mein Geist einer höheren Erhebung, als meine natürliche Philosophie ihm gewähren kann, so flüchte ich mich zu Ihrer Gelehrsamkeit, und während wir so die Theorie mit der Praxis verbinden, entschwindet allmählig die Prüfungsfrist, deren Zwischenraum Ihnen dann und wann ein freundliches Wiedersehen abkürzen soll. Läßt mich der Höchste aber zum zweytenmale die Wiederkehr des heutigen Tages begrüßen; dann mag des Priesters Segen Euch vereinen, und nie will ich dann wieder trennen, was er zusammenfüget.

Konnte auch den heiß bewegten Herzen der Liebenden jener Vorschlag in dem ersten Rausche des Entzückens nicht willkommen seyn, so leuchteten die Vortheile der väterlichen Anordnung ihrem Bewußtseyn dennoch ein; sie fühlten dieß selbst, im bangen Vorgefühle der Trennung, und fügten sich um so williger den Wünschen des liebenden Vaters, da sie nur seiner unbegrenzten Güte das Glück ihres gegenseitigen Besitzes verdankten.

* * *

Die Zeit verwehete mit ihrem raschen Flügelschlage die Seufzer der getrennten Liebe, und legte mit rosigem Lächeln, nach abgelaufener Frist das holde Clärchen als Gattin in Freyhold's Arme. Beyde hatten im Laufe der bestandenen Prüfung des Vaters Absichten erfüllt, und während sie, gestützt durch die Fülle eigenen Werthes, im Vollgenuß der Liebe und Eintracht, ihre neue Sphäre betraten, machten sie Vater Herrmann zum glücklichsten Greise. — Wohl mir! daß ich mit Vorbedacht das Herz entscheiden ließ; sagte er oft zu sich selbst, wenn er voll inniger Zufriedenheit das Glück seiner Lieben überschauete; wohlthuend erhöhte es dieselbe, wenn Freyhold unvermerkt sich alle die Geschäfte der ökonomischen Verwaltung zueignete, welche mit Anstrengung oder Verdrießlichkeiten verbunden waren, und sie voll tiefer Einsicht lenkte, während er ihm selbst nur den bequemeren Theil und die erfreulichsten Zweige überließ. Zum Paradiese stiller Häuslichkeit zauberte ihm indeß Clara's liebliches Walten die innern Hallen seines

Hauſes, wie die reizende Umgebung deſſelben. Ueberall lachte ihm reger Fleiß und holde Wirthlichkeit entgegen; aber der zarte Geiſt ächter Weiblichkeit, der die liebenswürdige Clara beſeelte, ging nicht in dem Treiben ländlicher Beſchäftigungen unter; fehlte ihre ſinnige Anordnung auch keiner derſelben; ſo wußte ſie ihre Zeit dennoch ſo einzutheilen, daß ihr zur Uebung angenehmer Talente und wiſſenſchaftlicher Unterhaltung noch manches Feyerſtündchen übrig blieb; und führte der Abend die Glücklichen zuſammen, ſo belebte munterer Scherz die geiſtvolle Unterredung des kleinen fröhlichen Zirkels; freundliche Berathungen mit ernſter Belehrung verbunden, erhöheten den Wechſel der Rede; und wenn die Nachtigall ihre bräutlichen Lieder in die lockende Frühlingsnacht ſandte, wandelte Freyhold oft an Clara's Arm durch die laubreichen Irrgänge des Gartens, und fühlte, indem er das geliebte Weib an die Bruſt drückte, noch eben die Wonne, welche vor Jahren ſein Herz erhob, als er zum erſtenmale die Braut umſchlungen hielt.

Darneben gewahrten die Freunde der Nachbarſchaft, daß Freyhold und Clara nicht, wie ſo viele Neuvermählte bloß ſich allein zu gnügen ſuchten, ſondern mit theilnehmender Aufmerkſamkeit nie unterließen, auch Andere zu berückſichtigen, wenn ſie im Austauſch liebender Gefühle nicht aufhörten, für einander zu athmen; aber ihre Liebe war zu edel, ihre Bildung zu vielſeitig, als daß ſie jener fehlerhaften Eigenſucht hätten Raum geben ſollen; und ſie gewannen ſo die Herzen Anderer, indem ſich ihre eigenen die reichſte Nahrung boten.

Einen erfreulichen Zuwachs erhielt das Heil der glücklichen Familie, als Clara ihren Freyhold mit einem rosigen Töchterchen beschenkte. Vater Herrmann theilte Freyhold's Entzücken über das verjüngte Ebenbild seiner Clara. Er hob den kleinen Engel aus der Taufe, der ihm zu Ehren den Namen Hermine empfing, und lebte nur fröhlicher auf, als jedes kommende Jahr ihm neue Freuden, neuen Segen brachte.

Schon sah er sich von einem Kranze blühender Enkel umringt, und feyerte in stillem Frieden den Sabbat seines Lebens, als er durch das plötzliche Sinken seiner Kräfte sich an dem Ziele desselben fühlte. Aber seine Heiterkeit blieb ungetrübt; er hatte nicht umsonst für diese Welt gelebt; denn was er ruhmvoll begründet, vollendete der edle Freyhold in seinem Geiste; den reinsten Freudenkelch, ein ungestörtes Familienglück, hatte er in vollen Zügen geleert; und ahnend begrüßte er jene dämmernde Morgenröthe, die ihm aus fernen Räumen winkte. Sein thätiger Geist sehnte sich nach der Trennung von dem müden, irrdischen Begleiter, und freundlich erhörte der Himmel das stille Flehen; denn sanft entschlummert fanden ihn die Seinen an einem heitern Herbstmorgen, ohne daß krankhafte Zufälle ihnen vorher die Nähe seines Hinscheidens verkündiget hatten.

Schmerzlich vermißten sie das werthe Haupt ihres liebenswürdigen Familienkreises, aber noch einige glückliche Jahre umschwebte sie der Segen des theuern Verklärten. Je mehr sich der Schauplatz von Freyhold's Unternehmungen erweitert hatte, desto mehr

verdoppelten sich seine Leistungen. Blühende Anlagen und reiche Anpflanzungen steigerten den Werth seiner Besitzung, indem sie ihren Anblick erhoben, und mit der Natur um den Preis des Schönen wetteiferten. Fröhlich tummelte sich das jauchzende Völkchen seiner blühenden Knaben und Mädchen auf Wiesen und Triften umher; die Speicher bogen sich unter der goldenen Last reicher Ernten, und öffneten sich, Segen spendend, den Wittwen und Waisen, die ihren Vater und Versorger in ihm ehrten.

Doch, mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell!

Auch Freyhold sollte diesen Wechsel erfahren, und mit ernster Ergebung erkannte er die prüfende Hand des Weltregierers, als Hagel seine Saaten zerschlug, Seuchen seine Heerden hinwegrafften, und eine Feuersbrunst ihm Haus und Habe raubte. Bange Sorge umzog seinen Sinn, als jene Unfälle schnell nach einander seinen Wohlstand erschütterten; aber seinen Muth, sein festes, männliches Vertrauen auf Gott, und eigene Kraft erdrückten sie nicht. Vereint mit seiner Gattin, suchte er durch Mäßigkeit und kluge Eintheilung den neuen Hausstand auf die einfachste Weise zu ordnen, und verdoppelte seine Thätigkeit, wie sein Erfindungsvermögen, um auch von Aussen her den erlittenen Verlust zu ergänzen. Schon empfand er die wohlthätigsten Folgen seines rastlosen Bemühens, als die Fackel des Krieges das gesegnete Deutschland bedrohte, und ihre verderbenden Blitze bald darauf in seine blühenden Fluren schleuderte.

Freyhold's Besitzung schien anfänglich durch eine bedeutende Entfernung von dem Schauplatze jener Gräuel vor der Zerstörung gesichert; aber schwere Abgaben drückten die Bewohner der verschonten Provinzen, und lasteten mit erhöhtem Gewicht auf Freyhold, der die Folgen seiner frühern Schicksalsschläge noch nicht überwunden hatte, als neue Gefahren auf ihn eindrangen. Wirklich ward seine Lage noch bedenklicher, als durch eine veränderte Stellung der kämpfenden Heere die Feindseligkeiten sich plötzlich nach jener Gegend lenkten. Tag und Nacht ward seine neu erstandene Wohnung nun mit wilden Kriegern angefüllt, die bald im tollen Siegesrausche, bald in roher Verzweiflung und zügelloser Habsucht das Verderben an ihre Schritte fesselten. Freyhold's Entschlossenheit, seine wirksamen Anordnungen, stets das Nöthige herbey zu schaffen, so wie Clara's wirthliches Zuvorkommen, hielt zwar oft die Unbändigen in Schranken, und erfüllte die Bessern mit Achtung und Bedauern; die nahe Aussicht zu einer Hauptschlacht ließ Freyhold jedoch das Aergste fürchten, und er eilte, seinen theuersten Schatz, sein Weib und seine Kinder in den sichern Versteck einer entlegenen Bergstadt zu flüchten; aber Clara bestand darauf, ihn zurück zu begleiten, als sie die Kinder geborgen sah; lange kämpfte Freyhold's liebende Besorgniß mit ihren flehenden Bitten; doch die Furcht, durch hartnäckigen Widerstand ihre geschwächte Gesundheit zu verletzen, hieß ihn nachgeben; und Hermine, die indeß zur lieblichen Jungfrau herangewachsen war, ward in den Thränen der scheidenden Mutter zu ihrer Stellvertreterin geweiht.

Zahllose Hindernisse erschwerten jetzt die Rückreise des bedrängten Paares. In Eilmärschen zogen einzelne Heeresmassen ihrem Wege voran; ihr flüchtiges Gespann ward ein Raub beutegieriger Nachzügler; und kaum vermögend, sie vor Mißhandlungen zu schützen, führte Freyhold die entkräftete Gattin durch unwirthbare Waldschluchten, dem ersehnten Ziele entgegen.

Eben erstiegen sie die letzte Höhe, von deren Spitze sie das reizende Thal, das ihr blühendes Eigenthum barg, übersehen konnten; aber bang und lautlos nahten sie dem entscheidenden Platze; denn der Donner des Geschützes brüllte ihnen von dorther entgegen, und durch das Gebüsch zogen flüchtende Landleute mit den Trümmern ihrer Habe an ihnen vorüber.

Sey stark, meine Clara, tröstete Freyhold die wankende Gattin, als sie auf seinen Arm gestützt, den Ausgang des Gehölzes betrat, und ihre forschenden Blicke umsonst auf dem verwandelten Schauplatze die leuchtenden Ziegeldächer ihrer Wohnung; die schönen Alleen, den schattigen Park, der sie umgeben hatte, suchten. Auf Wiesen und Fluren wüthete die Schlacht; verkohlte Ruinen ragten grausend aus dem Pulverdampfe hervor; brüllende Heerden irrten zerstreut umher, und brennende Dörfer beleuchteten das fürchterliche Ganze.

Gern hätte Freyhold, jeder Gefahr trotzend, sich auf den gräßlichen Schauplatz gewagt, um, wenn es möglich war, noch Eins und das Andere zu retten; aber er durfte die hülflose Clara nicht verlassen, die mit gefaltenen Händen auf einem Steine ruhte, und schweigend vor sich hin sah.

Endlich zogen sich die kämpfenden Massen seitwärts. Die Schlacht nahte der Entscheidung; mit der einbrechenden Dämmerung verstummten die Feuerschlünde, und das Rasseln der Wagen verlor sich in der Ferne. Jetzt galt es einen kräftigen Entschluß für die unglücklichen Gatten. Freyhold wollte seine Clara wieder zurück geleiten, aber sie lehnte es ab, vertauschte ihre weibliche Kleidung mit einem männlichen Anzuge, den Freyhold noch aus der geraubten Equipage gerettet hatte, und eilte an seiner Hand den Trümmern ihrer Wohnung entgegen.

Mehr als einmal wollte ihr fühlendes Herz erliegen, als sie über das blutige Leichenfeld hinweg eilten, und namenloser Schmerz ergriff sie, als sie vergebens die Spuren einer glücklichen Vergangenheit suchten, und ihre weinenden Unterthanen sie mit der Nachricht empfingen, daß Alles verloren sey. Selbst Freyhold's Augen füllten Thränen, als er seine schönen Gebäude zum zweytenmale in Asche verwandelt, seine Ernten, wie seine Vorräthe, vernichtet fand. Im ganzen Orte waren nur die Kirche, die Wohnungen der Geistlichkeit und ein einzelnes, Freyhold gehöriges Häuschen neben des Kantors Behausung, von der Wuth der Flammen verschont geblieben; dorthin flüchteten sie sich, und die mitleidige Pfarrerin, der es gelungen war, den Augen der raubsüchtigen Begierde noch einige Lebensmittel zu entrücken, labte die Verschmachteten mit dem Besten, was sie aufzutischen vermochte.

Der unglückliche Freyhold hatte kaum mit erneueter Fassung einen klaren Ueberblick seiner Lage ge-

wonnen, als er in der kräftigsten Anstrengung darauf hinarbeitete, das drohende Verderben von sich und seinen Lieben abzuwenden; doch unüberwindliche Hindernisse stellten sich ihm dießmal entgegen. Ein baldiger Friede folgte zwar jener mörderischen, auf Freyhold's Fluren geschlagenen Schlacht, und die äußere Ruhe ward hergestellt. Die Bauern, von seinem Rathe unterstützt, suchten ihre verlassenen Hufen wieder auf, und fingen von neuem an, das Feld zu bauen, und die zerstörten Hütten wieder aufzurichten; doch was blieb ihm übrig? — ihm, den nur Summen von der größten Bedeutung in den Stand setzen konnten, ein Gleiches zu thun, den noch von seinen vorhergegangenen Unfällen eine schwere Schuldenlast drückte? Er wendete sich an treue und vermeinte Freunde, aber die Ersteren konnten, die Letzteren wollten nicht helfen. Ein allgemeiner Geldmangel, die Folge des Krieges, machte es ihm unmöglich, selbst zu den höchsten Prozenten, das Nöthige aufzutreiben. Der Herbst kam heran, aber die Vorräthe waren sammt den Ernten vernichtet, die Heerden hinweggetrieben, wie sollte es Freyhold anfangen, die Fluren zu bestellen, um in der Hoffnung künftigen Segens, neuen Trost zu gewinnen? — Es blieb ihm nichts übrig, als seine Bedienung zu entlassen; von dem, was theilnehmende Freundschaft ihm endlich gewährte, die dringendsten Bedürfnisse für den Winter zu befriedigen, und sich mit seinen Lieben, die nach eingetretenem Frieden sämmtlich zu ihm zurückgekehrt waren, in dem benannten Häuschen kümmerlich einzurichten.

Mit schwerem Herzen theilte jetzt Clara den Ent-

schluß ihres Gatten, das Gut zu verkaufen, um mit dem Reste, der ihnen von der Zahlung bleiben würde, irgend eine kleine Pachtung zu übernehmen; aber niemand wollte in der geldarmen Zeit eine ruinirte Besitzung; keiner trauete dem erfolgten Frieden lange Dauer zu, und die Gebote, welche Freyhold auf sein schön gelegenes Gut empfing, waren so gering, daß sie kaum zu Befriedigung seiner Gläubiger hingereicht haben würden, die ihn nur dringender bestürmten, je mehr diese Umstände seines veränderten Glücksstandes bekannt wurden.

Oft, wenn die armen Bedrängten in den langen, trüben Abenden des Spätherbstes um das spärliche Kaminfeuer herumsaßen, und Clara mit Herminen's Hülfe das kärgliche Abendbrod bereitete, ruhten ihre Blicke mit dem zärtlichsten Ausdruck auf des Gatten Zügen, der vergeblich suchte, ihr den Kampf seines Innern zu verbergen. Ihre geschäftige Phantasie mühte sich dann, ihm neue Hoffnungsbilder, neue Lebensplane vorzugaukeln, um seinen Muth zu beleben; selbst die Kinder stellten ihm vor, wie sie glücklich und zufrieden seyn würden, wenn er in irgend einer Stadt eine Erziehungs-Anstalt gründete, während sie durch Handarbeiten den Erwerb vermehren wollten; aber je dankbarer Freyhold die Anhänglichkeit seiner Lieben in jenen Vorschlägen erkannte, desto tieferes Leid empfand er, wenn er die Schwierigkeiten übersah, welche die Wirklichkeit ihrer Ausführung entgegen stellte, und seine lohnendste Hoffnung beruhete noch immer auf der erneueten Aussicht eines glücklichen Verkaufes. Es war die bitterste Stunde

seines Lebens, als er die Nachricht erhielt, daß auch diese ihm fehlgeschlagen sey. Je weniger er die Kraft fand, diese neue Täuschung den Seinen zu berichten, desto heftiger wühlte der Schmerz in seinem Busen. Er begab sich früher, als gewöhnlich, in sein Schlafgemach; aber die Ruhe floh sein Lager, und ungestümm schritt er noch immer auf und ab, als tiefer Schlummer schon längst die Seinigen umfieng.

Er trat an's Fenster, dessen Aussicht nach dem Friedhofe ging; aber selbst die Natur schien nicht aufgelegt, sein gebeugtes Gemüth zu erheben; denn heulend fuhr der Sturm durch die Wipfel entlaubter Linden, und jagte die Eulen aus dem Gemäuer des verfallenen Beinhauses empor, daß sie scheu die Werkstatt des Todes verließen, um sich schreyend auf bemoosten Denkmälern nieder zu lassen. Schwarzes Riesengewölk jagte seine dunkeln Schatten über die zuckenden Lichtstrahlen des verschleyerten Mondes, und erhöhte die grasse Beleuchtung des bereiften Schlummerfeldes, das sich schauerlich vor Freyhold's Blicken ausbreitete. Lange hatte er, in düstern Betrachtungen verloren, in dieses Nachtstück hinein gestarrt; die Glocke schlug eilf, und noch winkte kein Schlaf seinen müden Gliedern; da wandte er sich rückwärts, warf sich an sein matt erleuchtetes Pult, und schrieb folgende Nachtgedanken in sein Tagebuch:

Hoffnung! Muth! Geduld! Ergebung! — lichte Sterne am nächtlichen Gewölk, das mit seinen düstern Schatten den Pfad des schwer geprüften Erdenwallers verhüllt, — sucht Euch mein spähendes Auge umsonst, wenn ich vom tiefen Schmerze gebeugt, durch

Euer Anſchauen mich neu geſtählt zu dem erheben will, der Euch zum Schutze der Verlaſſenen berief?! Hoffnung! darf ich ferner auf Dich bauen, da Du mein beſcheidenes Wünſchen, mein kindliches Vertrauen, mit endloſen Täuſchungen lohneſt? — Hoher königlicher Muth! — wirſt Du ein Gemüth wieder erheben, das nur berufen ſcheint, raſtlos das Gute zu wollen, um unermüdet das Werthloſe vergöttert, das Edle in den Staub getreten zu ſehen? — Sanfte Tröſterin, Geduld! — wirſt Du mit Deinen milden Strahlen mich erquicken, wenn ich fruchtlos ſtrebte, die Thränen der Verlaſſenen zu trocknen, mühſam ſchuf und gläubig harrte für das Wohl meiner Lieben, wie für des eigenen Bewußtſeyns Lohn, und nun getäuſcht, das wohl geprüfte Werk vernichtet vor mir ſehe? — Edles Eigenthum der beſſern Seelen, Reſignation! — wirſt Du auch dann mit Deinem Schilde mich decken, wenn ich den eigenen Schmerz ſtill in die Bruſt verſenken, wenn ich entbehren will, wo freundlicher Genuß mir winkte; aber dort die Verwaiſten ſtehen und rufen: Vater und Mutter verloren wir, hungerig und bloß ſind wir, aber Dir vertrauen wir! — Du ſollſt uns helfen, verlaß uns nicht! — wenn die hoffnungreichen Pfänder meiner Liebe blühend vor mir ſtehen, ſtill mich mahnend: Leben gabſt Du uns; — aber gieb uns Nahrung, Kleider und die Mittel, tüchtige vollendete Bürger, ausgezeichnete Glieder der menſchlichen Geſellſchaft zu werden! — wirſt Du mir Kraft leihen, wenn ich die edle Gattin, die thätige Menſchenfreundin, die beſte der Mütter, dem grauſamen Geſchick erliegen, ſie ſtumm in bittern Gram verge-

hen sehe? — „damit die Wahrheit zur Lüge, und die Tugend zur Bettlerin werde!“ grinst mir die Hölle entgegen.

Bey diesen Worten versagte ihm die Feder, er fühlte des Versuchers Nähe, und zögerte, weiter zu schreiben. Fiebergluth erhitzte seine Wangen, wilde Gedanken durchzuckten sein Gehirn, und kämpften mit den bessern Regungen seiner Brust; da ertönte aus des Cantor's Wohnung sanfter Orgelklang herüber, und ein harmonisches Vorspiel, das sich aus leisen Accorden bis zum kräftigen Schwunge erhob, ging in die Begleitung des Chorales: Befiehl Du Deine Wege, über, den der fromme Nachbar jetzt mit feyerlichem Ausdrucke anstimmte. Das Verlangen, eine spät am Abend vollendete Kirchenmusik auf seinem im Dachstübchen aufgestellten Positive zu versuchen, hatte ihn zur Geisterstunde in jenes einsame Gemach geführt, aus dessen Fenster er lange Freyhold's unruhvollen Kampf beobachtet hatte; stets war ihm dieser als Mensch, wie als Gönner, ein Gegenstand der höchsten Verehrung gewesen, und von der reinsten Theilnahme beseelt, begann er nicht umsonst sein Spiel mit jenem erweckenden Liede. Kein Laut desselben entging dem ergriffenen Zuhörer, und als der Cantor mit verstärkter Stimme die Strophe anhub: Hoff, o bedrängte Seele, hoff', und sey unverzagt! ꝛc. ꝛc. Da falteten sich unwillkührlich die Hände des Geprüften, mit heißer Andacht begleitete er den Gesang bis an's Ende; jedes tröstende Wort der Verheissung, das seinem Munde entstieg, goß neue Zuversicht in sein, noch vor Minuten von bangen Zwei-

sein zerrissenes Herz, und gläubig betete er zu dem Führer der Welten, deren gigantische Formen ihm nur vor Kurzem erst als Bilder eines blinden, regellosen Fatums erschienen waren.

Die Töne verklangen; — aber in Freyhold's Brust verklangen sie nicht. Er ruhete neu gestärkt auf seinem Lager; die wohlthuende Veränderung seiner Stimmung überdenkend. „Es ist mehr, als irrdisches Wirken, diese stille erhebende Ruhe, die nach solchem Gebet die Seele empor trägt, sprach er froh zu sich selbst. Noch ist meine Lage dieselbe, welche sie vor einer Stunde war; doch was vermag dieselbe Vernunft, die mich vor wenig Augenblicken nicht von den Grenzen der Verzweiflung zurückführen konnte, gegen die überwiegende Kraft eines gläubigen Gottvertrauens? — Doch wohin führt mich jene beglückende Zuversicht, die mir so wunderbar den Sinn erhob? — darf ich hoffen, daß mich höhere Allmacht durch ein Wunder retten wird? — Nein! — nicht müßig darf der Christ vertrauen; aber im Vertrauen des Gelingens, muß er seine Thatkraft beleben, und das Vorgefühl des göttlichen Beystandes giebt ihm den Segen des inneren Friedens zurück."

Ein sanfter Schlaf umhüllte den Fortgang seiner Ideen; aber in der Frühe des nächsten Morgens eilte Freyhold den Vorsatz auszuführen, der noch im Einschlummern seinem Bewußtseyn entstiegen war. Er schrieb an einen achtbaren Geschäftsmann der Residenz; eröffnete ihm seine Lage, und bat um dessen rathende Vermittelung, indem er selbst ihm mehrere Anträge vorlegte, die eine mehr oder minder veränderte Thä-

tigkeit zum Zwecke hatten. Kaum waren einige Post-tage vergangen, als der Freund ihm zurückschrieb: daß er sich glücklich schätze, ihm in N. N. einen soliden Käufer seines Gutes vorzuschlagen; für seine eigene Person ihm aber die Stelle eines Oekonomie-Inspektors auf den Gütern des Grafen von Ellwingen empfehle, welche mit den annehmlichsten Bedingungen verbunden, und die er so eben durch ein ausgezeichnetes Subjekt zu besetzen beauftragt worden sey. Er schilderte ihm den Grafen als einen Mann, der das Verdienst nur nach hohen Forderungen messe; diejenigen aber, welche er seines Zutrauens würdig achte, mit einer Zartheit behandle, die mehr noch als ein bedeutender Gehalt, das Glück seiner Beamten erhöhe.

Zwar, fuhr der Bericht fort, seyen auch des Grafen Güter größtentheils im Kriege zerstört worden; er selbst aber brauche gegenwärtig die Bäder in Pisa, um seine durch den Feldzug zerrüttete Gesundheit herzustellen; doch habe er seinem Stellvertreter die Vollmacht ertheilt, in seiner Abwesenheit die neue Schöpfung zu ordnen, und mit Beachtung eines von ihm selbst entworfenen Planes, die Ausführung der Bauten, wie die Verbesserungen der wirthschaftlichen Einrichtungen und übrigen Anlagen zu lenken ꝛc. ꝛc.

Freyhold erkannte gerührt in diesem Anerbieten die Wirkung des erbetenen Schutzes. Er bedachte sich keinen Augenblick, dem Rufe zu folgen, und kaum blickten die ersten Schneeglöckchen hervor, so war der erwähnte Handel nach Freyhold's Wünschen geschlossen; er selbst aber bezog mit den Seinigen das ehrwürdige Stammschloß des Grafen, das stolz auf ei-

ner romantischen Höhe, aus dem Mittelpunkte seiner weiten Besitzungen hervorragte.

* * *

Freyhold's Name war dem Grafen im vortheilhaftesten Lichte bekannt; er war deßhalb durch die getroffene Wahl seines Sachwalters, ihm diesen als Stellvertreter vorzuschlagen, auf das angenehmste überrascht worden; zugleich aber mühete er sich, demselben durch verdoppelte Rücksicht ein Verhältniß zu versüßen, das gegen das Glück einer frühern Unabhängigkeit dem wackern Freyhold doch manche unvermeidliche Bitterkeit gezeigt haben würde, wenn seine uneigennützige Gewohnheit, gern für Andere zu wirken, sich nicht mit des Grafen edler Zartheit zu einem schönen Ganzen verbunden hätte, das jedes drückende Gefühl von seiner neuen Lage abwandte.

Selbst ihre äußere Umgebung ließ den Neubeglückten nichts zu wünschen übrig; denn hatte der Graf im lebhaften Briefwechsel mit Freyhold jede bescheidene Verbesserung seiner eigenen flüchtig ausgearbeiteten Vorschläge genehmiget; so blieb er fest bey seiner Vorschrift, ja er erhöhte vielmehr den Reichthum der Anordnung, als es den Bau eines geräumigen, von einem geschmackvollen Garten umgebenen Hauses für den Inspektor galt.

* * *

Erst als die neu geregelte Lebensweise ihren ruhigen Lauf begonnen hatte, fiel es den liebenden Aeltern auf, daß Hermine, das schöne, geistvolle Mädchen, ihre heitere Lebhaftigkeit gegen ernsten Trübsinn ver-

tauscht hatte; daß die Rosen ihrer Wangen erblichen, und daß unter der dunkeln Lockenfülle, die das reizende Oval ihres feinen Gesichtes umfloß, oft heiße Perlen dem großen schwärmerischen Auge entquollen, wenn von den vergangenen Schreckens-Scenen die Rede war. Nie hatte man jene krankhafte Reizbarkeit, welche schon vor der allgemeinen Berührung eines Uebels erbebt, an der lebensfrohen Jungfrau bemerkt, die sich vielmehr von Kindheit auf, bey allem mädchenhaften Zartgefühl, durch feste Selbstständigkeit und eine glückliche Geistesgegenwart ausgezeichnet hatte; man fügte sich endlich zweifelnd dem Ausspruch des Arztes, der Hermine's Zustand für die Folge einer gewaltsamen Erschütterung ihres Nervensystemes erklärte, die ihren Ursprung allerdings in den Aengsten des Krieges haben mußte, und welche Hermine doppelt empfunden hatte, da seine Schrecken selbst ihren Zufluchtsort heimsuchten, während die Besorgniß um das Schicksal der geliebten Aeltern schon den höchsten Grad in ihrer Seele erreicht gehabt hatte. Der Arzt empfahl vor Allem gemüthliche Zerstreuung, und wirklich gewahrten die Aeltern eine erfreuliche Veränderung in Hermine's Benehmen, als sie mit der Mannichfaltigkeit ihrer herrlichen Umgebung, (einer malerischen Gebirgsgegend, von biedern, zuvorkommenden Menschen bewohnt), vertrauter ward.

Oft machte die ganze Familie kleine Ausflüge nach den vorzüglichsten Punkten der Gegend, bey welchen Hermine durch eine edle Würdigung der Gegenstände die lebenvolle Art erwiederte, mit welcher die Aeltern ihr Interesse für den Reichthum großer, erhabener Na-

turschönheit, wie für die Wirkungen eines äußerlich einfachen, von innen gehobenen Lebensgenusses zu nähren verstanden. Oft aber auch besuchte Hermine allein, mit ihrer Laute, jene geheiligten Plätze, und die Dryaden des Haines verschwanden beschämt, die Nymphen der Thäler verstummten, wenn ihre Elfengestalt in mondhellen Abenden durch schlankes Gebüsch die reizenden Höhen hinan schwebte; wenn sie aus dunkeln Felsengrotten ihren melodischen Gesang mit Philomelen's klagender Sehnsucht vermählte, oder auf anmuthigen Plätzen ruhend, die Reize der köstlichen Landschaft, bald vom Golde der Abendsonne geröthet, bald durch blaßgelbes Frühlicht erhellet, in leichten Umrissen dem Papiere vertrauete, um sie später in blühendem Farbenspiele auf glänzender Leinwand zu verewigen; denn sie hatte durch ihre frühere Erziehung begünstiget, das Talent der Landschaftmalerey zu einer seltenen Höhe gebracht; doch während ihr umdüsterter Sinn auf jene Weise allmählig in der Fülle seines eigenen Reichthums genaß, warf ein Zufall abermals die Schatten der Schwermuth über das liebliche Wesen.

An einem ländlichen Festtage des Spätsommers war es nämlich, wo die Freyhold'sche Familie ihren Einzug in der neuen, durch des Grafen Güte, mit der freundlichsten Behaglichkeit geschmückten Wohnung hielt. In nächtlicher Stille hatten sich die Dorfbewohner vereinigt, ihrem geehrten Vorsteher bey dieser Gelegenheit einen Beweis des Dankes, wie der Liebe, für seine wachsame Fürsorge an den Tag zu legen; denn Freyhold fand, als er am Morgen mit den Seinen den Weg nach seiner lachenden Behausung

antrat, den Pfad vom Schlosse bis zu ihr, mit Blumen bestreuet; die Pforten aber mit reichen Guirlanden behangen. Aus den nahen Gartenlauben bewillkommte ihn eine rauschende Freudenmusik, und während sich die Häupter der Gemeinden um ihn drängten, ihm ihre Glückwünsche und Danksagungen darzubringen, umringten festlich geschmückte Jünglinge und Mädchen die edle Hausfrau, und überreichten ihr in zierlichen Körbchen aus der Fülle ihres ländlichen Reichthums, mancherley Opfer für den neuen Hausaltar. Der Pfarrer des Orts war mit den Seinigen ein theilnehmender Zeuge dieses herzerhebenden Festes, und ward nebst ihnen zur Tafel des gerührten Hausherrn geladen; die fröhlichen Landleute aber empfiengen von dem Letzteren die Weisung, sich am Nachmittage auf dem weiten Maierplatze des Schloßhofes bey Tanz, Musik und ländlichen Erfrischungen zu versammeln, und so den Tag als seine Gäste zu beschließen. Mit lautem Dank und Beyfallsrufe löfete sich die Menge, und eben hatte der erste heitere Familien-Schmauß die fröhliche Tafelrunde geweiht, als man den Sohn des Predigers, der, seine akademischen Ferien im Vaterhause zubringend, ein Mitglied der Gesellschaft war, und den man als vortrefflichen Sänger kannte, einstimmig ersuchte, durch einen frohen Rundgesang den letzten Pokal zu begleiten. Hermine, von einem leichten Anflug schalkhaften Frohsinns verschönt, holte ihre Laute herbey, und legte sie behende in des Jünglings Arme, der, von der Anmuth ihrer Bitte entzückt, begeistert in die Saiten griff, und die begehrte Freuden-Hymne anstimmte. Kaum war sie verhallt,

als man den genialen Troubadour um eine Fortsetzung des trefflichen Genusses ansprach, und, plötzlich in eine ernste Stimmung übergehend, liess er jetzt: Körner's treuen Tod, mit seelenvollem Ausdruck hören. Alle empfanden tief bewegt des Dichters Worte, zur innigeren Anschauung durch den Werth einer treffenden Composition erhoben; aber Clara erbebte, als sie Herminen während des Gesanges in glühender Wärme aufhorchen, und mit des Ritters Tod erzittern und erbleichen sah. Sie eilte, der Wankenden beyzustehen, die, von dem mütterlichen Zuspruch schnell erhoben, die hervorstürzenden Thränen durch einen plötzlichen Anfall ihres Nervenwehes entschuldigte, und mit der Versicherung, dort Erholung zu finden, sich auf ihr Zimmer begab.

Freyhold's und seiner Gattin Blicke begegneten sich jetzt in bangen Zweifeln um das holde Kind, aber die Anordnungen für den Nachmittag liessen ihnen keine Zeit zur näheren Mittheilung ihrer Vermuthungen über Herminen.

Auch erschien sie mit erzwungener Freundlichkeit auf's neue in der Gesellschaft, als rauschender Jubel das jauchzende Landvolk bereits in lustigen Kreisen auf den mit schönen Baumgruppen abwechselnden Rasenplätzen des weiten Schloßhofes umhertrieb; sie mischte sich selbst mit freundlicher Rede unter die Fröhlichen, und half die Unterhaltung, wie die Befriedigung der übrigen Genüsse, fördern; aber die Blässe ihrer Wangen, das dunkle Feuer des melancholischen Blickes, widersprach dem zerstreueten Lächeln ihres Rosenmundes, und sagte der bedrängstigten Clara deutlich, daß

in dem Herzen ihres theuern Kindes Erinnerungen begraben lägen, die ihren Frieden störten. Kaum hatte sich daher am Abend die rauschende Menge verloren, als Clara sich leise in Herminen's Zimmer schlich, die Weinende neben sich auf das Sopha zog, und mit dem süßen Flehen der Mutterliebe das Herz der tief Betrübten aufschloß.

Zürne mir nicht, geliebte Mutter, sprach Hermine, (indem sie sich verschämt in Clara's Arme schmiegte), daß ich bis heute Dir ein Gemälde vorenthielt, das, schrecklich und himmlisch zugleich, mein Innerstes erfüllt! — Du hattest selbst schon so viel Trauriges erlebt, als jener furchtbar schöne Traum mich überraschte, und da es doch nur Traum war, Dich aber die Wirklichkeit mit tausend Foltern peinigte, so hielt ich es für Unrecht, durch meine Leiden die Deinen zu vermehren. Nach Kräften strebte ich zeither, das Zauberbild aus meiner Seele zu verbannen; schon fing ein leichter Schleyer an, es zu umhüllen; — doch heute, als unser Freund den treuen Ritter mir im Todeskampfe vor die Augen führte, da trat es auf's neue mit verstärkter Macht vor meine Phantasie, und magst Du mich auch eine Thörin schelten, so kann ich es nicht länger vor Dir verbergen.

Du wirst Dich entsinnen, daß ich mit den Geschwistern Euch oft erzählte, wie während unserer Flucht in die Gebirge, sich bald nach unserer Trennung, auch dorthin kriegerische Scenen zogen, und uns in Angst und Schrecken setzten; noch ahneten wir, durch falsche Nachrichten getäuscht, die Möglichkeit nicht, als eines Tages der Oheim, in dessen Schutze wir uns

befanden, das Verlangen äußerte, ein dringendes Schreiben an den Förster des anstoßenden Grenzwaldes befördert zu sehen. Man war verlegen, wer den Auftrag vollbringen sollte, als ich mich unbefangen dazu erbot, indem ein Gang in's Freye mir Bedürfniß war, und ich die kleine Gefälligkeit um so lieber übernahm, da ich die Förster-Familie als brave, liebe Menschen kannte. Der Oheim willfahrte nach kurzem Bedenken meiner Bitte, indem jeder Gedanke einer nahen Gefahr ihm eben so fremd, als mir selbst, die Förster-Wohnung aber nur eine halbe Stunde entlegen, und nahe am Eingange des Waldes befindlich war. Ich legte ungestört den kurzen Weg zurück; doch kaum erblickte ich das Jägerhaus, als mir lebhaftes Geräusch von dorther entgegen scholl. Ich stutzte, und war im Begriff, mich schnell zurück zu ziehen, als ich des Försters kleinen Sohn laut um Hülfe rufen hörte, und in demselben Augenblicke das Kind in ungleichem Kampfe mit einem französischen Soldaten gewahrte, der den geängsteten Knaben an den schönen Locken festhielt, und ihm den Degen auf die Brust setzte; indeß er in gebrochenem Deutsch das Kind ermahnte, ihm des Vaters Geld zu verschaffen. Ich hielt den Athem an, und schlich auf den Zehen durch dichtes Nebengesträuch, bis ich die Hinterthüre des Hauses übersehen konnte. Die tiefste Stille im Innern desselben ließ mich vermuthen, daß mein kleiner Liebling in die Hände eines einzelnen versprengten Barbaren gefallen sey. Mein Entschluß war gefaßt; ich eilte in das Haus, riß von der Wand, an welcher, wie mir schon bewußt war, der Förster seine

geladenen Gewehre bewahrte, eine Flinte herab, und schoß sie nach dem Unmenschen ab, als er den Arm erhob, in trunkener Wuth das Kind zu tödten; ich hatte ihn verwundet, zugleich aber auch seinen ganzen Zorn auf mich gelenkt; denn kaum ergriff ich das Kind, welches mich bebend umklammerte, um es mit mir zu flüchten, als mich der Wütherich erreichte, und mit dem ersten Streiche mein Leben bedrohete. Gefahr erweckt den Muth; ich vertheidigte mich nach Kräften, doch würde ich dem geübteren Fechter unterlegen haben, wenn nicht sein trunkener Zustand, mit Schmerz und Blutverlust verbunden, den Vortheil auf meine Seite gelenkt hätte. Indessen fühlte ich mich fast erschöpft, und rief, noch immer kämpfend, selbst um Hülfe, während des Kindes Angstgeschrey die Luft erfüllte. Da sprengte von der Höhe ein Reuter mit verhängtem Zügel herab; zog sein Pistol, und erlegte meinen Gegner in dem Augenblicke, wo ich ihn gewahrte. Noch sehe ich seine herrliche Gestalt! — ein junger Mars schien er, herabgesandt, mich zu befreyen. Auf seinem blanken Küraß spiegelten sich die Sonnenstrahlen gleich feurigen Blitzen; sein goldener Helm aber beschattete ein Gesicht, in dem sich Schönheit, Tapferkeit und Großmuth malten. Beschämt versuchte ich es, ihm meine Rettung zu danken, aber die Sprache versagte mir, ich war dem Sinken nahe; da faßte er mich in die Arme, trug mich in das Haus zurück, und seiner Sorgfalt gelang es bald, von meinem kleinen Freunde unterstützt, mich in das Leben zurück zu rufen. Im möglichsten Zusammenhange erklärte ich ihm nun das Vorgefallene, und unzart wäre es, (be-

merkte sie erröthend), wenn ich Dir wiederholen wollte, was er im Feuer edler Begeisterung zu meinem Lobe sprach. Nicht umsonst, fügte er endlich hinzu, könne uns das Schicksal in dieser wunderbaren Fügung vereiniget haben; er bat mich jetzt um meinen Namen, und erbot sich, mich zu den Meinigen zurück zu geleiten, da ein Gefecht vielleicht in wenig Stunden die Gegend unsicher machen werde; indem mein kaum erlegter Widersacher ohnfehlbar ein Vorläufer der feindlichen Abtheilung gewesen, die er so eben mit den Seinigen in diesem Walde aufzuspüren beschäftigt sey. Als Adjutant dem General zur Seite gegeben, habe ihm dieser vergönnt, den Streifzug mit zu machen; der Zufall aber habe ihn eine Strecke von seinen Begleitern entfernt gehabt, als mein Geschrey sein Ohr erreicht, und er sein Ziel in meiner Befreyung gefunden. Kaum öffnete ich die Lippen, ihm den gewünschten Bescheid zu ertheilen, als mehrere Schüsse fielen, und wilder Schlachtenruf den Wald durchbebte. Dringend beschwor mich jetzt mein Beschützer, mich in den entlegensten Versteck des Hauses zu flüchten, bis die Gefahr vorüber sey; für schnellen Beystand möge ich ihn sorgen lassen. Mit diesen Worten riß er sich los, drückte einen Kuß auf meine Hand, empfahl sich meiner Fürbitte, und verschwand. — Denke Dir meinen Zustand, als ich den Hufschlag seines Pferdes nicht mehr hörte, und mich in dieser gräßlichen Verlassenheit erblickte! Doch währte es nicht lange, als eine starke Anzahl befreundeter Truppen das Haus besetzte, deren Anführer mit der Versicherung in meinen Versteck drang, daß ich von ihnen nichts zu fürch-

ten hätte, indem sie mich zu schützen hierher beordert wären. Halb todt vor Schrecken, erfüllte mich die Tröstung mit erhöhter Zuversicht, da ich in ihr ein neues Werk der liebenden Fürsorge meines Schutzgeistes erkannte, um dessen Leben mir jedoch von neuem bangte, als das Gefecht sich näherte, und Schuß auf Schuß mir die Gefahr verkündete, die ihn umgab. — Ich hatte nicht umsonst für ihn gezittert (fuhr sie erglühend fort), denn wenig Minuten vergiengen, als lärmende Fußtritte das Haus erfüllten, und der erwähnte Anführer mit den Worten in meinen Schlupfwinkel stürzte: um Gottes willen! helfen sie dem Rittmeister! sie bringen ihn tödtlich verwundet, und weit und breit läßt sich kein Wundarzt sehen! — Mitleid und Ahnung beflügelten meine Schritte, ich floh in das Wohnzimmer; — o Mutter! — da lag der treue Ritter bleich und leblos auf dem Sopha; — ein Purpurstrahl perlte am blanken Küraß herab, und als das schöne Haupt vom schweren Helme befreyt ward, quoll aus der tiefen Halswunde das Blut mit neuer Kraft hervor. Ich wußte nicht, was ich beginnen sollte; ein ungeheuerer Schmerz ergriff mich bey dem Anblicke, allein ein anderes unnennbares Gefühl hieß mir das Mögliche versuchen. Alle Schränke und Behältnisse fand ich verschlossen, indem das Försterpaar mit seinen ältern Kindern auswärts des Hauses, des Kindes Obhut aber einer leichtsinnigen Dirne vertraut worden war, die freche Kühnheit anfangs entfernt hatte, und der jetz, die Gefahr den Rückweg abschnitt. Nur einen Wandschrank fand ich offen, in welchem ich früher einmal

des Förſters Haus-Apotheke bemerkt hatte. Eiligſt erfaßte ich ein Glas mit Wundbalſam, und verband, ſo gut ich es vermochte, die Wunde meines theuern Retters. Zwar fehlte es mir an dem nöthigſten Verbandzeuge, mein ſeidenes Halstuch mußte mir zur Binde dienen; doch hatte ich endlich die Freude, daß die Verblutung nachließ, und daß der Herrliche die Augen aufſchlug. Ein himmliſches Lächeln verklärte ſeine Züge, als er mich erkannte. — Erröthend kniete ich neben ihm; da zog er mich ſanft zu ſich hin, und liſpelte, indem er ſich an meine Schulter lehnte; ſo laß mich ſterben, Holde! — O Mutter! wie ſoll ich Dir das Wohl und Wehe dieſer Stunde beſchreiben! Hätteſt Du Dein Kind geſehen — in dem verhängnißvollen Augenblicke! nach nie erlebtem Schrecken, in ſolcher Lage, allein mit dieſem Einzigen! — (denn Alle hatten uns verlaſſen, indem ſie die nahende Gefahr abrief.) Ich wußte nicht, wie mir geſchah, hörte nicht das Klirren der Schwerter, das Geſchrey der Kämpfenden um uns her; ich ſah nur ihn, und mühte mich, mit ſanften Worten ſein Weh zu mildern. Alle meine Pulſe klopften, meine Hand zitterte fieberhaft in der ſeinen, — da weckte mich ein donnerndes Geräuſch aus der gefährlichen Betäubung. Männer drangen herein, an ihrer Spitze der Oheim, welcher von der Gefahr unterrichtet, mich mit zahlreicher Begleitung zu ſuchen, herbey geeilt war. Er riß mich mit ſich fort, noch ehe ich fähig war, ein Wort hervor zu bringen; zu gleicher Zeit aber ward auch mein Freund von den Seinigen ergriffen, und raſch durch das Getümmel getragen, indem die Feinde

naheten, und wenige Minuten nach unſerer Flucht, das Jägerhaus beſetzten.

Die Meinen dankten Gott, als ſie mich unverſehrt erblickten, und Lob und zärtlicher Tadel überhäuften mich, als ich zerſtreut und abgebrochen, das Vorgefallene erzählte. Meinen kleinen Schützling hatte, wie ich ſpäter erfuhr, ſeine gewiſſenloſe Hüterin, die endlich eingetroffen war, in dem Gedränge von meiner Hand geriſſen, und ihn ſeinen heimkehrenden Verwandten zugeführt. Ich bat jetzt unſere Lieben, Euch, beſte Aeltern, den Vorfall zu verſchweigen, indem ich durch erhöhete Beſorgniſſe, Euere Unruhe nicht vermehren wollte. Aehnliche Auftritte, die jetzt unſere Wohnung heimſuchten, und Euch ſpäter bekannt wurden, unterſtützten mein Geſuch, und machten das Geſchehene vergeſſen. — O, daß auch ich es je vergeſſen könnte! — Die widerſprechenden Eindrücke jenes Tages zogen mir endlich ein heftiges Fieber zu, von dem ich kaum geneſen war, als mich das Schickſal wieder zu Euch führte, und meine Schmerzen mit den Eurigen verſchmolz. — Von meinem Retter hörte ich nie wieder etwas, und ſelbſt das Kind, das mir ſo theuer ward, ſah ich nicht wieder; indem eine anſteckende Krankheit die Aeltern ſchnell nach einander wegraffte, und die Verwaiſeten zu weit entfernten Verwandten gebracht wurden. Wirſt Du mich verurtheilen, wenn ich Dir bekenne, daß in meiner Bruſt das Bild des theuern Todten fortlebt? — Denn daß er ohne Liebe, ohne Pflege ſtarb, iſt mir gewiß. — Nimmt es Dich Wunder, wenn das Lied die kaum verharrſchte Wunde wieder aufriß? — In Deinem

Herzen, meine Mutter! fand die Liebe ihren seligen Wohnplatz; — d'rum wirst Du mit mir trauern, mich trösten — mir verzeihen! —

Clara, welche im Laufe der Erzählung alle Grade der besorgten Mutterliebe in steigendem Affekt empfunden hatte, blickte bey Herminen's letzten Worten rückwärts, fühlte den Schmerz ihrer Brust, als Freyhold's Abschied ihr einst verkündet ward, in seiner ganzen Größe erwachen, und drückte im Geiste des innigsten Mitgefühles, das leidende Mädchen an das Herz; doch bemühte sie sich eifrig, Herminen wieder auf den Punkt zurück zu führen, auf welchem sie bereits gestanden, ehe der erregende Gesang ihr Gefühl von neuem bestürmt hatte, und bald gelang es ihren sanften Tröstungen, ihren milden Verheissungen, den Jammer ihres holden Kindes zu beschwören. Sie verließ die Erschöpfte nicht eher, bis sanfter Schlummer ihre Augenlieder deckte, und machte schon am nächsten Morgen den Gatten zum Vertrauten ihres Leides, der, zwar nicht minder theilnehmend, doch mit männlicher Kraft sich mit ihr vereinte, Herminen's verhängnißvolle Erscheinung bis auf die leiseste Spur aus ihrer Seele zu verbannen. — Daß nicht geräuschvolle Zerstreuung bey Herminen's tiefem Charakter der Weg dazu war, wußten Beyde; aber sie sorgten um so emsiger dafür, daß ernste anhaltende Beschäftigung ihren Geist erfüllte, während sie jede erweichende Nahrung des Gefühles von ihr entfernt hielten.

Nichts hatte in obiger Beziehung größeren Reiz für Herminen, als ihre früher schon erwähnte Vor-

liebe für Landschaftmalerey. Sie hatte während des Sommers bereits die Skizzen von den vorzüglichsten Ansichten der Umgegend entworfen, und eifrig unterstützte Freyhold ihren Plan, dieselben später zu einer vollständigen Sammlung auszuarbeiten. Der Frühling nahte, als die emsige Künstlerin bereits mehrere der schönsten Stücke vollendet hatte; Kenner und Layen waren entzückt davon; Hermine weidete sich selbst im reinsten Kunstgefühle an ihrer gelungenen Schöpfung, die sie nach erfolgter Beendigung dem Vater zum Geschenk zudachte, als eine Bitte des Predigers sie unangenehm berührte. Man hatte nämlich schon seit Monaten die Ankunft des Grafen erwartet, der, nach erfolgter Herstellung, in seinen Briefen über öftere Anfälle von Hypochondrie klagte, zu deren Zerstreuung er seinen Aufenthalt in Italien noch mit einem Ausflug nach Frankreich und England vertauscht hatte, von wo aus man seiner Heimkehr jetzt entgegen sah. Der Prediger kannte des Grafen Kunstsinn, wie seine Vorliebe für heimathliche Schätze dieser Gattung. Er hatte kaum die herrlichen Gemälde erblickt, als ihm der Gedanke durch den Sinn fuhr, daß dem Grafen keine erfreulichere Ueberraschung bereitet werden könne, als wenn Hermine sich entschlöße, sein Zimmer vor der Rückkehr mit den Bildern zu schmücken, und hastig sprach er sein Verlangen aus.

Nicht weil Hermine das Opfer scheute, sich von den geliebten Gegenständen zu trennen, zögerte sie die Bitte zu gewähren; nur ihr Zartgefühl sprach dagegen, dem es unedel dünkte, des Grafen Aufmerksamkeit sogleich bey der Ankunft, zunächst auf sie gelenkt

zu wissen. Endlich aber fügte sie sich dem Wunsche des geistlichen Freundes, den selbst die Aeltern unterstützten, da sie erfreut waren, dem edlen Wohlthäter in dieser stillen Huldigung einen Beweis ihrer Verehrung an den Tag legen zu können.

Sogleich wurden in der nahen Residenz die geschmackvollsten Rahmen bestellt. Nur herrlicher strahlten, vom Glanze der goldenen Einfassung gehoben, Herminen's Meisterwerke hervor, und des Pfarrers Ungeduld säumte keinen Augenblick länger, sie an Ort und Stelle zu bringen. Ihm hatte bey seiner Abreise der Graf den Schlüssel zu seinem Wohnzimmer vertraut, in welchem Alles, was besondern Werth für ihn hatte, aufbewahrt war. Er bat jetzt Herminen, ihn auf das Schloß zu begleiten, um die für die Gemälde zu wählenden Plätze selbst nach der Wirkung des Lichts zu bestimmen. Unbefangen folgte sie dem Prediger, und selbst Clara, von einer kleinen Anwandelung der Neugier angefochten, schloß sich mit an, indem ihr Wunsch, des Grafen Bild zu sehen, das in dem Zimmer hieng, durch die Erwartung seiner baldigen Bekanntschaft von neuem erregt worden war. Ein unverhofftes Geschäft rief unterwegs den Pfarrer ab; er versprach in wenig Minuten zu folgen, überreichte Herminen den Schlüssel, und bat die beyden Frauenzimmer, ihn in dem gräflichen Zimmer zu erwarten.

Sie traten ein; magisches Halbdunkel erleuchtete durch die geschlossenen Gitterläden das hohe, reich verzierte Gemach. Clara öffnete das nächste Fenster; die Strahlen der Abendsonne schoßen feurig hindurch,

und beleuchteten das lebensgroße Bild des schönsten jungen Mannes, in reicher Cürassier-Uniform, vor welchem jetzt Hermine mit den Worten: Das ist er! sich laut aufschreyend in der Mutter Arme warf.

Selbst Clara dünkte sich bey diesem Ausrufe von einem elektrischen Schlage getroffen; sie bemühte sich, Herminen die Aehnlichkeit des Bildes mit ihrem Ideale, als eine Täuschung der Sinne darzustellen, während sie im Stillen die Wahrheit fürchtete und im prophetischen Geiste an diese schmerzliche Entdeckung eine Reihe trüber Folgerungen knüpfte. Noch war Herminen's deutliche Besinnung nicht zurückgekehrt, noch flogen ihre Pulse krampfhaft, als der eintretende Prediger die Vermuthung, daß dieß des Grafen Bild sey, bestätigte. Weder Clara noch Hermine waren fähig, dem Faden seiner Erzählung zu folgen, in welcher er ihnen weitläuftig des Grafen Vorzüge schilderte und die Bemerkung hinzufügte, daß er, auf dringendes Bitten der damals noch lebenden Gräfin Mutter, jenes sprechende Bild für sie habe fertigen lassen, ehe er zur Armee gegangen sey. Es gab ihr süßen Trost in ihren letzten Stunden, (schloß er gerührt) das wohlgetroffene Bild des edlen, hochherzigen Sohnes neben ihrem Lager zu sehen. Sie sollte ihn lebend nicht wieder begrüßen; denn noch ehe die Nachricht seiner Verwundung eintraf, ging sie zu ihren Vätern.

Clara brach jetzt die Unterredung ab, indem sie erklärte, daß Hermine die Beleuchtung zur Aufstellung der Gemälde nicht mehr günstig gefunden, da die Sonne schon zu tief gesunken sey. Man trennte sich; Hermine trat sprachlos den Heimweg an. Schmerz

und Freude rangen in ihrer Bruſt; von der einen Seite entzückte ſie das Gefühl, den Geliebten unter den Lebenden zu wiſſen; — aber ſie hatte ſich gewöhnt, den Todten als ein geliebtes Eigenthum zu betrachten, das ſie jetzt ſchmerzlich dem Lebenden, der ihrem Herzen ein Fremdling werden ſollte, zurückgeben mußte; eine Vorſtellung, die ihr nur neuen ſchweren Kampf bereitete.

Clara eilte nach der verhängnißreichen Entdeckung in Freyhold's Gemach, und das bange Reſultat ihrer langen Berathung mit ihm, war Herminen's ſchleunige Entfernung. Die Arme billigte ſchweigend den gefaßten Entſchluß. Freyhold kündigte einer verwandten Familie in der Reſidenz, in deren Hauſe ſie noch von der Penſion her, einheimiſch und wie das eigene Kind geliebt war, ihre Ankunft an, und die betrübte Clara traf die nöthigen Anſtalten zur nahen Abreiſe; aber Freude und Zufriedenheit drohten, mit Herminen das Vaterhaus zu verlaſſen; denn ſie war Aller Liebling und mit tiefer Wehmuth ſahen die Aeltern einer bangen Zukunft entgegen. — Auf immer wollte ſich Clara um keinen Preis von der geliebten Tochter trennen; doch durfte dieſe nie zurückkehren, ſo lange der Graf auf Strahlheim hauſte, und Freyhold ſann, für dieſen Fall beſorgt, auf neue Lebenspläne! denn ungern würde er ein Verhältniß aufgeopfert haben, das ihm in ſeiner jetzigen Lage nicht vortheilhafter geboten werden konnte, und welches ſeinem Herzen bereits durch freundliche Gewohnheit lieb geworden war. Auf Augenblicke ward Clara von dem Gedanken verſucht, ob es nicht beſſer ſey, den Zu-

fall walten zu lassen, und wenn der Graf Hermi-nen's Erkorener war, so dünkte es ihr nicht unmög-lich, den besten Ausgang zu erleben; doch Freyhold wollte die Ruhe seines Kindes nicht zum zweytenmale auf das Spiel setzen. Seiner Vermuthung nach, konnte des Grafen Wallung bey Hermine's seltsamer Bekanntschaft, nicht als die Frucht einer, von der ro-mantischen Gegenwart des Augenblicks erhitzten Phan-tasie, gewesen seyn; und sollte selbst diese bey ihrem unverhofften Wiederfinden erwachen, so trennte die Kluft der Verhältnisse jede nähere Vereinigung, und für ein Opfer kämpfender Leidenschaft schätzte er sein Kind zu hoch. Es blieb daher bey dem gefaßten Vor-satze.

Der nächste Morgen war zur Abfahrt bestimmt. Clara, welche ihren Liebling begleiten wollte, hatte noch vielfache Anordnungen in Haus und Wirthschaft zu treffen; Freyhold war in Geschäfte vertieft; Hermine aber benutzte jene Augenblicke, von allen ihren Lieblingsplätzen Abschied zu nehmen. Ihr Weg führte sie am Schlosse vorbey. Sie konnte dem Ver-langen nicht widerstehen, bevor sie für immer von dannen ging, sich noch einmal an dem Anblick des Unvergeßlichen zu weiden. Die Schlüssel zu des Gra-fen Zimmer waren jetzt in den Händen des Castel-lans; ein leichter Vorwand, etwas an den Gemälden nachzusehen, lieferte sie schnell in die ihrigen. Mit hochklopfendem Herzen betrat sie das Heiligthum, und in des Bildes Anschaun verloren, stand sie in schmerz-lich süßer Begeisterung demselben gegenüber. — Lebe wohl für ewig! rief sie endlich schluchzend und

breitete die Arme nach der theuern Gestalt empor; — da fühlte sie sich rücklings von zwey anderen Armen umfaßt, — und mit dem Ausrufe: ist es möglich! ! schloß sie der Graf an das Herz. Er war so eben angekommen; war um Aufsehen zu vermeiden, seiner Equipage vorausgeeilt und hatte sich durch den Park unbemerkt in das Schloß und auf sein Zimmer geschlichen. Dort aber hatte ihn Herminen's Anblick gefesselt. Bezaubert blieb er zwischen den offenen Flügelthüren stehen, bis ihr Ausruf ihn überzeugte, daß sie es war, deren Bild er vergeblich gesucht hatte, in fernen Ländern zu vergessen; daß sie ihn wieder mit aller Inbrunst liebte, die sein Herz für sie empfand. —

Lange raubte das Entzücken den Wiedervereinten die Sprache; endlich erzählte der Graf, wie er nach beendetem Feldzuge umsonst die Gegend, in welcher sie sich fanden, durchstreift habe, um ihre Spur zu verfolgen. Das Jägerhaus war (vom Kriege zerstört) mit seinen Bewohnern verschwunden gewesen, als er dort ankam; Herminen's Name war ihm fremd und niemand konnte ihm Auskunft über die Unbekannte geben, da die Umstände jenes Vorfalls theils mit andern vermischt, theils nur Wenigen bekannt worden waren. Er mußte daher mit wundem Herzen die Burg seiner Väter beziehen, wo er die verehrte Mutter in der Gruft, und rings um sich eine Leere fand, die ihn hinaus ins Weite trieb.

Hermine fand endlich Besinnung genug, den Geliebten von ihrem Stand und Namen zu unterrichten, und ihn auf die Kluft aufmerksam zu machen, die ihre Ansprüche von einander entfernt hielt und eine

abermalige Trennung erheische. — Da umschlang sie der Graf in neuer Liebesglut und rief: ist es nur das, was uns trennen soll, geliebtes Mädchen? — so danke Gott mit mir, daß ich ein freyer Mann bin; daß kein höfischer Zwang, noch sklavische Familienrücksicht meine Schritte bindet, und daß ich unabhängig der begüterte Erbe eines Stammes bin, der ohne Deine Liebe, Deine Fürsorge, mit mir erloschen wäre; denn jene Wunde, welche Deine liebende Hand mir verband, hätte nach späterem Ausspruch der Aerzte, mir den Tod bringen müssen, wenn schnelle Hülfe nicht der Verblutung Einhalt gethan hätte. Mehr aber als die Kraft Deiner Heilmittel, rief Dein Liebeshauch meine fliehende Psyche zurück, und unvergeßlich bleibt mir die schmerzliche Wollust jener Stunde, wo ich, der ich noch vor wenig Minuten Dir fremd gewesen war, durch rasche Zauberschläge in das innigste Verhältniß, was Liebende verbinden kann, zu Dir versetzt ward. —

Hermine war jetzt aller Sorgen ledig, ganz in Liebe und Entzücken verloren; Beyde saßen unter dem Bilde im Sopha; neue Umarmungen wechselten mit neuen Betheuerungen der Zärtlichkeit und keines dachte daran, daß es außer der seligen Gegenwart, noch eine Zukunft, eine Welt um sie her, gebe. Da trat mit staunend ernster Geberde der edle Freyhold vor die Glücklichen. Er hatte nach Beendigung seiner Geschäfte Herminen vermißt, war ihr, von Ahnung getrieben, auf das Schloß gefolgt und fühlte jetzt seine trübsten Zweifel in hohe Zufriedenheit übergehen, als ihm der Graf mit der Würde des Biedermannes und dem Feuer edler, uneigennütziger Liebe, seine Absichten für Herminen offenbarte.

Noch warf der Graf, ehe sie das Zimmer verließen, einen freudigen Blick auf die Gemälde, deren Besitz ihm zum köstlichen Schatze ward, als er hörte, wer sie gefertiget, und die geliebte Braut mit einem Talente begabt sah, dem er vor jedem andern huldigte, und das ihm zugleich den Reichthum ihrer übrigen Bildung verrieth.

Wer möchte nicht gern bey Clara's Empfindungen verweilen, als sie Herminen mit den beyden Männern auf sich zu kommen sah und aus dem Munde des geliebten Kindes ihr seltenes Heil vernahm? Es gab einen herrlichen Abend für die Glücklichen. Der Graf fühlte sich bald heimisch in dem Kreise einer Familie, deren feiner Takt, verbunden mit dem Reichthum ihrer innern Bildung, der edlen Einfachheit und geschmackvollen Ordnung ihrer häuslichen Einrichtung, ihm keinen Augenblick die angebornen Forderungen seines Standes vermissen ließ, und ihm den Mangel ihres Stammbaumes ersetzte.

Der Graf hatte gebeten, ihm seine nahe Trauung auswärts und ganz nach seiner Phantasie vollziehen zu lassen. Man ließ ihn gewähren, und folgte gespannt seiner Einladung, als eines Morgens zwey schnaubende Postzüge vorfuhren, und er mit Herminen und den Aeltern den ersten Wagen bestieg, während die Uebrigen im zweyten nachfolgten. Höher und höher stieg jedoch Freyhold's Erwartung, als es im vollen Laufe nach seinem vormaligen Gute ging, das glänzend aus der Asche empor gestiegen, ihm aus des Wohlseyns Fülle, schon von Weitem entgegen leuchtete.

Der Zug hielt am Schloßthore still, und wie

ward unserm Freyhold zu Muthe, als seine früheren Unterthanen und Beamten ihn jubelnd empfiengen, und ihn auf's neue als ihren Herrn begrüßten. Noch band Erstaunen seine Zunge, als der Graf das Räthsel löste und ihn ersuchte, sein früheres Eigenthum, das er zurück erkauft, als einen Beweis seiner Achtung und kindlichen Dankbarkeit auf's neue in Besitz zu nehmen; die holde Clara aber, die von Dank und Freude verwirrt vor ihm stand, bat er indeß, in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit, sofort die Rolle der Brautmutter zu übernehmen und der Geliebten den festlichen Schmuck anzulegen, während er die übrigen Anordnungen zu treffen eile.

Der zeitherige Besitzer hatte, durch den Werth der Kaufsumme zu allem bereitwillig gestimmt, sogleich nach abgeschlossenem Vertrage das Gut verlassen und Clara fand das Haus bereits möblirt und ganz in ihrem Sinne mit allem Nöthigen versehen. Beschämt aber schlug Hermine die Augen zu Boden, als sie den reichen Brautputz wahrnahm, der in dem Ankleide-Zimmer vor ihren Blicken ausgebreitet lag und den die zärtliche Mutter, von der Ungeduld des Bräutigams getrieben, ihr unter freudigem Herzklopfen anlegte. In der Parade-Uniform seines Cürassier-Regiments trat jetzt der Graf zu Herminen's erhöhter Begeisterung ein, um sie zum bräutlichen Altar abzuholen, und als der festliche Zug die Schwelle des geschmückten Tempels betrat, präludirte mit frohlockender Miene der theilnehmende Cantor bereits den wohlbekannten Choral, bey dessen erster Strophe der edle Freyhold auf die Kniee sank und in verklärter Andacht dem Ausgange der Feyerlichkeit beywohnte.

Ein fröhliches Mahl vereinte darauf die Glücklichen; der brave Cantor war ein geehrter Gast desselben, und hohe Freude glänzte aus jedem Angesicht. Als aber die Schatten länger wurden und milde Kühle den lieblichsten Frühlingsabend verkündete, da sagten die Neuvermählten den glücklichen Aeltern Lebewohl, und flogen im bräutlichen Phaeton nach Strahlheim, wo sich Elysiums Pforten vor ihnen öffneten.